

sami – ein Ursprungsvolk in Schweden



Sámediggi
Sámedigge
Saemiedigkie
Sametinget
Sami Parliament



REGERINGSKANSLIET

Ministerium für Landwirtschaft



Die Zeiten ändern sich

Kulturen werden beeinflusst, ändern sich und manchmal verschmelzen sie.

Sami und andere Völker haben viele hundert Jahre Seite an Seite gelebt in dem Raum, den man heute Schweden, Finnland, Norwegen und Russland nennt. Trotz, oder vielleicht dank der Einflüsse, mit denen die Sami in Kontakt gekommen sind, haben das Volk und seine Kultur ihre Eigenart bewahrt.

Das Buch *Sami – ein Ursprungsvolk in Schweden* erzählt von einem Volk, einer Kultur und einer Geschichte, die vielen Menschen unbekannt ist und ihnen seltsam erscheint. Es erzählt von einer Urbevölkerung, die einerseits gezwungen war, ihren Lebensstil zu ändern, aber gleichzeitig selbst gewählt hat, ihre Kultur und ihre Lebensweise der heutigen Gesellschaft anzupassen.

In dem Buch begegnet der Leser Vertretern aus verschiedenen Teilen von Sápmi, dem Samiland, die von ihrem Leben und der Relation zu ihrer Kultur, der samischen Gesellschaft und deren Geschichte erzählen. Lesen Sie über Kleinunternehmer, neue junge Künstler, ältere wohlbekannte Kunsthandwerker, Samipolitik, die samische Sprache, Jäger und Rentierbesitzer, verschiedene Perspektiven zur samischen Identität und vieles andere. Das Buch baut auf Artikel, geschrieben von Forschern, Schriftstellern und anderen Eingeweihten. Diese Texte sind untermischt mit allgemeinen Berichterstattungen und Sachartikeln aus verschiedenen Bereichen.

Sami – ein Ursprungsvolk in Schweden soll das Verständnis für und die Kenntnisse über samische Kultur, Geschichte und Gesellschaft vertiefen. Gleichzeitig soll das Buch Interesse wecken, mehr Kenntnisse zu suchen. Es macht keinen Anspruch darauf, alle Seiten zu beschreiben und zu gestalten von etwas, was so schwer zu fangen ist wie eine ethnische Gruppe, eine Kultur und ein Ursprungsvolk. Hingegen vermittelt es ein Bild, wie man das Samische betrachten kann.

Das Buch ist ein Teil des nationalen Informationsengagements der Regierung über die Sami und die samische Kultur, das vom Landwirtschaftsministerium betrieben wurde. Es ist eine gemeinsame Produktion des Landwirtschaftsministeriums und des Samischen Parlaments.

Die Zeiten ändern sich. Nutzen Sie die Gelegenheit, das Ursprungsvolk Sami zu begleiten und zu sehen, wie es heute ist, Sami zu sein, wie es früher war und wie es vielleicht morgen sein wird.



Muttersprachenunterricht ist keine Selbstverständlichkeit. Treffen Sie die Familie Kräik, die für ihre Rechte kämpft.

seite **54**

Ab Ende des 19. Jahrhunderts gewann der Rassismus an Bedeutung, und man begann zu behaupten, die Sami als „Rasse“ seien der übrigen schwedischen Bevölkerung unterlegen.

seite **14**



Politik & Gesellschaft

Die Sami leben seit unvorstellbaren Zeiten in dem Gebiet, das sich heute über vier Länder erstreckt. Insgesamt gibt es etwa 70 000 Sami, von denen leben etwa 20 000 in Schweden. Die Ursprungsvölker wurden im Laufe der Geschichte unterdrückt, und in vielen Teilen der Welt gehören sie zu den ärmsten Einwohnern in ihren respektiven Ländern.

Geschichte

Dass Menschen vor fast 10 000 Jahren im Inneren des nördlichsten Teils von Nordschweden gelebt haben, wissen wir mit Sicherheit. Vielleicht waren es die Vorfahren der Sami. Bereits im ersten Jahrhundert unserer Zeitrechnung spricht man von den nördlichen Völkern. Im Laufe der Jahrhunderte wurden nach und nach die Rechte der Sami in Schweden immer mehr eingegrenzt, und nach 1800 nahm die Diskriminierung zu. Die Kultur und die Sprache der Sami wurden bis in die heutigen Tage unterdrückt.

Gewerbe

Rentierzucht ist eine der Grundlagen des samischen Gewerbes, aber heute komplettiert man die traditionelle Beschäftigung mit unter anderem Tourismus und Lebensmittelproduktion. Die Rentierzucht hat auch eine starke technische Entwicklung erfahren, aber gleichzeitig besteht die Gefahr, dass moderne Gewerbezweige wie der Tourismus den Raum schmälern, der als Rentierweide benötigt wird.

Kultur

Die samische Handarbeit und das samische Kunsthandwerk haben ihren Ursprung in der Zeit, wo die Sami als Nomaden leichte und praktische Gegenstände brauchten. Das traditionelle Handwerk gibt es noch immer, aber auch neue spannende Formen werden entwickelt.



seite **44**

Bei dem traditionellen samischen Handwerk steht die Funktion an erster Stelle, erst dann kommt die künstlerische Ausschmückung.

Maria Vinka ist Designerin bei Ikea und hat die ganze Welt als Arbeitsfeld.

seite **48**

Mattias Eriksson ist Hubschrauberpilot und hilft aus der Luft, die Rentierherden zu sammeln. Wenn er nicht fliegt ist er Rentierzüchter.

seite **22**



Sprache

Die Geschichte der samischen Sprache ist ein Rätsel. Es steht jedoch klar, dass die Sprache, die eigentlich aus drei Sprachen besteht, Tausende von Jahren im nördlichen Europa gesprochen wurde und mit dem Finnischen ziemlich nahe verwandt ist. Im Jahr 2000 wurde bestimmt, dass Samisch eine der Minoritätssprachen in Schweden ist, was den samischen Kindern das Recht zu Muttersprachenunterricht zusichert.

Religion

Die Religion ist heute von ebenso großer – oder ebenso geringer – Bedeutung für Sami wie für alle anderen Menschen in Schweden. Aber früher einmal hatten sie einen eigenen Glauben, in dem die Welt in drei Sphären eingeteilt war: die unterirdische, die irdische und die himmlische Sphäre. Mit Hilfe der Schamanen-Trommel konnte man die Zukunft voraussagen und konnte Kontakt mit der göttlichen Welt erhalten. Gegen Ende des 17. Jahrhunderts bestimmte der Staat, dass die Sami zwangsweise zum Christentum bekehrt und die Trommeln verbrannt werden sollten.

Samische Zukunft

Eine neue samische Generation sucht ihren Platz in der schwedischen und der samischen Gesellschaft. Aber viele historische Fragen verbleiben ungelöst. Dürfen rentierzüchtende Sami ihr Recht auf Weide über die Grenze nach Norwegen hinweg behalten? Sollen die Sami einen größeren Einfluss auf die Mittelanwendung in samischen Gebieten erhalten?



Sápmi hat eine eigene Fußball-„Landesmannschaft“.

seite **57**



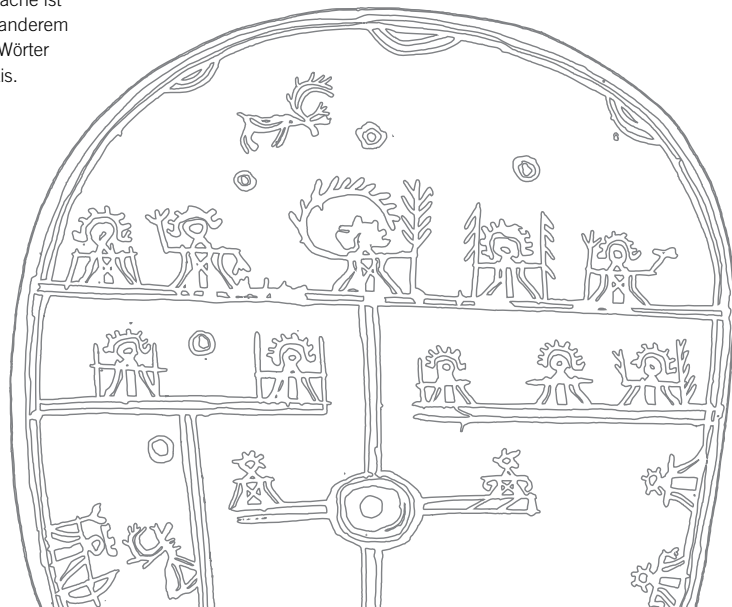
Seit vielen Jahren versammeln sich samische Jugendliche während einiger Wochen zu einem Konfirmationslager in Sápmi.

seite **58**



Die samische Sprache ist sehr reich, unter anderem gibt es über 300 Wörter für Schnee und Eis.

seite **56**





Ein Volk in vier Ländern

Die Sami leben seit eh und je in einem Gebiet, das sich über vier Länder erstreckt. Es besteht aus der Kolahalbinsel in Russland, dem nördlichsten Finnland, dem Küsten- und Inland des nördlichen Norwegens und Teilen von Schweden, von Idre im Süden und nordwärts. Dieses Gebiet wird Sápmi genannt. Ursprünglich war das traditionelle Siedlungsgebiet der Sami größer, aber sie wurden Schritt um Schritt zurückgedrängt.

20 000 Sami in Schweden

Auch wenn viele Sami noch immer in Sápmi wohnen, leben heute viele andernorts und beschäftigen sich mit anderen Dingen als Rentierzucht. Von den rund 20 000 Sami die in Schweden wohnen sind es ungefähr 2 500 die von Rentierzucht leben.

Insgesamt rechnet man damit, dass es circa 70 000 Sami gibt. Die meisten, 40 000, wohnen in Norwegen, 20 000 in Schweden, 6 000 in Finnland und 2 000 in Russland. Fast 10 000 von allen Sami leben von Rentierzucht.

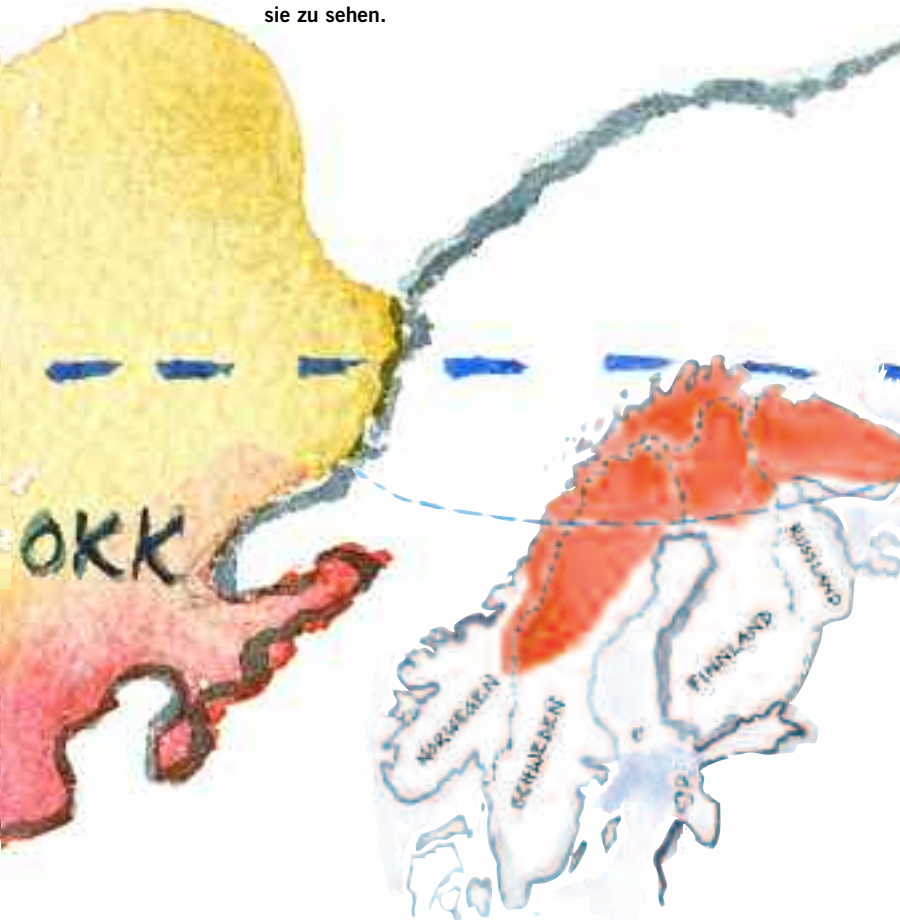
STOC

JOKKM

KIRUNA

KHOLM

Sápmi – aus einer anderen Perspektive. Das Gebiet in denen die Sami seit eh und je leben, wird Sápmi genannt und erstreckt sich über vier Länder. Mit einem etwas anderen Aussichtspunkt, vom Nordpol, sieht die Welt nicht so aus wie wir es gewohnt sind sie zu sehen.



Wer ist Sami?

Es gibt keine Definition wer Sami ist. Im Gesetz über das Samische Parlament (SFS 1992:1433), das festlegt wer zum Samischen Parlament wählen darf, wird jedoch gesagt, dass man Sami ist, wenn man sich selbst als Sami betrachtet und zu Hause Samisch spricht oder sprach, oder Eltern oder Großeltern hat, die zu Hause Samisch sprechen oder sprachen. Sami ist auch derjenige, der sich als Sami betrachtet und einen Elternteil hat, der in der Wählerliste zum Samischen Parlament aufgenommen ist oder war.

Kurzinformation zu Sápmi



Photo: Jan Gustafsson

Gebiet: Sápmi, bestehend aus der Kolahalbinsel in Russland, dem nördlichsten Finnland, dem Küsten- und Inland des nördlichen Norwegens und dem Inland des nördlichen Schwedens.

Samische Volksmenge: 70 000 (davon cirka 20 000 in Schweden).

Fläche: 157 487 km² (35 Prozent der Fläche Schwedens).

Sprache: Samisch.

Zentralorte: Giron (Kiruna, Schweden), Guovdageaidnu (Kautokeino, Norwegen) und Anár (Inari, Finnland).

Währung: Schwedische und norwegische Kronen, Euro und russische Rubel.

Politische Leitung: Sámediggi (Samisches Parlament). Ein samisches Parlament gibt es jeweils in Schweden, Norwegen und Finnland.

Fahne: Die gemeinsame Fahne ist von 1986. Das Muster mit dem Kreis ist ein Sonnen- und Mondsymbol. Der Sonnenring ist rot und der Mondring ist blau, im übrigen sind die Farben der Fahne die traditionellen samischen Farben.

Festtag: 6. Februar, der Tag des Samivolkes.

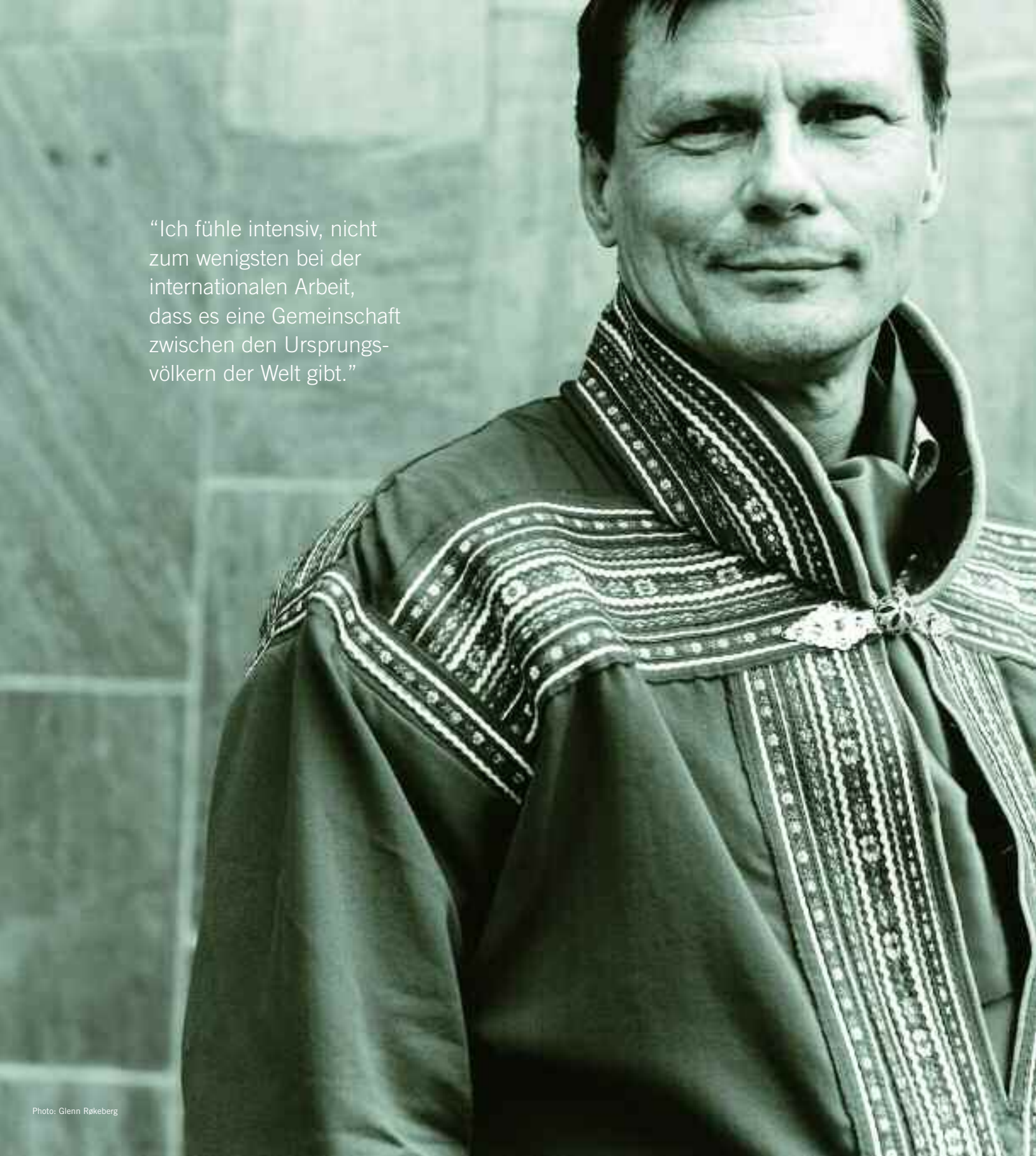
Offizieller Gesang: Sámi soga lávlla (Gesang des Samivolkes) Text und Melodie wurden 1986 bzw. 1992 offiziell gewählt.

Religion: Christentum.

Hauptsächliches Gewerbe: Rentierzucht, Duodji (Handwerk), Jagd, Fischfang und Tourismus.

Export: Rentierprodukte, Handwerk und Musik.

Volkstracht: Gákti, eine Art Kittel, wird bei festlichen Gelegenheiten getragen.

A close-up portrait of a man with a slight smile, wearing a dark poncho with intricate white and light-colored geometric patterns. The background is a blurred stone wall. The entire image has a monochromatic teal or green tint.

“Ich fühle intensiv, nicht zum wenigsten bei der internationalen Arbeit, dass es eine Gemeinschaft zwischen den Ursprungsvölkern der Welt gibt.”

Ole Henrik Magga

– gibt den Ursprungsvölkern eine Stimme

Die skandinavischen Länder sind Vorbilder für viele in der Welt, und sie müssen es auch in bezug auf die Ursprungsvölker sein. Deshalb stellte Ole Henrik Magga aus dem norwegischen Sápmi, der während der Jahre 2002–2005 Vorsitzender im permanenten Forum der UNO für Ursprungsvölker war, hohe Ansprüche an die Regierungen und die Samipolitik.

Ole Henrik Magga ist bei seinen Großeltern in Guovdageaidnu (Kautokeino) im nördlichsten Norwegen aufgewachsen, da seine Mutter in Finnland arbeitete. Allmählich kehrte Ole Henriks Mutter nach Norwegen zurück, heiratete einen Rentierbesitzer, und Ole Henrik bekam sieben Geschwister. Nach einer Offiziersausbildung in Norwegen ging er an die Universität um Biologie, Chemie und Mathematik zu studieren. – Da ging mir auf, dass ich etwas für die samische Kultur tun muss, und ich änderte meine Studienausrichtung und studierte samische Sprachen.

Er schrieb 1986 er seine Doktorarbeit über samische Linguistik, war 1988–1989 Professor in finnisch-ugrischen Sprachen an der Universität in Oslo, und seit 1990 ist Ole Henrik Magga Professor in samischen Sprachen an der Samischen Hochschule in Guovdageaidnu. International arbeitet er seit über 25 Jahren für die Ursprungsvölker, und in Norwegen war er 1990–1997 der erste Vorsitzende des Samischen Parlaments.

Es ist jedoch die internationale Arbeit, die Ole Henrik Magga ins Rampenlicht geführt hat. Als das Permanente Forum 2002 gebildet wurde, wurde es dessen erster Vorsitzender. Das Permanente Forum ist ein UNO-Organ für Ursprungsvölker. Deshalb wurden Mayaindianer aus Zentral-

amerika, Inuit aus Grönland, Aborigines aus Australien, Pygmäen aus Kongo und alle die anderen Ursprungsvölker in der Welt von einem Sami aus Norwegen vertreten.

– Ich fühle intensiv, nicht zum wenigsten bei der internationalen Arbeit, dass es eine Gemeinschaft zwischen den Ursprungsvölkern der Welt gibt. Besonders wenn es sich um prinzipielle Fragen handelt, sagt Magga.

Die gleichen Mechanismen treffen alle

Manche sagen, dass wir in Skandinavien still sein sollten, weil wir es so gut haben im Vergleich zu anderen Ursprungsvölkern.

– Wir sind nicht Mord und solchen Dingen ausgesetzt, aber uns treffen die gleichen Mechanismen, ungeachtet des Lebensstandards. Und es ist lächerlich, dass wir nicht mitsprechen sollten, nur weil unser Lebensstandard höher ist, sagt Magga. Das wäre dasselbe wie zu LO (der Gewerkschaft) zu sagen sie dürfe nicht für höhere Löhne kämpfen, weil die Arbeiter in Zentralamerika nur ein Hunderstel von dem der Gewerkschaftsmitglieder verdienen.

Laut Ole Henrik Magga verschlechtert sich die Situation der Ursprungsvölker in der Welt dramatisch, und das täglich.

– Bei den Regierungen in der Welt gibt es nur einen sehr begrenzten Willen, die Situation zu verbessern. Seit zehn Jahren

arbeiten wir an der Deklaration über die Rechte der Ursprungsvölker – und eine Deklaration hat nicht einmal das Gewicht einer Konvention. Auch wenn man gewisse Fortschritte verzeichnen kann ist es nicht sicher, dass die Deklaration zu Ende geführt wird. Es geht ja im Grunde um finanzielle Interessen. Das ist sehr, sehr entmutigend, sagt Magga.

Er ist sich wohl bewusst, dass der Handlungsraum für das Forum der UNO stark begrenzt ist. Als zwischenstaatliche Organisation sind es die Regierungen der Mitgliedstaaten die letztendlich bestimmen, dieselben Regierungen die zu Hause ihre Ursprungsvölker unterdrücken, konstatiert Magga. Aber das Forum hat den Ursprungsvölkern jedenfalls eine Stimme gegeben.

– Die Regierungen sehen kein Problem darin, dass wir eine beratende Versammlung für die Ursprungsvölker erhalten haben. Sie haben ja die politische Kontrolle. Unser Forum ist sehr zerbrechlich, aber es ist der kleine Platz, den wir in der UNO erhalten haben. Ich hoffe trotz allem, dass es uns gelingt, uns zu einer solchen Triebkraft zu entwickeln, dass wir etwas erreichen können. Es ist das einzige was wir haben.

Die Entwicklung geht langsam voran

Nach einem über 25-jährigen Engagement für die Rechte der Sami konstatiert er, dass



Ohne gesetzliche Anerkennung riskieren die Sami und andere Ursprungsvölker, an den Rand gedrückt zu werden, sagt Ole Henrik Magga.

es langsam voran geht. Norwegen liegt heute an der Spitze, wenn es sich um die Rechte der Sami handelt. Dann folgen Schweden, Finnland und zuletzt Russland. Aber so war es nicht immer. Die norwegischen Sami waren laut Magga Anfang des 20. Jahrhunderts einer intensiven Diskriminierung ausgesetzt. Es sollte bis lange nach Ende des Zweiten Weltkrieges dauern, bevor man in Norwegen die Kultur der Sami anerkannte.

– Die Diskriminierung war ein Teil des Zeitgeistes, der Aufteilung im Sinne des Sozialdarwinismus in höher und niedriger stehende Völker. In Norwegen gab es außerdem sicherheitspolitische Dimensionen gegenüber Russland und Finnland. Das geschah in Kombination mit der starken Nationalromantik, die nach der Auflösung der Union mit Schweden 1905 entstand. Zu dieser Zeit nahm die Diskriminierung in Norwegen einen dramatischen Ausdruck an.

Deshalb war auch die Überprüfung

deutlicher in Norwegen, und in jüngster Zeit wurden die Samifragen immer mehr in die übrige Politik integriert. Ole Henrik Magga wurde beispielweise von einem einigen Stortinget (dem norwegischen Parlament) zum Vorstandsmitglied im norwegischen Gerichtswesen gewählt.

– Das ist ein deutlicher Ausdruck dafür, dass die samischen Interessen in die übrige Politik integriert werden. Das hat in Norwegen mehr Kraft gewonnen als in den anderen Ländern.

Kämpf für die grundlegenden Prinzipien

Aber ebenso leicht wie der Staat den Sami Rechte verleihen kann, kann er sie auch wieder zurücknehmen. Deshalb kämpft Ole Henrik Magga weiter dafür, dass die Rechte der Sami gesetzlich festgelegt werden.

– Das war die ganze Zeit mein Ziel. Ohne die gesetzliche Anerkennung haben wir keine Gesellschaft, wir werden an den Rand gedrückt. Als Vorsitzender in Norwegens

samischem Parlament war Ole Henrik Magga der Ansicht, dass es wichtig sei, eine zurückhaltende Linie zu wahren, alle zu sammeln. Aber später ist er radikaler geworden im Kampf für die Rechte der Sami.

– Heute bin ich radikaler und deutlicher, jedenfalls zu Hause in Skandinavien. Draußen in der Welt muss man etwas vorsichtiger sein. Man muss sich bewusst sein, dass die Ursprungsvölker für eventuelle Fehler die das Forum begeht bezahlen müssen. Wenn es sich um die grundlegenden Prinzipien handelt, scheue ich jedoch den Kampf nicht. Irgendwo muss doch die Stimme der Ursprungsvölker gehört werden und zum Ausdruck kommen, sagt Ole Henrik Magga bestimmt. ✧

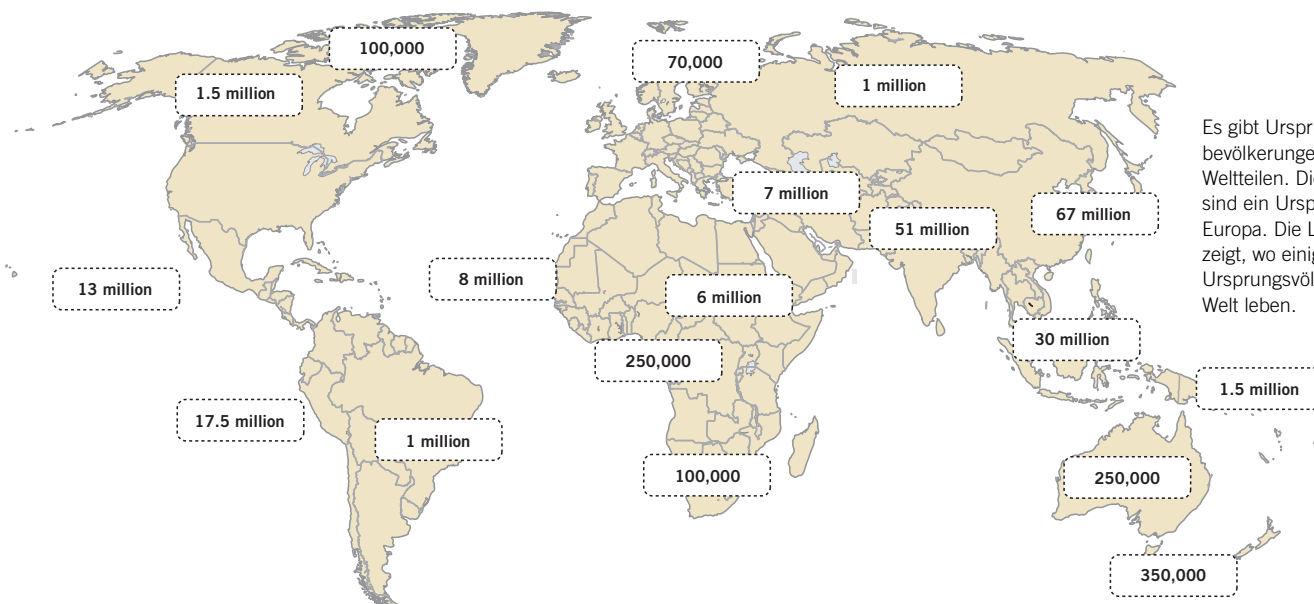
UNO-Forum für die Ursprungsvölker

Die Ursprungsvölker stehen fast immer in Konflikt mit den Staaten und gewinnen nur schwerlich Gehör für ihre Ansprüche. Diese Völker haben die Grenzen nicht festgelegt oder die Länder so gebildet, wie wir sie heute kennen. Deshalb haben sie sich an die UNO gewandt und dort Unterstützung gefunden. Die Arbeitsgruppe der UNO für die Ursprungsvölker hielt am 9. August 1982 ihre erste Zusammenkunft, und dieses Datum ist auch der Tag der Ursprungsvölker in der Welt. Seit 2002 treffen sich Vertreter für die Ursprungsvölker jährlich im Permanenten Forum. Das ist ein spezielles UNO-Forum für Ursprungsvölker.

Die internationale Arbeitnehmerorganisation ILO nahm 1989 die Konvention 169 über die Rechte der Ursprungsvölker an. Mehrere Länder in Lateinamerika, ebenso wie auch Norwegen, haben die Konvention anerkannt. Um den Weg für Schwedens Anschluss an die Konvention zu bereiten, wird die Frage über die Rechte der Sami auf Land ermittelt, sowie auch die Frage über Jagd- und Fischfangrechte.

Cirka 300 Millionen Menschen in 70 Ländern gehören zu den Ursprungsvölkern. Oft sind sie in der Minderheit, aber in Bolivien, Guatemala und Peru stellen sie die Hälfte oder mehr der Einwohner des respektiven Landes dar.

In den USA mit einer Bevölkerung von 290 Millionen wohnen etwa 1,6 Millionen Menschen, die zu Ursprungsvölkern des Landes gehören – Indianer, Inuit (Eskimos) und Hawaiianer.



Es gibt Ursprungsbevölkerungen in allen Weltteilen. Die Sami sind ein Ursprungsvolk in Europa. Die Landkarte zeigt, wo einige der Ursprungsvölker der Welt leben.

Die Ursprungsvölker der Welt

Die Sami gehören zu den Ursprungsvölkern der Welt, eines von mehreren Tausend Völkern rund um die Welt, die zu den Urbevölkerungen gezählt werden. Gemeinsam für die Ursprungsvölker ist, dass sie im Laufe der Geschichte an ein und demselben Platz gelebt haben bevor die Länder Invasion oder Kolonisation ausgesetzt waren. Sie haben eine eigene Kultur, eine eigene Sprache und eigene Sitten, die sich von der Gesellschaft rund umher unterscheiden.

Die Ursprungsvölker wurden im Laufe der Geschichte unterdrückt. Ihr Land wurde beschlagnahmt, die Menschen zwangsumgesiedelt und ihre Kultur unterdrückt. In manchen Fällen sind sie reinem Völkermord zum Opfer gefallen. Seit dem 15. Jahrhundert wurde zum Beispiel das Land der Ursprungsvölker in Lateinamerika besetzt – zuerst von Konquistadoren und Missionaren, dann von Neusiedlern und der Landwirtschaftsindustrie und zuletzt von den Ölgesellschaften.

Dass die Kulturen trotzdem weiterleben konnten, beweist die Kraft ihrer traditionellen Gemeinschaften. Aber die Unterdrückung hat ihre Spuren hinterlassen, die meisten der Ursprungsvölker der Welt leben am Rande der Gesellschaft.

Ein Ursprungsvolk wird zusammengehalten durch seine Identität, den Ausdruck seiner Kultur, seine Sprache und seine Tradition. Die Identität gehört immer zusammen mit einem geographischen Gebiet, den historischen Banden mit der Umwelt, in der das Volk gelebt hat, die es genutzt und bebaut hat. Einem Ursprungsvolk anzugehören bedeutet nicht immer, dass man auf dem Lande lebt und sich auf die gleiche Weise ernährt wie es unsere Vor-

fahren getan haben. Im Gegenteil, viele leben in Städten genau wie andere Menschen. In den Städten sattelt man nicht sein Pferd um sich zur Arbeit zu begeben, und das tun auch die Ursprungsvölker nicht. Die Welt ändert sich und die Menschen passen sich an. Die Ursprungsvölker behalten gewisse Traditionen, andere ändern sich im Laufe der Zeit. Die Identität ist – genau wie bei allen – in ständiger Veränderung. ✨

Foto: Meiker Dahlstrand



Gemeinsamer Kampf für Rechte

Im Sommer 2004 besuchte die chilenische Radiomitarbeiterin Eugenia Calquin, die dem Ursprungsvolk Mapuche angehört, den Sami Benny Jonsson in Idre. Sie fanden, sie hätten viel Gemeinsames, unter anderem dass ihre beiden Völker für Bodenrechte kämpfen. In der Zeitung Lateinamerika sagt sie:

– Obleich unser Leben so verschieden ist, haben wir viel Gemeinsames. Konkret führen wir den gleichen Kampf. Weder Schweden noch Chile haben die Konvention 169 der ILO über die Rechte der Ursprungsvölker ratifiziert. Aber Eugenia Calquin findet gleichzeitig, dass diese Frage den politischen Kampf der Sami viel stärker dominiert als den bei ihr zu Hause:

– Ist es nicht arg, dass wir immer noch darum kämpfen müssen? Dass wir nicht weitergehen und mit etwas Wichtigerem arbeiten können.

10000–5000 v.Chr.
Das Inlandeis verschwindet
im nördlichen Skandinavien.

1800–900 v.Chr. änderte
sich das Klima, und wilde
Rentiere konnten im Sommer
zur Grasweide an der Küste
wandern und im Winter zur
Flechtenweide im Inland. Die
Menschen fingen an, wilde
Rentiere einzufangen.

98 n.Chr. Der römische
Geschichtsschreiber Tacitus
berichtet von einem nördlichen
Volk, das er Fenni nennt. Die
bebauten die Erde nicht, son-
dern nährten sich von dem, was
die Natur gab. Sie gingen in
Häute gekleidet und schliefen
auf der Erde.

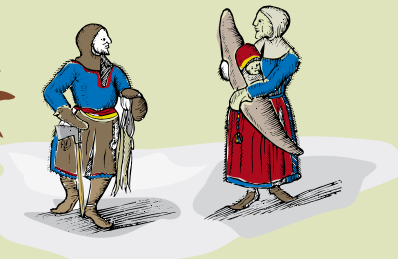
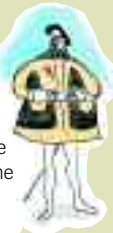
550 n.Chr.
berichtet der byzantinische
Geschichtsschreiber Prokopios
über die Völker in Skandinavien.
Einer der vielen Volksstämme
sollen, wie er gehört haben will,
die sog. Skridfinnen gewesen sein.
Die Skridfinnen waren Jäger
und kleideten sich in die
Häute der Tiere.

12.–13. Jahrhundert
Snorre Sturlason berichtet über
die Sami. Laut Snorres Sagas
verkehrten die Sami mit ande-
ren Einwohnern des Nordens.

1328 Die sog. Birkarler sollen Finnen
aus der Gegend des heutigen Tammer-
fors gewesen sein. Sie hatten von der
schwedischen Krone das Recht erhalten,
mit den Sami Handel zu treiben und von
ihnen Steuern einzuziehen. Laut einer
Vereinbarung von 1328 durfte niemand
die Sami hindern zu jagen. Die Birkarler
teilten das Land der Sami in verschiede-
ne Handelsdistrikte auf, die Lappenge-
biete genannt wurden.

1543
In einem Brief von
Gustav Vasa wurde die
Lappengrenze als eine
Grenze genannt, die
den Sami gewisse
Rechte gab.

1553 bestimmte Gustav Vasa,
dass der schwedische Staat die
Steuereinzahlung von den Bir-
karler übernehmen sollte, und
dass die Sami über die sog.
Lappenvogte Steuern direkt an
die Krone bezahlen sollten.



890 n.Chr. Der norwegische Großbauer
Ottar, der in der Nähe des heutigen
Tromsø wohnte, erzählte dem englischen
König Alfred dem Großen von seinen
Handelsreisen im Norden. Ottar besaß
600 zahme Rentiere, aber seine größte
Einkunftsquelle waren die Steuern, die er
von den Sami in Form von Leder und
Robben- und Walfischhäuten erhob.

9000 v.Chr. Die ersten Spuren
von Steinzeitmenschen in Sápmi.
Jagd auf wilde Rentiere und
Lachsfischen war ihre haupt-
sächliche Beschäftigung. Man
wohnte in transportierbaren
Lederzelten. In Schweden ist
es kürzlich gelungen, das Alter
einer Siedlung in der Nähe von
Arjeplog, der bislang ältesten, zu
bestimmen. ▶ **seite 12–13**

8 Jh.n.Chr.
Der Geschichtsschreiber
Paulus Diaconus berichtet
über die sog. Skridfinnen.
Er beschrieb Skifahren.
Sie wurden Skridfinnen
genannt, nachdem sie
mit Hilfe eines Werkzeugs
aus Holz, dass wie ein
Bogen geformt war, die
wilden Tiere einholen
konnten. In ihrem Land
gab es ein Tier, das
einem Hirsch glich und
aus dessen Haut man
Kleider nähte.



17.Jh. Die Zahmrentier-
zucht, die parallel mit
der Fanggesellschaft
betrieben wurde, wird
immer gewöhnlicher.
▶ **seite 39**

1606 führte Karl IX., Gustav Vasas jüngster Sohn, die Einteilung in Gemeinden anstatt Dörfern ein, und die Sami wurden mehr als früher in das schwedische Steuersystem und die Regeln des Staates eingeordnet. Karl IX. versuchte zu behaupten, das Finnengebiet und die norwegische Küste gehörten dem schwedischen Staat.



1613 Auch Russland und Däne-
mark erhoben Anspruch auf das
Finnengebiet und den nördlich-
sten Teil der norwegischen Küste.
Die Sami mussten deshalb lange
Zeit Steuern an drei Länder
bezahlen. Eine der Ursachen zum
Kalmarkkrieg (1611–1613) war der
Streit über die Eismeerküste,
wobei Schweden sowohl den
Krieg als auch die Eismeerküste
verlor. Die Sami wurden damit
norwegische Staatsangehörige.

1635 eröffnete Königin
Christinas Regierung eine
Silbergrube im Nasafjäll im
Pite Lappengebiet. Die
Sami mussten Zwangs-
arbeit leisten, u.a. mit ihren
Rentieren Erz zur Küste
transportieren. Auch in
anderen Teilen von Sápmi
kam Ende des 17. Jahr-
hunderts Bergwerksbetrieb
vor, wo die Sami gezwungen
waren, Transporte aus-
zuführen.

The history of Mit dem



1673 Im letz-
ten Teil des 17.
Jahrhunderts
ermunterte der
schwedische
Staat zu Neu-
siedlungen im
Lappengebiet,
um die Reichtümer im Norden nutzbar
zu machen. Jeder Bauer, der dorthin
zog, erhielt ein Stück Land und wurde
auf 15 Jahre von Steuern befreit. Für
einen Teil des Landes das sie erhielten
bezahlten die Sami bereits Steuern. Sol-
che Gebiete wurden Lappensteuer-
gebiete genannt. Laut der Lappenge-
bietbekanntmachung von 1673 konnten
Neusiedler sich niederlassen ohne dass
die Sami gefragt wurden. Das Allein-
recht des sog. Steuerlappen galt nur
noch für Rentierweide, Jagd und Fisch-
fang in seinem Gebiet und so lange er
Weide für seine Rentiere brauchte.



Volk der Sonne durch die Geschichte



1751
Die Grenze zwischen Schweden und Norwegen wurde festgelegt. Schweden musste



dabei das Finnengebiet abtreten. Eine Beilage zum Grenzvertrag, das Lappenkodizill, wird als der Freiheitsbrief der Sami betrachtet. Ohne Rücksicht auf die Nationsgrenzen sollten sie Land und Strand für sich und ihre Rentiere anwenden dürfen. Im Frühjahr und im Herbst sollten die Sami mit ihren Rentieren wandern dürfen wie sie es immer getan haben.

► **seite 34–35**

1751 wurde die „Lappengebietsgrenze“ festgelegt, die noch heute den Teil von Schweden bezeichnet, der Lappland genannt wird. Oberhalb dieser Grenze sollten die Küstenbauern fischen und jagen dürfen. Die Sami und die Neusiedler sollten sich dort betreffs Jagd und Fischfang einig werden.

1868 und 1873 wurde die Anbaugrenze festgelegt. Sie trennte die Fjällregion von den Waldgebieten im schwedischen Västerbotten und Norrbotten und sollte die Sami und die Rentierzucht schützen. Oberhalb dieser Grenze sollte der Boden nur für die Sami und ihre Rentiere da sein, und dort konnten sich die Rentiere das ganze Jahr aufhalten. Unterhalb dieser Grenze durften die Rentiere nur in den Wintermonaten Oktober bis April weiden.

Im 20. Jahrhundert bedeutete vor allem die Bildung von Nationalparks eine Begrenzung in Bezug auf die Möglichkeiten zu Jagd und Fischfang für die Sami. Bergbau, Forstwirtschaft, Wasserkraft und die Einführung freier Kleinwildjagd haben auch die Rentierzucht nachteilig beeinflusst.

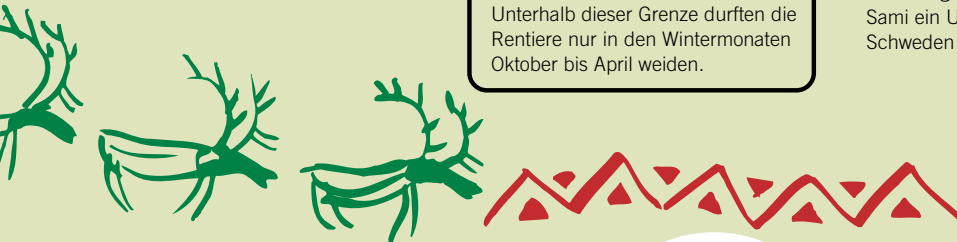


1986 Die samische Fahne gelangt zur Anwendung.

► **seite 4–5**

1977 stellt der schwedische Reichstag fest, dass die Sami ein Ursprungsvolk in Schweden sind.

1993 wurde in Schweden Sámediggi, das samische volksgewählte Parlament etabliert. Das norwegische samische Parlament wurde 1989 und das finnische 1973 gebildet. ► **seite 63**



1685 befahl der Staat, dass in sämtlichen Lappengebieten Gerichte abgehalten werden sollte zwecks Untersuchung der Abgottverehrung. Die Trommeln des Schamanen, dem Vermittler zur himmlischen Welt, sollten verbrannt werden. Wer sich widersetzt sollte bestraft werden mit „Peitschenhieben an der Gerichtshauswand“ oder mit Spießbrutenläufen. Sieidi (Abgottbildnisse aus Stein oder Holz) und Opferplätze wurden vernichtet und die samischen heiligen Plätze geschändet.

► **seite 59**

1886 kam das erste Rentierweidengesetz. Es wurde 1928 erneuert und setzte fest, dass nur Sami, die sich vollberuflich der Rentierzucht widmen, Zugang zu den Rechten des Samidorfes in Form von Jagdrecht, Fischfangrecht und Rentierzucht erhalten. Andere Sami blieben ohne diese Rechte. Ein Samidorf ist eine gesetzlich geregelte wirtschaftliche und administrative Gemeinschaft in einem bestimmten, oft weitgestreckten, Gebiet.

► **seite 36–37**

20er und 30er Jahre des 20. Jahrhunderts. Große Gruppen von Sami aus dem nördlichsten Schweden wurden zwangsmäßig in südlichere Gebiete umgesiedelt.

1922 Anfang des 20. Jahrhunderts war man der Ansicht, dass sog. Rassenvermischung zum Verderb der Gesellschaft führen würde. Das wollte man beweisen, indem man die Sami studierte, da sie in einem Milieu mit mehreren Völkerarten wohnten. Die sog. Lappenuntersuchung wurde 1922 vom staatlichen rassenbiologischen Institut eingeleitet, und sie sollte unter anderem die Größe des Schädels messen. Das Ergebnis wurde zehn Jahre später in Form von Fotografien von 1 331 bei Namen genannten Sami vorgelegt.

► **seite 15**

2000 wurde der Samische Parlamentarische Rat etabliert, eine nordische Zusammenarbeit mit den samischen Parlamenten in Norwegen und Finnland als Mitglieder und mit Sami in Russland als Beobachter.



Die ältesten Spuren befinden sich in Arjeplog

Im Inland des oberen Norrlands gibt es viele Spuren von vorgeschichtlichen Siedlungen. Die Funde haben es möglich gemacht, ein gutes Bild der Siedlungen zu zeichnen, die im Laufe der Jahrtausende Spuren in der Landschaft hinterlassen haben. Man kann sehen wie Fanggemeinschaften, die ihr Leben auf Jagd und Fischfang basierten, allmählich zur Rentierzucht übergingen und wie die Kontakte mit der Umwelt ausgesehen haben. Hingegen war es nicht möglich, die Spuren zurück bis in die Zeit direkt nach Abschmelzen des Inlandeises zu verfolgen. Das fast vollständige Fehlen von frühen Siedlungen hat die Forscher lange verwundert, und erst in jüngster Zeit haben die Puzzelteilchen ihren Platz gefunden. Die Archäologin Ingela Bergman beschreibt hier, wie man vorgegangen ist, um die neuen Siedlungsplätze zu finden.

Die archäologischen Untersuchungen, die das Silbermuseum in Arjeplog kürzlich abgeschlossen hat, haben ergeben, dass das erste Kapitel der Vorgeschichte des oberen Norrlands nunmehr geschrieben werden kann. Die Untersuchungen wurden im Rahmen einer querschnittlichen Forschungszusammenarbeit von Archäologen und Ökologen durchgeführt. Das Projekt hatte sich zum Ziel gesetzt zu ermitteln wann, wie und warum die frühesten Siedler Norrlands Inland nach Abschmelzen des Inlandeises in Besitz genommen haben. Die Entwicklung der Landschaft und des Pflanzenreichs nach der Eisabschmelzung gehörte auch zu den Fragen, die man untersuchte. Die Forschungsarbeit hat unter anderem zur Entdeckung des bisher ältesten Siedlungsplatzes in Norrland geführt mit Funden, die von dem Leben und den Bedingungen der Menschen vor fast 10 000 Jahren berichten.

Siedlungsplatz vor 9 800 Jahren

Der bisher älteste sicher datierte Siedlungsplatz liegt bei einem kleineren See, dem Dumpokjauratj, etwa 20 Kilometer östlich von Arjeplog. Früher war der See eine Bucht eines bedeutend größeren Gewässers. An der höchsten Stelle eines Bergrückens am nördlichen Ende des Sees fand und untersuchte man zwei sog. Herdgruben und eine kleine

Abfallgrube. Verkohltes Holz von den Gruben zeigte, dass sie vor fast 9 800 Jahren angelegt worden waren. Neben den Gruben fand man Steinabfall von Werkzeugherstellung, zusammen mit Schabern, verbrannten Knochenfragmenten, spröde gebrannten Steinen und kleinen Körnern von Rotocker. Außerdem fand man ein Schiefermesser und einen Hängewetzstein mit einem eingeschnittenen Befestigungshaken, zum Aufhängen an einer Schnur. Die Steingeräte sind aus örtlich vorkommenden Gesteinsarten hergestellt, was zeigt, dass man bereits früh wichtige Ressourcen in der Gegend lokalisiert hat. Das Verbreitungsbild der Gruben und der Funde deutet darauf, dass die Siedlung zwei gleichzeitige Wohnungen enthielt und dass die Ansiedlung wahrscheinlich von kurzer Zeitdauer war. Von den Knochenfragmenten, die man artbestimmen konnte, wissen wir, dass die Jagd auf Rentiere einen sehr wichtigen Teil der Versorgung darstellte. Zu den Knochenfunden gehören auch einige wenige Fragmente von Fisch und Vogel.

Jäger, Fischer und Sammler

Zur Zeit der Ansiedlungen beim Dumpokjauratj sah die Landschaft ganz anders aus als heute. Der Siedlungsplatz war damals



Die Konturen der ältesten Grubenherde von Dumpokjauratj treten hervor mit Strichen von Kohle und spröde gebrannten Steinen.

Fundplätze

1. Vaikijaure
2. Dumpokjauratj*
3. Blomnäs *
4. Ipmetis *
5. Garaselet
6. Vilhelmina
7. Åsele
8. Maksjön
9. Vilhelmina

* Siedlungsplätze entdeckt und untersucht vom Silbermuseum.

Das Forschungsprojekt „Der Mensch, das Feuer und die Landschaft“ wurde durch Mittel vom Jubiläumsfonds der Schwedischen Nationalbank finanziert und wurde während der Jahre 1999–2003 durchgeführt.



von einem Wasserspiegel umgeben, aber heute ist das Wasser zu Moor geworden. Die Vegetation bestand unter anderem aus Kiefer, Birke, Erle, Weide und Eberesche, die auch in dem heutigen Waldbestand vorhanden sind, aber auch aus Sanddorn, Hopfen und vielleicht auch Lärche. Pollenanalysen zeigen, dass sich reiche Pflanzengemeinden früh etabliert haben und dass die Landschaft sich sehr schnell zu einem Milieu mit ausreichenden Ressourcen entwickelt hat, um eine Bevölkerung von Jägern, Fischern und Sammlern zu versorgen. Gleichzeitig haben kräftige Erdbeben und Waldbrände zu einer sich ändernden Landschaft beigetragen. Hier fand die erste Bevölkerung, ausgerüstet mit den Kenntnissen und Erfahrungen, die zum Überleben erforderlich waren, ihren Lebensraum.

Zuwanderung von Norden und Westen

Das Inlandeis hatte die Wege frei gemacht für Zuwanderung von Osten und Westen, Norden und Süden. Wir können mit Ausgangspunkt von den Funden keine sicheren Schlüsse über den Ursprung der Pionierbevölkerung ziehen. Hingegen gibt eine Zusammenstellung der frühesten Siedlungsplätze im nördlichen Norwegen, Schweden und Finnland einen Hinweis auf die wahrscheinlichsten Zuwanderungswege. Die ältesten Siedlungsplätze befinden sich in Norwegens nördlichem Küstengebiet. Etwas weiter südlich, im nördlichen Schweden und in Finnland, befindet sich eine jüngere Siedlungsgeneration. Die datierten Siedlungsplätze deuten darauf hin, dass eine Zuwanderung ins nördliche Norrland von Norden und Westen her erfolgt ist. Wir wissen mit Sicherheit, dass die Bevölkerung, die in die Gebiete kam, die das Inlandeis kürzlich freigelegt hatte, auf ein Landschaftsverständnis bauen konnte, das während langer Zeit sorgfältig aufgebaut und von Generation zu Generation vermittelt wurde. Die lange Siedlungsgeschichte im Norden, belegt durch das hohe Alter der norwegischen Siedlungsplätze, hat sehr wohl ein Volk von Jägern, Fischern und Sammlern für ein Leben in Norrlands Inland vorbereiten können. ✧



Der Siedlungsplatz wurde Lager um Lager sorgfältig freigelegt. Jeder Fund wurde in seinen genauen Fundplatz eingemessen.

Foto: Das Silbermuseum in Arjeplog

*Ingela Bergman
Dr.Phil. und Chefin des Silbermuseums in Arjeplog*



Die Vertreter des schwedischen Staates nahmen selten Rücksicht auf die Interessen der Sami.

Samipolitik in der Zeit des Rassismus

Vor einigen hundert Jahren gab es viele Menschen in Schweden, die wesentlich schlechter behandelt wurden als heute. So war es auch mit den Sami. Aber man kann kaum sagen, dass sie vor der Jahrhundertwende 1800 diskriminiert gewesen wären. Zu dem Zeitpunkt verbreiteten sich jedoch neue Ideen. Zuerst eine Idee von höher und niedriger stehenden Kulturen, dann eine Idee von überlegenen und unterlegenen Rassen.

Laut der ersten Theorie standen Nomaden auf einer niedrigeren Kulturebene als die Bauern. Deshalb mussten die Nomaden zurückweichen, wo die Bauern vordrangen. Das führte dazu, dass man den Sami große Bodengebiete in Jämtland-Härjedalen und in Norrbotten und Västerbotten wegnahm. Insbesondere war der Winterweideboden der Rentiere im Waldgebiet betroffen.

Sie mussten für ihren Boden bezahlen

Oft mussten die Rentierzüchter bezahlen um den Boden anzuwenden, der ihnen früher gehörte. Sie konnten auch zu Geldbuße verurteilt werden, wenn ihre Rentiere Heuharken umstießen, die auf einer alten Rentierweide aufgebaut worden waren. Es kam vor, dass Neusiedler einen Waldbrand anlegten, um die Rentierweide rund um die Moorgebiete wegzubrennen, wo sie sich Winterfutter für ihre Kühe holten.

Mitte des 19. Jahrhunderts begannen immer mehr Menschen zu reagieren, dass die Sami schlecht behandelt würden. Der Reichstag versuchte, die schlimmsten Missverhältnisse zu berichtigen. In Jämtland-Härjedalen brach man 1841 die Abtrennung und die Austeilung der Gebiete der Sami an die Bauern ab. Später im 19. Jahrhundert kaufte der Staat Bodengebiete für die Sami ein. Durch Lappland zog sich

eine sog. Anbaugrenze in nord-südlicher Richtung (siehe Landkarte). Das Land westlich dieser Grenze sollte für die Rentierzucht der Sami reserviert sein. Es wurde nicht so wie man dachte, bereits als die Grenze gezogen wurde befanden sich viele nicht-samische Siedlungen in dem Gebiet.

Anfang der 1870er Jahre erhielten die Sami in Norrbotten und Västerbotten das Recht, ihre Rentiere auf privatem Boden winterweiden zu lassen ohne zu bezahlen. Das wurde durch ein Gesetz bestätigt, das ab 1889 auch für Jämtland-Härjedalen galt. In dem Gesetz stand, dass die Rentiere sich dort aufhalten durften, wo sie „laut altem Brauch“, d.h. seit langer Zeit, geweidet haben. Eine solche Bestimmung gilt noch immer, aber da sie so unbestimmt und schwer zu deuten ist, verursacht sie manchmal Konflikte.

Es wurde behauptet sie seien „unterlegen“

Während der letzten Jahrzehnte des 19. Jahrhunderts machte der biologische Rassismus seinen Einzug in die schwedische Samipolitik. Jetzt begann man zu behaupten, die Sami seien mit gewissen „Rasseeigenschaften“ geboren, auf Grund welcher sie der übrigen Bevölkerung unterlegen seien. Deshalb könnten sie nicht wie „zivilisierte“ Menschen in richtigen Häusern wohnen. Da würden sie verweichlicht werden und ihre Rentiere vernachlässigen. Dann würden alle Sami Bettler werden, da sie zu nichts anderem taugten als zur Rentierzucht.

Der Reichstag beschloss 1928, dass die Sami, die keine Rentierzüchter waren, auch keine samischen Rechte haben sollten. Sie erhielten beispielsweise kein besonderes Recht in den Gebieten zu jagen und zu fischen, wo ihre Vorfahren gelebt haben. Auf diese Weise zog der Staat eine scharfe Grenze zwischen den Sami, die von der Rentierzucht lebten und denen, die sich auf andere Art versorgten.

Auch der Schulgang der Sami wurde vom Rassismus beeinflusst. 1913 kam ein Gesetz über eine besondere Nomadenschule. Das schrieb vor, dass ein Lehrer im Sommer in den Fjällgebieten herumwandern soll um dort die kleinsten Schulkinder während der ersten drei Schuljahre jedes Jahr ein paar Monate zu unterrichten. Der Rest der Schulzeit bestand aus Winterkursen in festen Schulen drei Monate im Jahr während drei Jahren. Der Unterricht durfte nur einige wenige Fächer umfassen und musste auf so niedriger Ebene liegen, dass die Kinder nicht „zivilisiert“ würden. Kinder von nomadisierenden Sami durften nicht in allgemeine Volksschulen gehen. Diejenigen, die nicht zur Nomadenschule kamen, sollten von der Polizei geholt werden. Die Sami protestierten gegen diese Schulform und führten manchmal Schulstreiks durch.

Ab Anfang der 1930er Jahre wuchs die Meinung, dass die Nomadenschule der gewöhnlichen schwedischen Schule gleichgestellt werden sollte. Besonders nach dem Zweiten Weltkrieg wurde sie immer besser. Die Nomadenschule erhielt 1944 einen Sami als obersten Beamten.

Während der 1920er und 1930er Jahre mussten viele Sami aus der Rentierzucht ausscheiden. Mehrere Untersuchungen haben festgestellt, dass sie in schwerer Armut lebten. Zu der Zeit setzte der schwedische Staat große Summen ab um Norrlands Inland mit sog. Kronotoppare, landwirtschaftlichen Tagelöhnern im Dienst der „Krone“, zu bevölkern. Aber die Sami erhielten fast nichts von dieser Unterstützung. Obgleich viele von ihnen bereits erfolgreiche Siedlungen gestartet hatten meinten die Behörden, Sami könnten solche Arbeiten nicht bewältigen. Noch 1941 stellte die Landwirtschaftsbehörde fest, dass Sami sich aus „rassenbiologischen Gründen“ nicht für Landwirtschaft eignen.

Der Ausgang des Zweiten Weltkriegs brachte mit sich, dass die Rassenpolitik



Foto: Leif Åberg

Das rassenbiologische Institut hatte einen eigenen Stand auf der Stockholmsausstellung 1930 mit seinen Bildern der „Rassen“ des Landes.

Rassenbiologie als Politik

Anfang des 20. Jahrhunderts glaubten viele, dass man etwas Wertvolles lernen könnte, wenn man die Eigenschaften verschiedener sog. Rassen studierte. Mehrere Wissenschaftler setzten sich dafür ein, dass Schweden ein staatliches rassenbiologisches Institut einrichtet. Der Reichstag beschloss einhellig, ab 1922 ein solches Institut einzurichten. Als Chef wurde der Mediziner Herman Lundborg ernannt. Das Institut sollte für „eine hohe Qualität des schwedischen Volksstammes“ arbeiten. Dicke Bücher auf Englisch und auf Deutsch wurden herausgegeben, sowie auch das populär gehaltene „Schwedische Rassenkunde“, das 1927 in insgesamt 11 000 Exemplaren verbreitet wurde.

Herman Lundborg war gefangen von dem Gedanken, dass es schädlich sei, wenn Menschen verschiedener „Rassen“ Kinder miteinander zeugen. Das wollte er beweisen durch das Studium von Ver-

mischungen zwischen „Schweden“, Sami und Finnen im nördlichsten Schweden. Einige Jahre später wurden alle Mittel des Instituts darauf ausgerichtet Sami zu untersuchen, in erster Linie durch Messen ihres Schädels.

Irgendein wissenschaftlicher Wert dieser Untersuchungen ließ sich nicht feststellen. Universitätsforscher und Politiker begannen gegen Lundborgs Fixierung auf Sami und Rassenvermischung zu protestieren. Die Mittelzuteilung wurde verringert, aber Lundborg durfte im Amt verbleiben bis er 1935 in Rente ging. Da wurde er von einem neuen Chef ersetzt, der ein bestimmter Gegner aller Arten von Rassenforschung war. Das Institut ging dann dazu über, erbliche Krankheiten zu studieren, es behielt jedoch seinen Namen bis 1958, als es in die Institution für medizinische Genetik an der Universität Uppsala eingegliedert wurde.

Lennart Lundmark

nicht mehr besonders gängig war. Jetzt begann eine neue Zeit, wo die Probleme in bezug auf Rentierzucht und Samikultur durch das Eindringen des modernen Schwedens mit Großforstwirtschaft, Wasserkraftausbau, Bergwerken, Straßen, Eisenbahnen und schließlich Tourismus in

großer Skala verursacht wurden. Aus vielen von diesen Dingen zogen zwar auch die Sami Nutzen, aber der Raum für ihre Lebensform und ihre Kultur wurde kleiner. ✧

Lennart Lundmark
Dozent in Geschichte

Zwischen zwei Identitäten

Über seinen Weg von Saarivuoma, einem Samidorf in der Kommune Kiruna, über die Nomadenschule zu einem Leben als Lehrer in der schwedischen Schule schreibt Johannes Marainen. Er hat einen großen Teil seines Lebens Vorlesungen über samische Identität und Kultur gewidmet.

” Ich hatte als Kind das Glück, in einem praktisch rein samischen Milieu zu wohnen und aufzuwachsen. Alle in meinem Samidorf waren abhängig von der Rentierzucht, und unsere Lebensweise war immer noch völlig unbeeinflusst von der schwedischen Großgemeinschaft. Sprachlich und kulturell lebten wir unser eigenes Leben.

Ein paar Monate im Jahr hatten wir jedoch Kontakt mit einer anderen Kultur, aber es war nicht die schwedische, sondern die tornedalfinnische Kultur. Wir waren, könnte man sagen, eine Minderheit in einer anderen Minderheit. Beide diese Minderheitskulturen durften zu der Zeit ziemlich unbeeinflusst von der schwedischen Mehrheitskultur existieren.

Der Schulbeginn war für mich der erste Kontakt mit Schweden. Ich war mir nicht

einmal bewusst, dass ich schwedischer Staatsangehöriger war, denn zu der Zeit wohnten wir nicht nur in Schweden. Die rentierzüchtenden Sami hatten auch Zugang zu Sommerweideland in Norwegen, und meine Familie hielt sich deshalb einen Teil des Jahres auf der norwegischen Seite auf.

Wirft man einen Blick in die Kirchenbücher kann man leicht zu der Auffassung gelangen, dass samische Eltern keine Phantasie haben, wenn es darum geht einen Namen zu wählen. Wie kann man es sonst erklären, dass es in derselben Familie bis zu fünf Per, Nils oder Lars geben kann? Die Pfarrer hatten nämlich Standardnamen für drei bis vier samische Namen. Biera, Bera, Biete und Beahkka mussten sich alle damit abfinden, dass sie ab Schulbeginn ein und denselben Namen hatten, Per.

Für mich war es ebenso fremd und unbegreiflich, dass Johannes Marainen mein Name sein sollte, als ich zum ersten Mal in der Schule aufgerufen wurde, wie als ich 1993 bei einem Urvolkstreffen von einem Ainu in Sapporo in Japan abgeholt werden sollte und nicht verstand, dass es mein Name war, der auf einem Plakat geschrieben stand. Johannes Marainen, geschrieben mit japanischen Zeichen, war ebenso weit entfernt von meinem samischen Namen, Lásbiethaihkahóhánas, wie der offizielle schwedische Name, den ich zum ersten Mal in der Schule hörte.

Die ersten Schuljahre waren äußerlich unserer Lebensweise angepasst. Wir gingen in die Schule von Juni bis August und von Anfang Januar bis April, d.h. während der Perioden, wo wir stationär waren. Im Sommer glich die eigentliche Schule auch unse-

rer eigenen Wohnung, einer gewöhnlichen Gohti (Erdhütte). Aber das war auch das einzige von unserer Kultur, worauf man Rücksicht genommen hatte.

Kulturell und sprachlich wurde die Schule deshalb ein schockartiges Erlebnis für mich. „Muttersprache“ war das völlig dominierende Fach in der Schule während der ersten Schuljahre, aber es war nicht meine Muttersprache, es war Schwedisch. Ich verstand nicht ein Wort von dem was gesagt wurde. Später habe ich erfahren, dass es eine Bestimmung in der Verordnung über Nomadenschulen gab, dass Samikinder bestraft werden sollten, wenn sie ihre eigene Sprache während der Schulzeit benutzten, und dass galt auch in den Pausen. Diese Bestimmung galt bis 1956.

Von meinem vierten Schuljahr an durfte ich nicht mehr im Sommer in die Gohti-Schule gehen, sondern im August war ich anstatt dessen gezwungen, meine Eltern zu verlassen und in der Nomadenschule anzufangen, einem Internat, das in einem Dorf in der Nähe unseres Winterwohnplatzes lag. Meine Eltern und Geschwister traf ich erst wieder, als sie um die Weihnachtszeit mit den Rentieren zum Winterwohnplatz zogen.

Wenn die ersten drei Jahre vor allem benutzt wurden um uns Kenntnisse in „unserer Muttersprache“ zu vermitteln, schien es, als ob die folgenden drei Jahre dazu benutzt werden sollten, uns als Schweden zu fühlen oder jedenfalls uns wie Schweden zu benehmen oder „wie gewöhnliche Menschen zu sein“, wie Gunnar Kieri es von seinem tornedalfinnischen Gesichtspunkt her ausdrückte.

Wie fühlen sich Kinder, wenn ihre eigene Kultur nicht als Kultur anerkannt wird, sondern wenn alles was mit ihrer eigenen



Foto: Jan Gustavsson

Als Lásbiethaihkahóhánas die Schule begann, wurde er zum ersten Mal Johannes Marainen genannt.

Lebensweise zu tun hat in Frage gestellt wird? Wir sollten lernen wie Schweden in einem eigenen Bett zu schlafen, manchmal die verhassten fremden schwedischen uniformen Kleider zu tragen. Wir hatten nicht gelernt, richtig mit Messer und Gabel zu essen, und unser Benehmen bei Tisch hatte den Kardinalfehler, dass wir das Messer in den Mund nahmen. Das war mit das Schlimmste was ein Schwede tun konnte, lehrte man uns. Unsere Eltern hatten uns anscheinend ganz falsch erzogen: Fleisch und Brot mit dem Messer zu schneiden und es dann, mit dem Messer immer noch in der Hand, zum Mund zu führen.

Auch wenn ich mich danach sehnte, die verhasste Schule zu beenden, setzte ich trotzdem meinen Schulgang in Kiruna fort. Da lernte ich schnell dass es am besten war, wenn ich so wenig wie möglich von meinem samischen Hintergrund durchscheinen ließ. Trotzdem wurden Schimpfwörter wie „Lappensatan“ mein tägliches Brot. Ich versuchte zu tun als hörte ich es nicht und es bekümmerte mich nicht. Aber jedes Mal setzte sich ein kleiner Dorn fest, den ich so gut es ging in Watte zu wickeln versuchte, und ich versuchte das Ganze zu verdrängen.

Mit der Zeit kamen ja auch immer mehr Sami in die Stadt, und es war natürlich, dass wir zusammenhielten, auch wenn wir uns vorher nicht kannten. „Muttersprache“ war jedoch unsere Sprache untereinander, wenn wir uns in der Stadt trafen. Unsere eigene Sprache war in unsere Unterkunft verwiesen, die Lappenherberge (das einzige „Hotel“ das damals Sami aufnahm) und in das „Lappencafé“.

Wir Sami in der Stadt lernten schnell, dass das Beste und vor allen Dingen das Einfachste für uns war, uns anzupassen und so weit wie möglich „Schweden“ zu werden. Leider führte das bei einigen von uns zu Selbstverleugnung in gewissen Situationen. Als ich einmal in der Stadt einige junge Sami bewusst ihre Eltern meiden sah, um



Johannes Marainen erzählt von seinem Aufwachsen bei einem Aktivitätstag für Jugendliche vor dem Naturhistorischen Reichsmuseum in Stockholm.

Foto: Frida Hedberg

ihre samische Herkunft nicht zu offenbaren, tat mir das innerlich furchtbar weh und ich schämte mich sehr. Wenn ich ganz ehrlich sein soll fühlte ich nämlich, dass ich das auch hätte sein können.

Ich studierte weiter und akzeptierte mich selbst mehr und mehr als „Schwede“. So allmählich wurde ich Lehrer in „Muttersprache“ an einem Gymnasium in Göteborg, und ich fühlte mich sehr zufrieden mit meiner Situation. Ich war nicht offen diskriminiert worden, ich hatte ja wie andere Schweden die gleichen Möglichkeiten zu Ausbildung erhalten. Ich hatte eine Arbeit, bei der ich mich wohl fühlte. Worüber sollte ich wohl klagen?

In Göteborg hatte ich fast sofort entdeckt, dass ich kein kleiner „Lappensatan“ war, sondern ein exotischer Sami. Es dauerte nicht lange, bevor man wünschte, dass der exotische Sami einen Vortrag hält über das exotische Volk, die Sami. Ich zögerte lange, bevor ich mich traute aufzustellen und etwas zu erzählen, ich wusste ja eigentlich nichts von den Sami, d.h. von dem ich glaubte, dass man es hören wollte, außer meinen eigenen Erlebnissen natürlich. Um meinen mangelnden Kenntnisse über die Sami abzuhelfen ging ich in die Bibliothek und lieh mir Israel Ruongs Buch „Samerna“ (die Sami). Als ich es las ging es mir zum ersten Mal auf, dass wir tatsächlich eine eigene Geschichte haben. Zum Glück war mein Vater zu Besuch, als ich in Göteborg

meinen ersten Vortrag über Sami hielt. Auf dem Weg nach Hause fragte ich ihn, wie er den Vortrag fand, und er antwortete: „*In mon hal ipmirdan nu ollu maid don dadjet, muht, spedjo han dat goit gie'aid, amal dat lei buorre.*“ (Ich habe ja nicht so viel verstanden von dem was du gesagt hast, aber sie haben geklatscht, es war also wohl gut.) Die Antwort überraschte mich nicht, mein Vater war vor der Verschwendungsperiode in die Schule gegangen, und ich schlug vor, es ihm auf Samisch zu erzählen.

Am nächsten Tag nach der Schule setzten wir uns zusammen mit einer Tasse Kaffee und ich begann zu erzählen, und das wurde der Wendepunkt in meinem Leben. Ich erlebte den Schock meines Lebens! Ich entdeckte, dass „Muttersprache“ die Oberhand über *Eatnangiela* (Samisch) gewonnen hatte. Ich konstatierte mit Entsetzen: Ich kann nicht mehr in meiner eigenen Sprache das erzählen, was natürlich und alltäglich ist! Das war das erste Mal, dass ich als Erwachsener die negativen Seiten der Verschwedung erlebt habe. Ich fing allmählich an einzusehen, dass die schwedische Schulpolitik für Sami mich etwas Wertvollen beraubt hatte, ja vielleicht dem Wertvollsten: meiner Sprache.

Ich hatte mir selbst eingebildet, dass ich immer noch Samisch sprechen kann, aber da ich keinen kontinuierlichen Kontakt mit samischem Milieu und samischer Kultur hatte, konnte ich meine Sprache nicht auf

natürliche Weise weiter entwickeln. Ich entdeckte, dass ich die Sprache ungefähr wie ein Kind beherrschte. Ich konnte alltägliche Situationen bemeistern, aber ich konnte zum Beispiel nicht an einer Diskussion teilnehmen. Als ich nicht mehr in natürlichem täglichem Kontakt meine Sprache weiter entwickeln konnte, hätte die Schule eintreten müssen. Aber was hat die getan? Sie hat mir eine neue Muttersprache aufgezwungen. Meine eigene Sprache, meine eigene Geschichte und meine eigene Kultur hat sie mir genommen und mit etwas ersetzt, das mir anfangs fremd war, aber mit dem ich nunmehr vertraut bin. Das was mir jetzt fremd war, das war mein altes ich.

Ich fühlte mich beschämt und voller Schuldgefühle, denn ich fand ich hätte Verrat begangen. Ich hätte mein Volk und mich selbst verraten. Es hat weh getan, das in der Erinnerung wieder aufleben zu las-

sen, und vor allem davon zu sprechen. Ich habe es trotzdem getan, das war für mich selbst notwendig, und vielleicht könnte es anderen eine Hilfe zu Selbsthilfe sein, wenn sie ihre Identität suchen.

Heute fühle ich mich nicht mehr beschämt, und ich wünschte, dass auch keine anderen Sami das tun, auch wenn sie vielleicht auf Grund des Drucks von der Umgebung dazu getrieben worden sind, sich selbst zu verleugnen.

Heute klage ich auch diejenigen nicht an, die mich mehr oder weniger verletzt haben und mich so allmählich dazu gebracht haben, das Schwedische zu wählen. Aber ich klage alle die an, die verantwortlich sind für die Kulturpolitik, die man gegen uns Sami führt und die uns auf unsere eigene Sprache, unsere eigene Kultur, ja letztendlich uns selbst herunterblicken lässt. Bereits in der Schule hat man uns unsere Minderwertigkeit eingepreßt; unsere Sprache taugte

nicht, sondern musste durch eine neue „Muttersprache“ ersetzt werden, und unsere Geschichte war nicht wert zu lernen.

Wie hat jetzt diese Einsicht mein Leben verändert? Ja, äußerlich ist es nicht besonders sichtbar. Ich bin nicht buchstäblich zurück gezogen, aber ich fühle trotzdem, dass ich zurück bin. Ich habe meine Identität gefunden und weiß jetzt, dass ich meine eigene wertvolle Kultur und Geschichte als ein Fundament habe.

Ich bin ein Sami unter Schweden, aber ich kenne die Zusammengehörigkeit mit ihnen nicht so stark wie mit Sami unter Norwegern und Sami unter Finnen. Unser Sápmi wird zwar von Staatsgrenzen durchquert, aber das geht uns nichts an, sie sind nicht auf unseren „Karten“. ✨

*Johannes Marainen,
Rektor und Vorsitzender in der
Samivereiningung in Göteborg*

”

Von der Goahti-Schule zum Distanzunterricht

Bis zum Ende des 19. Jahrhunderts gab es keine einheitliche Auffassung über den Unterricht von samischen Kindern. Verschiedene mehr oder weniger geglückte Schulformen lösten einander ab bis gegen 1880 das Lappenschulwesen begann, der nicht-samischen Volksschule ähnlich zu werden.

Von Anfang des 20. Jahrhunderts bis in die 50er Jahre war der samische Unterricht in einer Reihe von Goahti-Schulen organisiert. Die Sami sollten zu dieser Zeit in einer Goahti wohnen, wohnten sie in Häusern bestünde die Gefahr dass sie verschwedet würden, meinte der schwedische Staat. Diese Schulen waren jedoch nur für die rentierzüchtenden Sami. Das bedeutet, dass ungefähr zwei Drittel der samischen Kinder in die kommunalen Schulen gingen.

Das Goahti-Schulsystem wurde schrittweise bis 1952 abgewickelt

und wurde durch Nomadenschulen mit Unterricht und Einquartierung in Häusern ersetzt. Die ersten Versuche, Samisch in den Stundenplan aufzunehmen, wurden 1953/54 gemacht.

1962 beschloss der Reichstag, dass die Nomadenschule eine freiwillige Schule sein sollte für alle, die angaben Sami zu sein, und der Unterricht sollte in Umfang und Inhalt gleichwertig mit dem Unterricht in der Grundschule sein. Die allgemeine Schulpflicht wurde damit auch für die Kinder der rentierzüchtenden Sami auf neun Jahre erweitert. Der Unterricht in der Nomadenschule wurde jedoch als unzureichend betrachtet, und die Schülerzahl ging deshalb nach und nach zurück bis es schließlich Ende der 70er Jahre nur noch etwa über hundert waren.

Heute gibt es sechs Samischschulen (Schuljahr 1–6) in Karesuando,



Foto: Kiruna Fotobibliotek

Lannavaara, Kiruna, Gällivare, Jokkmokk und Tärnaby und auch „gewöhnliche“ Schulen mit samischer Integration. Außerdem gibt es mehrere samische Vorschulen. In Jokkmokk gibt es eine Gymnasialbildung, die von dem Samischen ausgeht. Das Bildungszentrum der Sami in Jokkmokk hat die speziellen Bildungszweige Samihandwerk und samische Sprache und Kultur. Die Schule wird von den Sami selbst betrieben.

Man kann auch Samisch und samische Kultur an den Universitäten studieren. Mit Hilfe von EDV kann heute viel Unterricht per Distanz durchgeführt werden. Der Lehrer befindet sich vielleicht in Jokkmokk, auch wenn die Schüler in Malmö sitzen. Außer Distanzstudien erleichtert die gemeinsame IT-Unterstützung für die samische Sprache die Datenkommunikation zwischen Sami in verschiedenen Teilen von Sápmi.

Die Symbole geben Zusammengehörigkeit

Samische Symbole wie Sprache, Kleidung und Handwerk sind die sichtbaren Ausdrücke der ethnischen Identität. Indem man sich die Symbole zu eigen macht, markiert man die Zugehörigkeit zur Gruppe. Aber Identität ist etwas viel Komplizierteres, sagt die Ethnologin Christina Åhrén, die an der Universität Umeå Forschung in samischen Identitätsfragen betreibt.

Fragen der Identität – für alle – tauchen in den Jugendjahren auf, wenn die oder der Heranwachsende die Identität verlässt, die sie/er von den Eltern erhalten hat und eine eigene Identität sucht. Gleichzeitig sucht der junge Mensch nach der Gruppe, der er angehören möchte.

– Die Identität führt uns hinein in einen sozialen Zusammenhang, wo man seine Selbstauffassung definiert, sagt Christina Åhrén. Die zeigt sich in allen Prozessen: Will ich dieser Gruppe angehören? Bin das ich? Glaube ich an diese Identität und die Symbole, die mit der Identität verbunden sind? Der Schlusssatz macht, dass ich zu dem komme das mein Ich ist.

Schwierig mit dem Erbe umzugehen

Christina Åhrén, eine Samin aus Jämtland, begann sich für diese Frage zu interessieren, als jüngere Sami, denen sie an der Universität begegnete, von den Schwierigkeiten erzählten, mit ihrem samischen Erbe umzugehen. In ihrer Forschung ist sie dann einer Gruppe von 30 Sami gefolgt vom Teenageralter bis zum Alter von fast 30 Jahren. In der Gruppe sind die Extreme vertreten – von denen die das Samische abgeschwächt haben bis zu denen, die sich alles Samische zu eigen gemacht haben.

Einige wurden vor die Wahl gestellt, die Rentierzüchtertradition der Familie fortzusetzen oder sich eine andere Zukunft zu suchen. Andere, die keinem Samidorf angehörten, mussten dazu Stellung nehmen, wie weit sie ein Teil der samischen Kultur werden wollten.

– Ältere Menschen, die in die Samischule gegangen sind, hatten sich schämen

müssen und lehrten deshalb ihre Kinder die Sprache nicht. Sie wollten nicht, dass ihre Kinder Schwierigkeiten bekommen. Die Schande, ein Sami zu sein, hat man inzwischen weggearbeitet, und die Jugendlichen fühlen größeren Stolz. Heute wollen die Kinder Sprache und Traditionen lernen und ziehen oft die Erwachsenen mit sich.

Durch die Symbole fühlt man sich als ein Teil der Gruppe und wird zu einem Teil der Gemeinschaft. Aber es ist nicht so einfach, denn den samischen Symbolen wird laut Christina Åhrén verschiedener Wert zugemessen. Samisch zu können bedeutet zum Beispiel mehr als es nicht zu können. Rentierzüchter zu sein wird von manchen als wertvoller betrachtet als kein Rentierzüchter zu sein.

– Diese Unterschiede finden ihren Ausdruck in einer Kulturterapie, wo man ständig darüber streitet, was am reinsten, am genuinsten ist. Es gibt unterschiedliche Auffassungen was am reinsten ist, und es wird bis ins Unendliche diskutiert. „Du bist Rentierzüchter, aber mit einer Schwedin verheiratet“. „Du kannst Leder nähen, bist aber kein Rentierzüchter“. Das macht, dass man den „perfekten“ Sami nie findet.

Innere kulturelle Kompetenz

Manche haben die innere „kulturelle Kompetenz“, die den Weg zu richtig oder falsch anzeigt. Andere müssen sich diese Kompetenz auf einer Kulturterapie aneignen.

– Jeder kann sich die Symbole aneignen, einen Gákti tragen oder die Sprache lernen. Aber die Erziehung als Sami in den Jahren des Heranwachsendens vermittelt eine gewisse Kompetenz. Da kann man leichter



eine persönliche Identität als Sami haben, ohne alle Symbole annehmen zu müssen und der ganzen Welt zeigen zu müssen, dass man Sami ist.

Einige fühlen einen Druck, das Samische zu bejahen. Nicht den vererbten Druck, sondern anstatt dessen die Tatsache, dass die verschiedenen Einflüsse der modernen Welt in alle Richtungen ziehen. In der Gruppe, der Christina Åhrén gefolgt ist, hat jedoch niemand gewählt, die samische Gemeinschaft zu verlassen, eher umgekehrt. Eine neue Generation findet Wege, ihre Interessen und ihre kulturellen Kompetenzen aus zwei Welten, der schwedischen und der samischen, zu vereinen.

– Man nimmt seine Interessen mit in die samische Welt, Musikinteressierte beginnen zu jojken, oder ein Umweltengagement in der schwedischen Politik wird zu einem ebenso starken Engagement in der samischen Politik.

Das Annehmen der samischen Kultur ist gleichzeitig ein Teil der Globalisierung, meint Christina Åhrén. Länder verlieren an Bedeutung, alles wird fragmentiert, und da ist es attraktiv, etwas Einzigartiges zu vertreten.

Es ist stabil und geborgen etwas anzugehören, sei es eine ethnische Zugehörigkeit oder beispielsweise eine sexuelle Identität. ✧



Elle Márjá (links) zusammen mit ihrer Tochter Monika in der Rentierkoppel. Viele Rentiere müssen noch gefangen werden, bevor der Arbeitstag zu Ende ist.

– Heute ist es so geworden, dass das Rentier seinen Besitzer nicht mehr ernährt, sagt sie.

Man hat mehrere Analysen gemacht über die wirtschaftliche Lage des Rentierzüchters, und alle zeigen, dass die Kosten enorm gestiegen sind, seit das Gewerbe motorisiert wurde.

Eine Arbeit mit vielen Unruhemomenten

Es begann Mitte der 60er Jahre mit dem Einzug des Schneeskooters. Heute benutzt man Motorräder, Hubschrauber und Lastwagen bei der Arbeit. Nur ein Teil dessen was der Verkauf einbringt, bleibt beim Rentierzüchter. Zwar sind die Ausgaben konstant, aber die Einnahmen sind es nicht. In schlechten Jahren kann ein Teil der Herde sterben, die Kälberzahl variiert stark. Das ist eine der Ursachen, dass Elle Márjá ihre Rentiere die letzten Jahre wintergefüttert hat. Außerdem hat Schweden beschlossen, ein gewisses Niveau des Raubtierstammes aufrecht zu erhalten.

– Vielfraß, Luchs, Adler und Bär rauben einen Teil der Herde. Größtenteils sind es die heutigen Rentierzüchter, die diese Tiere ernähren. Und wenn auch der Staat die Schäden ersetzt so ist es lange nicht ausreichend, meint Elle Márjá. Die Größe der Rentierherde schwankt also sehr und hat das immer getan. Trotzdem kreist Elle Márjás Leben immer um die Rentiere.

– Es ist wohl so dass das Rentier eine Krankheit bei mir ist, sagt sie und lacht.

Auch wenn sie sich vom Rentier ernährt so ist es ihre Gesellschaft und ihr Bundesverwandter. Auch Elle Márjás zwei Töchter arbeiten mit der Rentierherde. Sie sind beide mit Rentierzüchtern verheiratet und haben eine andere Arbeit nebenbei, aber sie sind immer da, wenn man sie braucht.

Elle Márjá

– rentierzüchterin in der Welt der Männer

Elle Márjá Nuttis Heim und Arbeitsplatz ist groß. Es ist fast 300 Kilometer zwischen dem Nadelwald östliche von Vuolle Sohpar im nördlichsten Schweden bis zu dem norwegischen Hochgebirge. Hier lebt und wirkt sie.

Es ist Juli und an der Zeit, die Rentierherden zu sammeln um die Jahreskälber zu kennzeichnen. Obgleich sie den größten Teil der Nacht gearbeitet hat, hatte sie auch Zeit gefunden, ein paar Netze in einem kleinen See in der Nähe auf Fisch nachzusehen. Ein paar Wochen wohnt sie ebenso wie alle anderen im Samidorf Saarivuoma, auf einer Hochgebirgsebene im norwegischen Hochgebirge. Jeden Abend fahren ein paar Rentierzüchter mit dem Motorrad und holen eine Rentierherde, die sie in eine Koppel

treiben. Jedes in dem Jahr geborene Kalb soll eine Art Ohrenkennzeichnung erhalten, aus der hervorgeht, wer der Besitzer ist.

Elle Márjá hat jedoch ihr eigenes, etwas ungewöhnliches System dafür. Wenn sie im Winter ihre Rentiere füttert, behält sie den trächtigen Teil der Herde in großen Koppeln, auch im Frühjahr. Mitte Mai kalben die Renkühe. Wenn die Kälber etwas gewachsen sind, sammelt sie die Tiere, kennzeichnet die Kälber und lässt die Herde ins Freie hinaus. Also eigentlich hat sie nicht so viel zu tun hier oben im Dorf Gáicačahca, wie der Platz heißt. Einzelne nicht gekennzeichnete Kälber können jedoch auftauchen. Und auch wenn sie kein Kalb finden sollte könnte sie es einfach nicht aushalten, nicht bei der Erntezeit des Jahres, der Kälberkennzeichnung, dabei zu sein.

– Ich habe geheiratet gerade bevor man angefangen hat, den Schneeskooter im Wald zu benutzen. Wir haben mit der Rentierzucht fortgesetzt, als ich merkte, dass es ausreichte. Ich gab alle Gedanken an eine andere Arbeit auf.

Elle Márjás Arbeitgeber sind das Rentier und die Natur. Im Herbst jagt sie einige Wochen Elch. Im November, wenn die Rentiere gesammelt werden um in Wintergruppen aufgeteilt zu werden, scheidet sie die Rentiere ihrer Siida (Wintergruppe) ab und zieht mit ihnen zur Winterweide. Im Winter hat sie begonnen, die Herde zu füttern. Das ist teuer, jedes Rentier frisst zwei Kilo Futter pro Tag.

Und da sie die Herde nicht vor Anfang Juni frei lässt werden die Kosten ziemlich hoch, sagt sie.

– Aber der Vorteil und die Belohnung sind ja, die Jahreskälber zu sehen, es sind viele und sie sind stark. Nach der Kälberkennzeichnung in Gáicacahca fährt sie zum Haus in Vuolle Sohpar, wo sie einen großen Teil des August Moltebeeren sammelt. In guten Jahren bleibt ein Teil übrig zum Verkauf. Auf die Frage nach Freizeit-

interessen lacht sie nur und erzählt, sie habe ein Hobby: Rentiere zu zählen.

– Einige sind gut um die Herde anzuführen, aber ich finde es macht am meisten Spaß nur mit ihnen zu arbeiten. Aber Hilfe, wenn ich sie brauche, bekomme ich keine.

Da sie selbst weder groß noch schwer ist, ist es manchmal ein harter Kampf einen Rentier zu der Einsicht zu bringen, dass er akzeptieren muss gefangen zu sein und dahin zu gehen, wohin sie ihn führt.

Schwierig für Frauen, einen Platz im Samidorf zu erhalten

Elle Márjá ist voller Humor und Frohsinn. Aber wenn die Rede auf ihren Platz als rentierzüchtende Frau im Samidorf kommt, wird sie ernst. Vor einigen Jahren heirateten ihre beiden Töchter. Als unverheiratete und erwerbsarbeitende Frauen waren sie vollwertige Mitglieder im Samidorf. Nach der Heirat nahm man ihnen diesen Status. Der Vorstand des Samidorfes war anstatt dessen der Ansicht, dass ihre Ehemänner die vollwertigen Mitglieder wären. Nach einem langen Kampf gegen das Samidorf gaben jedoch die Behörden den Frauen recht.

Von den Rentierzüchtern des Landes sind nur sehr wenige Frauen. Die Arbeit ist zeitweise schwer und fordernd. Die Gesetzgebung, die es gibt, ist eine schlecht angepasste Kopie der Landwirtschaft, wo das Oberhaupt jedes rentierzüchtenden Haushalts, der Wahlrecht bei den Zusammenkünften des Samidorfes hat, Bauer genannt wird. Auch wenn Elle Márjá alle ihre Zeit mit den Rentieren arbeitet und alles tut was sie kann, so findet sie nicht, dass sie den Männern im Samidorf gleichgestellt ist.

Das Samidorf in dem sie lebt ist eines der größten des Landes mit circa 70 rentierzüchtenden Mitgliedern. Von denen sind es nur einige wenige, die ganz von der Rentierzucht leben. Um sich von der Rentierzucht ernähren zu können, muss man mindestens 400 Rentiere haben, und zu der Zahl gelangen nicht viele. In einer historischen Perspektive ist dies jedoch nichts Neues. Um in Sápmi überleben zu können, mussten die Menschen immer mehrere Standbeine haben. Rentierzucht, Jagd, Fischfang und Landwirtschaft waren die gewöhnlichsten Kombinationsgewerbe. Die allermeisten hatten deshalb Nebenbeschäftigungen oder Teilzeitarbeit, um ihren Lebensunterhalt zu bestreiten. In vielen Fällen arbeitet der Mann im Rentierwald, während die Frau eine Erwerbsarbeit hat.

In allen Zeiten hat sich der Rentierzüchter neuen Verhältnissen anpassen müssen. Anfangs war es nur die Natur. Aber nachdem andere Völker sich nach und nach geltend machten, passte man sich dem Neuen an. Heute ist Elle Márjá nicht nur abhängig von Wetter und Klima. Verhandlungen in Oslo und Stockholm können ebenso gut ihr Leben beeinflussen. Aber das ist etwas, was sie heute nur im Unterbewusstsein hat. Heute ist es das tägliche Wetter, das bestimmt wie die Arbeit der Nacht gehen soll. Kommen die Sammler heute Nacht mit einer Rentierherde herein, und wie groß ist sie? ✨





Mattias Eriksson arbeitet als Hubschrauberpilot, aber in der Freizeit gilt nur Roadracing.

Foto: Lulebild

Er treibt Rentiere aus der Luft

– Die Geschwindigkeit, das ist es!

Mattias Eriksson aus Arvidsjaur hat sich ein Motorrad für Roadracing angeschafft. Eine mächtige Maschine mit einer Spitzengeschwindigkeit von 280 km in der Stunde. Die wenigen Wettrennen, an denen er bislang teilgenommen hat, sind gut gelaufen.

Auf seinem Regal stehen einige Trophäen. Das Problem ist nur, dass die nächste Rennbahn im nördlichen Finnland oder in der Mitte von Norwegen ist. Um wettrennen zu können, hat man also einen sehr langen Anfahrtsweg.

– Eine der Ursachen, dass ich an Wettrennen teilgenommen habe ist andere Menschen zu treffen. Nicht nur das „Lappenleben“ im Wald zu leben.

Heute ist Mattias ein gefragter Hubschrauberpilot. Obgleich er erst etwas über dreißig ist, fliegt er schon zehn Jahre. Der

Grund dafür ist einerseits sein Fluginteresse und andererseits dass er früh einsah, wie anwendbar der Hubschrauber bei der Rentierzucht ist. Er war sehr jung, als man in seinem Heimatgebiet begann, Hubschrauber anzuwenden. Und wenn man die Rentierherden sammelte war er immer in der Nähe des Hubschraubers, half wo er konnte und lernte immer mehr.

Er sammelt Rentiere aus der Luft

In der Sommersaison arbeitet er für eine Fluggesellschaft, fliegt Touristen, transportiert und hebt Material überall in den norrländischen Wäldern und Bergen. Aber die meisten Flugstunden macht er indem er Rentiere sammelt. Eine gefährliche Arbeit, da er die ganze Zeit niedrig fliegen muss, nur eben über den Baumwipfeln. Da gibt es keinen Platz für Fehler.

– Es ist einfacher in den Bergen zu flie-

gen, hier im Wald gibt es viel Zeug wie Kraftleitungen und Masten, man muss immer sehr aufpassen. Obgleich er in einer Maschine sitzt, die das schnellste Rentier einholt, sagt er das Rentier bestimmt, wohin es geht.

– Will es nicht in eine bestimmte Richtung dann wird es eben so, es geht kaum, ein Rentier mit Gewalt dahin zu treiben, wo man es haben will. Er übertreibt die Bedeutung des Hubschraubers nicht.

– Es sind ja die Menschen auf der Erde die sammeln, der Hubschrauber ist nur ein Hilfsmittel, der allein kann keine Großtaten ausführen.

Im Sommer 2004 ging die Kälberkennzeichnung schlecht für alle Waldsamidörfer, auf Grund des feuchten Wetters konnten die Herden nicht wie gewöhnlich im Vor-sommer gesammelt werden.

– Aber ohne Hubschraubersammeln

wäre es noch schlechter gegangen, sagt Mattias.

Zeitfixierte Rentierzucht

– Heute ist die Rentierzucht viel mehr zeitfixiert als früher. Jetzt gibt es Probleme wenn das Wetter einige Tage schlecht ist, oder wenn die Sammlungen schlecht laufen. Da alle Samidörfer gleichartige Aktivitäten zur gleichen Zeit durchführen, müsste man Hubschrauber, Schlachtereien und Rentiertransportwagen eigentlich klonen. Alle brauchen sie genau gleichzeitig.

Manchmal geht das Sammeln von Rentieren nicht wie geplant, oft wegen Wetter und Wind. Eine Herbstschlachtung kann beispielsweise ein weiteres Jahr aufgeschoben werden wegen allzu kräftigen Regens.

An den Traditionen festhalten

Wenn Elchjagd, Sarvslachtung (Schlachtung von unkastrierten männlichen Rentieren) und alles was zu der Zeit des schneelosen Bodens gehört vorbei ist, beginnt Mattias Leben als Rentierzüchter. Zusammen mit seinem Vater zieht er mit seiner Winterherde an die Küste nach Piteå. Wenn möglich ziehen sie entlang den Zugwegen, aber manchmal kommt es vor, dass sie die Tiere auf Lastwagen und Schlepper laden, um sie so schnell wie möglich in die Winterweidegebiete zu bringen. Mattias und sein Vater halten so weit wie möglich an den Traditionen fest.

– Und erfreulich ist, dass die Hunde zurückzukommen beginnen. Gute Rentierhunde sind Gold wert!

Aber am liebsten spricht Mattias doch von Motorrädern.

– Vater ist wohl nicht so begeistert von meinem Hobby. Wenn man sich beim Fahren entspannt und die Beine fest um das Rad klammert und das Steuer leicht hält kann man sehr schnell fahren.

Es ist kein Zweifel, es ist die Geschwindigkeit, die die Begeisterung in Mattias Leben ist! ✧



Foto: Tor Lundberg

Technische Entwicklung bei der Rentierzucht

Bis Mitte des 20. Jahrhunderts wurde die Rentierzucht mit Skiern als einzigem Hilfsmittel betrieben. Mit Hilfe von Hütehunden, sog. Rentierhunden, konnte man Kontrolle über die Rentierherden behalten und sie treiben. Um die Arbeit schaffen zu können, brauchte man mehr Rentierzüchter als heute, nachdem man sich heute schnell mit Hilfe von modernen Transportmitteln fortbewegt.

Ende der 60er Jahre begannen der Schneeskooter und das Kommunikationsradio bei den Rentierzüchtern Boden zu gewinnen. Erst Ende der 70er Jahre jedoch hatte man den Schneeskooter so weit entwickelt und verbessert, dass es möglich war, ihn als ein arbeitssparendes Gerät bei der Rentierzucht anzuwenden. In den 80er Jahren setzte sich die neue Technik allen Ernstes durch, und die Rentierhunde wurden teilweise durch Motorräder und Hubschrauber ersetzt.

Heute nutzt man alte und neue Technik Seite an Seite. Das hängt teilweise davon ab, dass die Kosten für die moderne Technik eine große Belastung für einzelne Rentierzuchtunternehmen darstellen. Ein gutes Beispiel wie neue und alte Technik gemeinsam zur Anwendung gelangen ist dass Rentierhunde fleißig eingesetzt werden, aber heute in Verbindung mit Vierrädern und Skootern. Im Rentiergewerbe und in Sápmi im übrigen versucht man es auch mit neuer Technik. Mit Hilfe von Satellit und Internet kann man erfahren, wo es gute

Rentierweide gibt, aber es ermöglicht auch Kommunikation im spärlich besiedelten Gebiet, wo es weder Straßen noch Mobilnetz oder Elektrizität gibt. Heute übernehmen Satellitentelefone immer mehr von dem Televerkehr, der früher mittels Kommunikationsradio und NMT-Telefonen betrieben wurde. Im Takt mit der Entwicklung der Technik in der übrigen Gesellschaft entstehen auch neue Anwendungsbereiche bei der Rentierzucht und anderen samischen Gewerbebereichen.

Technik, die im Laufe der Geschichte die Rentierzucht und das Leben in Sápmi beeinflusst hat

- Eisenbahn
- Radio
- Elektrischer Strom
- Außenbordmotor
- Auto
- Schneeskooter
- Kommunikationsradio
- Wasserflugzeuge
- Hubschrauber
- MRG (eine Kombination von Kommunikationsradio und Telefon)
- NMT (Vorgänger des heutigen GSM)
- Motorrad
- EDV
- Internet
- Vierrad
- Satellitentelefon



Foto: John Erling Utsi

Ingemar Blind muss, ebenso wie viele andere Sami, verschiedene Berufe kombinieren um seinen Lebensunterhalt zu sichern

wellenherd. Das erste Ziel ist, 500 Portionen pro Tag zu produzieren.

– Man kann doch nicht Rentierfleisch einfach verschenken für 35 Kronen das Kilo, sagt Ingemar. Auf die Weise gewinnt man ja keine Einträglichkeit.

Weniger Rentierfleisch als Elchfleisch

Vergleichsweise ist Rentierfleisch kein großes Produkt im schwedischen Lebensmittelverbrauch. Im Lande werden circa 1 500 to pro Jahr produziert. Das ist weniger als die Menge Elchfleisch und nur ein Bruchteil von Rindfleisch. Von den Rentierzüchtern des Landes sind es nicht viele, die mit der Veredelung von Fleisch arbeiten. Die meisten verkaufen die Tiere an Käufer, die bei der Rentierkoppel warten. Das bedeutet, dass viel des Verdienstes, der in der Veredelung des Fleisches in beispielsweise Wurst, Fertiggerichte und Trockenfleisch liegt, anderen als den Rentierbesitzern zu Gute kommt.

Trotz der Schwierigkeiten, das Rentierzuchtunternehmen wirtschaftlich lohnend zu machen, gibt Ingemar nicht auf. Er ist mit den Rentieren aufgewachsen und Rentierzucht ist das, was er am besten kann.

Mehr variiertes Gewerbe

Die Projekte, die Ingemar gestartet hat und mit denen er arbeitet, sind nicht gerade gewöhnlich unter den heutigen Rentierzüchtern. Die meisten versuchen sich durch Rentierzucht, Jagd und Fischfang zu ernähren.

– Und das was ich tue ist ja bei weitem nicht sicher. Es kann gut gehen, es kann auch schlecht gehen, und da muss man die Rückschläge ausstehen. Aber man muss doch versuchen. ✧

Ein Leben gefüllt von Nebenbeschäftigungen

Rentierbesitzer, Taxifahrer, Speiseproduzent - Ingemar Blind kann viele Titel auf seine Visitenkarte setzen.

– Heute gibt es nicht viele Sami, die sich nur durch den Verkauf von Rentierfleisch ernähren können, sagt Ingemar Blind.

Ingemar Blind ist Vorsitzender in seinem Samidorf Girjás und Mitglied des Vorstands des Reichsverbandes schwedischer Sami, SSR. Eine der wichtigsten Fragen die er treibt ist, dass die Mitglieder in den Samidörfern des Landes die Möglichkeit erhalten sollen, sich Nebenbeschäftigungen zu beschaffen, die extra Einkünfte geben. Der Durchschnittslohn für einen Rentierzüchter ist heute sehr gering.

In Girjás versucht man, Tourismus auf kleiner Ebene zu etablieren, aber gemäß dem Rentiergewerbegesetz darf ein Samidorf nur Rentierzucht betreiben. Ressourcen wie Kleinwild und Fischfang sind bislang beim Tourismus kaum ausgenutzt worden. Dasselbe gilt für die Elchjagd. Obgleich Elchjagd, betrieben von Gastjägern, dem Samidorf große Einkünfte

geben könnte, ist es nicht möglich, eine solche durchzuführen.

– Es ist zweifelhaft, sagt Ingemar, ob das Samidorf das Recht hat, die Jagd auf Elch anderen zu überlassen. Und außerdem muss das ganze Samidorf sich einig sein, dies zu tun.

Taxi und Speisezubereitung

Ingemar hat jedoch Wege gefunden, seinem Haushalt extra Einkünfte zu geben. Die Rentierzucht ist meistens saisonbetont. Gewisse Perioden des Jahres hat man Zeit, mit anderen Dingen zu arbeiten. Vor drei Jahren kauften er und ein Kamerad ein Taxi. Im Sommer startete er zusammen mit einem Kompagnon eine Firma zur Veredelung von Rentierfleisch. Nachdem seine These ist, dass die Menschen am liebsten sehen, dass die Speisezubereitung schnell geht und einfach ist, haben sie entsprechende Produkte geschaffen. Alles mit Rentierfleisch als Basis. Ein Gericht ist zum Beispiel geräuchertes Rentierfleisch mit gepressten Kartoffeln und etwas Gemüse in einer Portionsverpackung für den Mikro-

Auf dem Sprung zwischen Paris und Mittådalen

Marja Ek erfüllt in gewisser Weise das Bild einer jungen Stockholmerin mitten in der Karriere. Sie wohnt im Stadtteil Vasastan, hat ihren Arbeitsplatz im Stadtteil Östermalm und reist in ihrer Arbeit zwischen Europas Metropolen.

– Wir müssen vor Dienstag miteinander sprechen, denn da fahre ich nach Paris und bin zehn Tage weg. Marja arbeitet in einer schwedisch-amerikanischen Firma mit Messen und Marketing. Das ist ein Bild von ihr.

Ein anderes Bild ist, dass sie während der ganzen Zeit ihres Heranwachsens – und noch immer jeden Sommer – alle freie Zeit in Mittådalens Samidorf in Härjedalen verbringt. Hier hat Marja ihre Wurzeln mütterlicherseits.

– Ich habe immer meinen samischen Ursprung hervorgehoben. Und ich habe nur Freude und Nutzen dadurch erhalten. In meiner Arbeit zum Beispiel ist es oft ein größerer Vorteil Samin zu sein als Stockholmerin ...

Samisch in der Mittelstufe (Klasse 3 bis 6)

Marja ist in Sollentuna außerhalb von Stockholm aufgewachsen. Ihre Mutter Gudrun Thomasson Ek kommt aus Mittådalens Samidorf. Hier leben Marjas Vettern, die aktive Rentierzüchter sind, und ein großer Teil der Familie. Großmutter und Großvater waren Klara und Tomas Thomasson, und der Großvater ihrer Mutter väterlicherseits war der bekannte samische Fotograf Nils Thomasson.

– Mein samischer Ursprung war immer ein natürlicher Teil von mir – auch zum großen Teil weil ich so viel Zeit bei meiner

Großmutter in Mittådalen zubringen durfte als ich klein war.

Marja berichtet lachend, dass sie sogar Heimatsprachenunterricht in südsamisch gehabt hat, als sie in Sollentuna in die Mittelstufe ging.

– Das war ein Projekt von Mutter und mir. Ich kann mich entsinnen dass es schwierig war, Lehrer und Schulbücher zu finden. Ich glaube die Bücher waren auf Norwegisch geschrieben.

Das Samische hat Marja nicht weiter entwickelt. Auf ihrem Arbeitsplatz sind andere Sprachen gefragt. Aber sie hat sich schon überlegt, eine andere Spur im Leben aufzunehmen.

– Ich habe ab und zu überlegt, ob ich nicht „hinaufziehen“ soll. Aber um ehrlich zu sein wäre es heute schwierig. Ich muss wohl zugeben, dass ich Großstadtmensch bin und mich dabei wohl fühle. Vielleicht wäre es am besten, das halbe Jahr in Mittådalen zuzubringen und das halbe Jahr hier.

In Grythyttan ausgebildet

Als Kind nahm Marja an Aktivitäten in Stockholms Samiverein teil, und eine Zeitlang war sie auch in dem samischen Jugendverband Sáminuorra. Aber es ist Mittådalens Samidorf, das Marjas Anschluss an die samische Kultur ist.

Marja hat sich in Grythyttan, einer schwedischen Restoranthochschule, ausgebildet. Das Interesse für Speisen hat sie von zu Hause. Ihre Mutter betreibt Verkauf und Catering von norrländischen Rohwaren und samischen Speisen. Ihr Vater Bill Ek arbeitet mit Export von Lebensmitteln, unter anderem Preiselbeeren und früher auch Rentierfleisch.



– Mutter hat in den Sommermonaten immer noch einen Laden in einer Goahti in Mittådalen. Meine Großmutter hat den Laden in den 60er Jahren gestartet. Da habe ich in den Sommermonaten bereits als kleines Kind gearbeitet.

Marja erzählt, wie sie in ihre heutige Arbeit mit Messen und Marketing hineingeschlittert ist. Sie hat mit Beratung von Lebensmittelproduktion auf kleiner Ebene für die Provinzialregierung in Jämtland gearbeitet und an verschiedenen Projekten teilgenommen, deren Ziel es war, schwedische Speisen und schwedische Rohwaren in Europa zu vermarkten. Zwischendurch hat sie in dem Familienunternehmen gearbeitet, im Sommer mit Verkauf in Mittådalen und den Rest des Jahres mit Catering und Verkauf in Sollentuna.

– Ich habe einen typischen Kleinunternehmerhintergrund, und das nützt mir bei der Arbeit, die ich heute habe. Es macht Spaß, mit großen und kleinen Dingen zu arbeiten.

Und den Kontakt mit Mittådalen behält sie. ✧



Im Alter von 75 Jahren ist Henrik Sarri noch immer aktiv als Fremdenführer im Familienunternehmen.

Foto: Nikkaluokta Sarri AB

Ein Balanceakt mitten im Rentierweideland

– Dadurch dass wir in unserer Familie auch Rentiere haben, ist es leichter zu sehen, was zu einem Konflikt mit dem Tourismus werden kann. Wir wissen genau wie es ist, wenn man mit Rentierzucht arbeitet.

Anna Sarri ist verantwortlich für das Touristenunternehmen Nikkaluokta Sarri AB. Für viele Schweden ist Nikkaluokta das Tor zum Kebnekaise, Schwedens höchstem Berg. Hier endet die Landstraße von Kiruna und die Gebirgswelt öffnet sich. Das Dorf liegt auf einem alten samischen Wohnplatz, gut gewählt am Kreuzungspunkt von drei Tälern und am Anfang des Stromes Kalixälvs. Heute liegt hier die Anlage der Familie Sarri mit Hüttenpark, Restaurant, Laden und Konferenzräumen. Alles mit Aussicht auf die Fjällspitzen und den Paittasjärvi, eine seeartige Ausbuchtung des Kalixälvs.

Aber die Anlage der Familie ist keine gewöhnliche Fjällanlage. Sie ist auch ein Beweis, dass es möglich ist, die samische Kultur, das Rentiergewerbe und eine lebende Natur mit einem groß angelegten Touristenengagement zu kombinieren. Jedes Jahr hat die Anlage fast 25 000 Besucher, und das mitten im Grenzland zwischen den Samidörfern Laevas und Girjás, die in der Gegend Rentierzucht betreiben. Jeden Herbst und jeden Frühling ziehen Rentierherden von den beiden Samidörfern an Nikkaluokta vorbei. Und der Kebnekaise – das Ziel für viele Touristen – liegt mitten im Rentierweideland.

Auf schlaffem Seil

– Klar, es ist ein Balanceakt auf schlaffem Seil, sagt Anna, die 1996 die Verantwortung für die Touristentätigkeit von ihrem

Vater Henrik Sarri übernommen hat. Wir „verkaufen“ etwas, was wir mit dem Rest unseres Volkes teilen. Wenn einem der Balancegang gelingt dann funktioniert es gut, und das hat es für uns getan. Eine Ursache, dass die Konflikte minimiert wurden, ist dass die Familie nie den Kontakt mit dem Rentiergewerbe aufgegeben hat, glaubt Anna. Sowohl Annas Bruder als auch ihr Lebensgefährte widmen sich der Rentierzucht, und Vater Henrik hat zugeesehen, dass das Interesse und der Rentierbesitz weitervererbt wurde.

Als wir Henrik gelegentlich der Kälberkennzeichnung trafen, strahlte er, denn eines seiner Enkelkinder hatte angerufen und ihm erzählt, dass es ihm gelungen sei, selbst zwei Kälber zu kennzeichnen.

– Ich habe immer die Rentierzucht als unser Basisgewerbe betrachtet, und auch

wenn es einen gewissen Konflikt gab mit unserem Engagement für den Tourismus konnten wir die Tätigkeiten vereinen, sagt Henrik Sarri, der mit seinen 75 Jahren noch immer in der Firma als Fremdenführer aktiv ist.

Eine weitere Ursache, dass die Familie das Unternehmen ohne Konflikte mit Natur und Umgebung aufbauen konnte ist, dass es ein sehr vorsichtiger und langsamer Ausbau war, glauben Anna und Henrik. Bald kann die Familie Sarri ihr hundertjähriges Jubiläum in Nikkaluokta feiern.

Zugezogen aus Norwegen

Henriks Eltern, der Rentierzüchter Nils Olsson Sarri und seine Frau Maria, kamen schon 1910 in die Gegend. Fünf samische Familien aus Nordnorwegen ließen sich in Nikkaluokta nieder nach einigen schweren Wintern, wo sie große Teile ihrer Rentierherden verloren hatten. Sie suchten eine andere Versorgung als Komplement zur Rentierzucht.

Nils begann fast direkt als Aufsichtsperson für den schwedischen Touristenverein STF zu arbeiten, der bereits 1908 seine erste Hütte am Fuß des Kebnekaise errichtet hatte. Das Interesse für Fjälltourismus begann Anfang des 20. Jahrhunderts größer zu werden – und was konnte verlockender sein als die höchste Fjällspitze des Landes!

Die ganze Familie Sarri wurde bald in die Tätigkeit einbezogen. Henrik und viele andere der 13 Kinder der Familie arbeiteten mit Tourismus. 1946 startete die Familie das erste Unternehmen. 1957 wurde Henrik Chef des damaligen Nikkaluokta Turisttrafik (Fremdenverkehr), der hauptsächlich Touristen mit dem Boot von der Gegend um Kiruna nach Nikkaluokta fuhr. 1971 war die Landstraße von Kiruna nach Nikkaluokta fertig und die Besucherzahl nahm rapide zu. 1988 wurde die heutige große Anlage eingeweiht, die mit großer Sorgfalt gestaltet wurde, um in die Umgebung zu passen.

– Hier gab es die geographische Lage, und darauf haben wir weiter gebaut. Anfangs mit Transporten und dann mit Service, Übernachtungen und Essen, berichtet Anna.

– In letzterer Zeit haben wir auch Information über Sami und samische Kultur verbreitet. Auch wenn es keine Nachfrage dafür gab. Aber wir fanden es natürlich.

Neue Zielgruppen

Eine Art, neue Zielgruppen zu erreichen, ist einen internationalen Markt zu bearbeiten. Zusammen mit einigen anderen samischen Touristenunternehmern aus der Kommune Kiruna hat Anna bei der schwedischen Botschaft in London ausgestellt. Das ist ein neuer Markt, der bearbeitet werden muss. Und ein Beweis für ein wachsendes Interesse für die Kultur und die Natur, die es nur im nördlichen Skandinavien gibt.

– Wir wachsen und sind daran interessiert, ein neues Publikum zu erreichen. Dass eine Anzahl Kleinunternehmen sich auf diese Weise zusammenschließen können macht es möglich für uns, unsere Unternehmen auf neuen Märkten vorzustellen.

Moderne Transportmittel wie Hubschrauber haben Möglichkeiten für einen neuen Typ von Besuchern in der schwedischen Fjällwelt gegeben. Jetzt sind es nicht mehr nur Fjällwanderer, die an Nikkaluokta vorbei kommen. Der Hubschrauberverkehr geht bis dicht zur STF-Anlage am Kebne-



Foto: Jonas Sundberg

1988 wurde die neue Anlage in Nikkaluokta eingeweiht.

kaise und die Hütten in der Nähe. Man kann Tagungen in der Fjällwelt arrangieren ohne dass man Wanderstiefel braucht. Eine Herausforderung und gleichzeitig eine Möglichkeit, meint Anna Sarri.

– Wir merken ein Interesse von immer mehr Menschen, in die Natur hinauszukommen und das zu erleben, was wir anbieten können. Der Tourismus ist ein neues Kapitel in der Geschichte der Sami, und ich glaube wir können es weiter ausbauen ohne in Konflikt mit unserem Basisgewerbe zu kommen. ✧

In Sápmi als Tourist

Im schwedischen Teil von Sápmi gibt es ungefähr 40 private samische Touristenunternehmer. Von diesen sind viele Frauen und ungefähr die Hälfte betreiben ihre Tätigkeit in Kombination mit Rentierzucht. Die Aktivitäten die man anbietet sind u.a. am samischen Alltagsleben teilzunehmen, Wanderungen mit Zahnrentieren, Jokkvorstellungen und Rentierschlitten fahren. Zu dem samischen Tourismus werden auch Museen, Festivals und Handwerksverkauf gezählt.



Foto: Nikkaluokta Sarri AB

Einge Plätze die einen Besuch wert sind:

Ättje – das schwedische Fjäll- und Sami-museum in Jokkmokk, die Provinzialmuseen in Nordschweden und das Welterbe Lapponia.

Tourismus, der die Kultur wahrnimmt

Es gibt bedeutende Möglichkeiten, den samischen Tourismus zu entwickeln. Aber um Erfolg zu haben muss der Inhalt in höherem Maße den Erwartungen der Besucher angepasst sein, meint der Forscher Robert Pettersson. In Schweden sind circa 40 private samische Unternehmer tätig im Tourismus, und die meisten Unternehmen sind jünger als zehn Jahre.

– Es gibt mehrere Ursachen, mit samischem Tourismus anzufangen, sagt der Tourismusforscher Robert Pettersson. Es ist eine Art Geld zu verdienen, man kann wohnen bleiben, und es schafft Beschäftigung. Es ist auch eine Art, Information über samische Kultur zu verbreiten. Deshalb kann der Tourismus ein Platz für lehrende und lernende Begegnungen zwischen Sami und der Allgemeinheit werden.

Robert Pettersson hat in seiner Abhandlung Sami Tourism in Northern Sweden unter anderem die Risiken von einer „Disneyfizierung“ oder Überkommerzialisierung des samischen Tourismus untersucht, die man beim Tourismus in Verbindung mit den Ursprungsvölkern in beispielweise Australien, Neuseeland und Nordamerika festgestellt hat.

– Bisher sieht man in Schweden keine Beispiele von Überkommerzialisierung die die Grenzen überschreitet, erklärt Robert Pettersson. Es besteht ein starkes Bewusstsein über die Risiken und die Grenzziehung, die man vornehmen muss.

Außer den sozialen und kulturellen Aspekten eines erweiterten Tourismus muss man auch die ökonomischen und die umweltbezogenen Fragen beachten. Ökono-

Foto: Staffan Wiststrand



Um mit Tourismus Erfolg zu haben, muss der Unternehmer den Erwartungen der Besucher gerecht werden.

misch kann der Tourismus Einnahmen und mehr Möglichkeiten zu Beschäftigung geben, gleichzeitig ist er kräftigen Saisonvariationen ausgesetzt. Es können sich auch negative Folgen für die physische Umwelt ergeben in Form von Verschmutzung, Verschleiß und Lärm.

Wie auf der Szene zu stehen

Unter den samischen Unternehmern im Tourismus, die Robert Pettersson getroffen hat, spricht man von „on stage“ und „back stage“, d.h. wenn man Besucher trifft bzw. wenn man frei ist oder in seinem Büro sitzt.

– Es handelt sich um eine Grenzziehung, man will das Alltagsleben verkaufen, aber das Alltagsleben unterscheidet sich nicht vom gewöhnlichen Alltagsleben. Deshalb bedarf es einer „Touristifizierung“. Jeder Unternehmer muss selbst die Grenzen ziehen, aber es geht darum, ein verkaufbares und interessantes Produkt zu schaffen.

Eine offenbare Begrenzung für den Tourismus sind die Abstände. Es ist fast überall weit bis zu den samischen Gebieten. Aber das ist auch ihre Stärke.

– Es ist das periphere Paradox, je weiter weg und unzugänglicher etwas liegt, desto interessanter ist es. Jokkmokks Markt ist

eigentlich so falsch wie etwas nur sein kann.

Wenige wohnen dort, er findet in der ersten Woche im Februar statt und es ist kalt. Aber genau das ist auch seine Attraktion. Um das Gewerbe weiter zu entwickeln bedarf es laut Robert Pettersson eines größeren Bewusstseins um die Verbraucherperspektive. Es reicht nicht, ein Schild aufzustellen um die Touristen anzulocken.

Zusammenarbeit in Netzwerken

– Um ein langfristig nachhaltiges Gewerbe zu schaffen bedarf es mehr Zusammenarbeit in Netzwerken. Wer eine lebhaftere Aktivität anbietet schickt die Besucher weiter zu einem anderen Unternehmer, der eine informative Aktivität anbietet. Bislang hat man im samischen Tourismus oft umgekehrt gehandelt: hat man eine gute Idee, gibt man sie am liebsten nicht weiter.

Robert Pettersson ist der Ansicht, das Rationellste ist, Rentierzucht und Tourismus geplant zu kombinieren. Da verdient der Rentierbesitzer an beiden Tätigkeiten.

– Die Touristen kommen allemal, und auf diese Weise kann man ein gutes Touristenprodukt anbieten und selbst die Kontrolle über den Tourismus behalten. ✧



Foto: Benny Jonsson

„Tre Toppar“ – Drohung und Möglichkeit

Im nördlichen Dalarna, mitten im Fjällgebiet, spielt sich der Kampf ab zwischen einem Samidorf und dem Touristenprojekt „Tre Toppar“ (Drei Gipfel). Zwei befindliche Skianlagen, Idre Fjäll und Fjätervålen, sollen in einem größeren Liftsystem zusammengekoppelt werden. Die Interessen von Idre Samidorf liegen in der Waagschale gegenüber mehr Steuereinnahmen und neuen Arbeitsgelegenheiten in einer Region mit weicher Bevölkerung. Die Hauptakteure in diesem Spiel um den Boden sind das Samidorf, das Touristenunternehmen Idre Fjäll, staatliche und private Grundbesitzer und die Kommune Älvdalen. ▶

Interessekonflikt im Fjäll

In Idre steht das Samidorf mit seinen dreizehn Rentierbesitzern gegen Investitionen von Milliarden und dem Versprechen von 300 neuen Jahresarbeitsplätzen. Schon heute ist Idre einer von Schwedens fünf größten Skiorten und die führende ganzjährige Anlage in Skandinavien. Aber laut Idre Fjäll braucht man neue Attraktionen, mehr und längere Abfahrten und formgegebenes Wohnen, um Idres Stellung in der sich erhärtenden Konkurrenz um die Touristen zu stärken.

– Idre Samidorf ist nicht gegen eine Weiterentwicklung des Tourismus. Aber es darf die weitere Tätigkeit des Samidorfes nicht unmöglich machen, sagt der Vorsitzende von Idre Samidorf, Jörgen Jonsson, mit Nachdruck.

Das Projekt „Tre Toppar“ soll die Skigebiete Idre Fjäll und Fjätervålen mit einem Schlepplift verbinden. Neue Abfahrten sollen in einem Naturreservat auf der Ost- und Westseite des Fjälls Stådjan gebaut werden. Die Anzahl Touristenbetten sollen um circa 6 000 erhöht werden und man rechnet mit 178 000 mehr Skitagen. Die Anlagen sollen sowohl umweltgerecht als auch ästhetisch ansprechend sein. Grob gerechnet handelt es sich um Investitionen von etwa einer Million Kronen. Das Samidorf war ebenso wie andere Betroffene im Planungsstadium von „Tre Toppar“, das seit 1997 läuft, dabei.

– Wir haben früh auf die negativen Folgen von „Tre Toppar“ auf das Rentiergewerbe hingewiesen. Aber wir zeigen auch Alternativen zu dem derzeitigen Bauvorschlag in unserer durchgearbeiteten Konsequenzanalyse, meint Jörgen Jonsson.

Es ist nicht zum ersten Mal, dass die Voraussetzungen für die Rentierzucht im Idre Samidorf bedroht werden. Freizeitbebauung und die großen Touristenanlagen, die es bereits in Idre gibt, haben die Gebiete des Samidorfes beeinträchtigt. Immer mehr Touristen bedeuten unter anderem mehr Verkehr auf den Straßen und mehr

Schneeskooterwege. Ein Golfplatz wurde mitten im Rentierweideland gebaut.

– Das Schlimmste mit dem jetzt aktuellen Touristenprojekt „Tre Toppar“ ist, dass die Wanderwege der Rentiere zwischen ihrem Sommer- und Winterweideland abgeschnitten werden. Der Zugang zu Weide ist entscheidend, ohne Weide keine Rentierzucht, sagt Jörgen Jonsson.

Die Störungen entlang den Wanderwegen erhalten bedeutende negative Folgen für die Rentierzucht.

– Rentiere sind Gewohnheitstiere und können nur schwerlich ihre natürlichen Muster brechen. Wanderwege umlegen tut man nicht im Handumdrehen. Das stellt große Anforderungen an das Samidorf und führt zu großen Kosten, erklärt Jörgen Jonsson.

Das Samidorf ist auch sehr kritisch dass staatlicher Boden, der früher als Rentierweide zur Verfügung gestellt wurde, ausgenutzt werden soll, wenn „Tre Toppar“ laut den gegenwärtigen Plänen gebaut wird. Es handelt sich um ein Gebiet um Stådjan im Naturreservat, das Teil eines nicht zeitbegrenzten Vertrages mit der staatlichen Grundstücksverwaltung ist.

Rücksicht nehmen auf alle Interessen

Cirka 80 Prozent der Bevölkerung im Gebiet Idre-Särna-Grövelsjön ist heute direkt oder indirekt abhängig vom Tourismus. Mit „Tre Toppar“ erhöht sich die Beschäftigung um 300 neue ganzjährige Arbeitsplätze.

– Idre Fjäll ernährt die ganze Gegend, sagt der Kommunedirektor Bengt Welin, der die Revidierung von Älvdalens Übersichtsplan leitet, in dem „Tre Toppar“ ein wichtiger Teil ist.

Die Kommune hat in etwas über 40 Jahren ein Drittel ihrer Bevölkerung verloren. Das ist der Hintergrund, vor dem sich der Bodenkonflikt in Idre abspielt.

– Es sind viele Touren und Idre Fjäll macht Druck, aber die Planungsarbeit muss ihre Zeit nehmen. Wir müssen alle Interessen berücksichtigen, sagt Kommunerat Herbert Halvarsson (s).

– Das Rentiergewerbe ist sehr wichtig für unsere Kultur und als Gewerbe. Aber wir haben ja keine Zwangsmittel, sondern die Rolle der Kommune ist, einen Dialog zwischen den Parteien zu initiieren. Und ein solcher läuft zur Zeit zwischen Rentierbesitzern und Waldbesitzern.

Die Samikultur ist exklusiv

– Die Samikultur ist exklusiv und erhöht die Attraktionskraft der Gegend. Aber damit meine ich nicht, dass die Sami „Touristenlappen“ nur zum Vorzeigen sein sollen, sondern sie sollen weiterhin ihrem Gewerbe nachgehen. Aus meiner Sicht kann „Tre Toppar“ dem Samidorf die Möglichkeit geben, seine Produkte zu veredeln und zu verkaufen, sagt Lars Axelsson, Geschäftsführer von Idre Fjäll.

– Alle müssen gemeinsam die Verantwortung übernehmen, Idre Fjäll, die Kommune Älvdalen und nicht zum wenigsten die Grundbesitzer. Wir können ja einen Wanderweg der Sami nicht absperren. Wir von Idre Fjäll nehmen an den Diskussionen teil, um Kompensationsgebiete zu finden, betont Lars Axelsson. ✧



Landschaft der Erinnerung, der Mythen und der Traditionen



Die samische Geschichte geht zurück bis zur vorhistorischen Jagd- und Fangbevölkerung. Im Laufe der Jahrhunderte hinterließen die Menschen Spuren, zum Beispiel Pfade und Wege, Herde, Goahitis und Vorratskammern und Zaunpfähle.

Oft bedarf es eines geübten Auges, um die samischen Funde zu entdecken. Viele Funde sind zur Natur zurückgekehrt. Oft gibt es Funde entlang den alten Wanderwegen. Es können Wohnplätze sein, mit oder ohne noch bestehenden Gebäuden, Kellergruben und Rentierkoppeln. Dieses gewaltige Land, das sich über die gesamte Fjällkette erstreckt und weit hinunter bis ins Waldgebiet an der Küste, ist die samische Kulturlandschaft. Das was in Touristenbroschüren „Wildnis“ genannt wird ist die samisch verwaltete Landschaft mit den weidegeprägten Bergen als Beispiel. Die menschlichen Bedürfnisse von Wärme, Nahrung, Ruhe und Zusammensein haben sich im Zusammenspiel mit Natur und Landschaft entwickelt. Ein Lebensraum der funktionieren muss.

Das samische Kulturerbe ist auch eine

Landschaft der Seele, voller Erinnerungen, Mythen und mündlichen Traditionen, manchmal verbunden mit religiösem Inhalt. Die samische Benennung von Dingen wie Terrain, Plätzen, Bergen und Seen gehört demnach auch zum samischen Kulturmilieu. Die jüngsten topographischen Karten mit ihren samischen Namen beginnen nunmehr mit der Wirklichkeit übereinzustimmen. Manchmal spricht man von dem samischen Raum in der Landschaft.

Während der letzten Jahrzehnte hat man vielerorts eingesehen, wie spröde und exponiert das samische Kulturerbe ist. Es ist nicht nur die Natur, die zurücknimmt. Samische Funde riskieren einfach weggereinigt zu werden bei der Ausnutzung des Landes durch Forstwirtschaft, Ausbau von Straßen, Anlagen und Ortschaften. Die Störungen und der Verschleiß durch den Tourismus kann eine weitere Drohung in empfindlichen Gebieten sein. Vor diesem Hintergrund ist es dringend geworden, samische Kulturmilieus zu untersuchen, zu dokumentieren und zu renovieren. Es kommt auch vor, dass man heute einfach nach älteren Vorbildern neu aufbaut.

Gleichzeitig ist es auch wichtig, auf die immer weniger werdenden Traditionsträger zu hören und ihre Erinnerungen niederzuschreiben, um die seelischen Dimensionen des Kulturerbes zu verstehen.

Durch verschiedene Initiativen konnten nunmehr Hunderte, vielleicht Tausende von verschiedenen samischen Gebäuden, Anlagen und Milieus bewahrt werden. Ein älteres Handwerkskönnen ist wieder zu Ehren gelangt. Im ganzen Sápmi wird jetzt die Arbeit mit Enthusiasmus von sowohl den Sami als auch von Seiten der Behörden und Museen betrieben. Verschiedene Formen von Unterstützung durch die Gesellschaft wurden entwickelt, entsprechend der für Schlösser und Herrensitze. Man entdeckte den Wert der Kulturgeschichte von ganz Schweden.

Kultur und Kulturerbe sieht man heute allgemein als eine Ressource für wirtschaftliche und soziale Entwicklung. So beginnt man beispielsweise im Bereich Kulturtourismus deutlich Resultate zu sehen. Besuchen Sie ein samisches Kulturmilieu! Viele Objekte sind leicht zugänglich für Sie als Besucher. ✧

Laplands Welterbe – Lapponia

Das Organ der UNO für Kultur, UNESCO, wählt aus was ein Welterbe sein soll. Das ist eine Art, unersetzliche Natur- und Kulturwerte zu bewahren. Ein Welterbe wird als wichtig für die ganze Menschheit betrachtet und muss deshalb für kommende Generationen geschützt und bewahrt werden. Das „samische“ Welterbe Lapponia ist ein solches Beispiel. Die Gründe für die Ernennung waren in Kürze sein reichhaltiges biologisches Leben, sein historischer Wert für die samische Kultur und sein Wert als samische Kulturlandschaft. Die Nationalparks Sarek, Padjelanta, Stora Sjöfallet und Muddus gehören zu dem Gebiet.

Nur einige wenige aller Welterben haben die lebende Gegenwart eines Ursprungsvolkes. Lapponia ist ein solches. Sieben Samidörfer sind tätig in Lapponia und betreiben Rentierzucht sowohl innerhalb als auch außerhalb der Grenzen des Welterbes.

Gerichte entscheiden über die Bodenrechte

Die Sami haben Rentierzuchtrecht für gut ein Drittel der Fläche Schwedens. Rentierzuchtrecht ist das Recht der Sami, Boden und Wasser zum Unterhalt für ihre Rentiere zu nutzen. Das Recht ist entscheidend für die Möglichkeit der Sami, Rentierzucht zu betreiben.

Das Rentierzuchtrecht ist ein Nutzungsrecht an Grundbesitz. Ein Nutzungsrecht ist ein Recht, Boden und Wasser zu nutzen ohne ein Eigentumsrecht zu haben. Eine andere Art von Nutzungsrecht ist Nießbrauch, z.B. Pacht und Überlassung von Jagd, sowie Servitut, z.B. das Recht für einen Grundstücksbesitzer, den Brunnen auf einem anderen Grundstück zu benutzen. Laut der derzeitigen Ordnung besitzen die Sami demnach nicht das Rentierweideland, das tut der Staat, die Forstgesellschaften, Landwirte und andere.

Von Schwedens cirka 20 000 Sami sind ungefähr 2 500 Mitglieder in einem der 51 Samidörfer des Landes, die sowohl geographische Gebiete als auch wirtschaftliche Zusammenarbeitsformen darstellen. Um sein Rentierzuchtrecht ausnutzen zu dürfen, muss man Mitglied eines Samidorfes sein. Ein Sami, der Mitglied in einem Samidorf ist, darf also, gegründet auf das Nutzungsrecht, Boden und Wasser anwenden, von denen er nicht der Besitzer ist.

Ersitzung seit unvordenklichen Zeiten

Viele Nutzungsrechte entstehen durch Vertrag. Derjenige, der ein Stück Boden pachten will, macht einen diesbezüglichen Vertrag mit dem Besitzer des Bodens. Für das Rentierzuchtrecht sind solche Verträge nicht notwendig. Das Rentierzuchtrecht gründet sich auf Ersitzung seit unvordenklichen Zeiten. Das bedeutet, dass jemand den Boden so lange und so viel genutzt hat,

dass ein Recht entstanden ist, ihn zu nutzen. Das Rentierzuchtrecht ist entstanden indem die Sami seit sehr langer Zeit Boden und Wasser für Rentierzucht, Jagd und Fischfang nutzen.

Die Vorfahren der Sami und andere Völker lebten seit der Steinzeit im heutigen Schweden. Ab und zu hat die Bodennutzung der verschiedenen Kulturen Konflikte verursacht. Der erste diesbezügliche offizielle Brief ist von 1584. In dem Brief deklarierte der König die Rechte der Sami seit unvordenklichen Zeiten oberhalb des Marksteins von Songamuotka und verbot den Tornebauern, dort einzudringen.

Das Recht der Sami wurde anerkannt

Jahrhunderte später folgten eine Menge Briefe und Verordnungen, in welchen der Staat Anspruch auf allen unbebauten Boden machte, aber gleichzeitig die Ersitzung der Samen seit unvordenklichen Zeiten, „weitgestreckte Fjällgebiete, so beschaffen dass nur durch die Sami und deren Rentiere ein Auskommen für Menschen dort geschaffen werden kann“ (Vorlage 1886:2) anerkannte.

Seit dem ersten Rentierweidengesetz von 1886 hat die Rentiergewerbegebung

die Grenzen für die Ganzjahresgebiete und die Winterweidegebiete angegeben. Heute wird das Rentierzuchtrecht durch das Rentiergewebegesetz von 1971 geregelt. Die genaue geographische Grenze für Winterweideboden wurde nicht festgelegt, weshalb es immer noch die Sache der Gerichtsbarkeit ist, in diesen Fragen zu urteilen. Nachdem Ersitzung seit unvordenklichen Zeiten bewiesen werden muss, liegt die Beweisburde bei den Rentierbesitzern.

Aufsehenerweckende Urteile

Die Sami betreiben seit langer Zeit Rentierzucht in den heutigen Provinzen Jämtland und Dalarna. Im Vergleich mit den nördlichsten Provinzen wurden sie früher durch die größeren Neusiedlungen und Kleinbauernhöfe verdrängt. Die Verdrängung ging so weit, dass der Staat ab Mitte des 19. Jahrhunderts Fjällgebiete zurückkaufte und diese für die Rentierzucht reservierte. Die Ganzjahresgebiete der Sami in Jämtland, die sog. Rentierweideberge, wurden damit erweitert.

Eine Streitfrage ist, ob die Rentierbesitzer Recht auf Winterweide außerhalb der Rentierweideberge in Jämtland haben. 1990 wurden in Härjedalen fünf Samidörfer von

Rentierzuchtgebiete in sechs Provinzen

Das Samidorf ist sowohl eine wirtschaftliche Zusammenarbeitsform als auch ein bestimmtes Landgebiet. In dem geographischen Gebiet dürfen die Mitglieder des Samidorfes Rentierzucht betreiben. In Teilen des Gebietes dürfen die Mitglieder außerdem fischen und jagen.

Das Rentierzuchtgebiet umfasst ungefähr ein Drittel von Schwedens Fläche von Idre im Süden bis zum „Trikesröset“, dem Grenzmal dreier Länder, im Norden. Das bedeutet, dass Rentierzucht in sechs Provinzen Schwedens betrieben wird: Norrbotten, Västerbotten, Jämtland, Väster-norrland, Dalarna und Gävleborg.

Die Fjällsamidörfer ziehen umher mit den Ren-

tieren, im Sommer in die Berge und im Winter in den Nadelwald im Osten. Die Waldsamidörfer bleiben das ganze Jahr in den Waldgebieten.

In Tornedalen betreibt man sog. Konzessionsrentierzucht. Die ist speziell, auch Nicht-Samis dürfen nach besonderer Genehmigung Rentiere besitzen.

Das Landgebiet, das ein Samidorf ausnutzt, ist in Ganzjahresboden und Winterweideboden aufgeteilt. Der Ganzjahresboden ist ein Gebiet, wo das Rentierzuchtrecht das ganze Jahr ausgenutzt werden darf. Im Winterweidegebiet (meistens im Waldgebiet) dürfen die Rentiere nur vom 1. Oktober bis 30. April weiden.

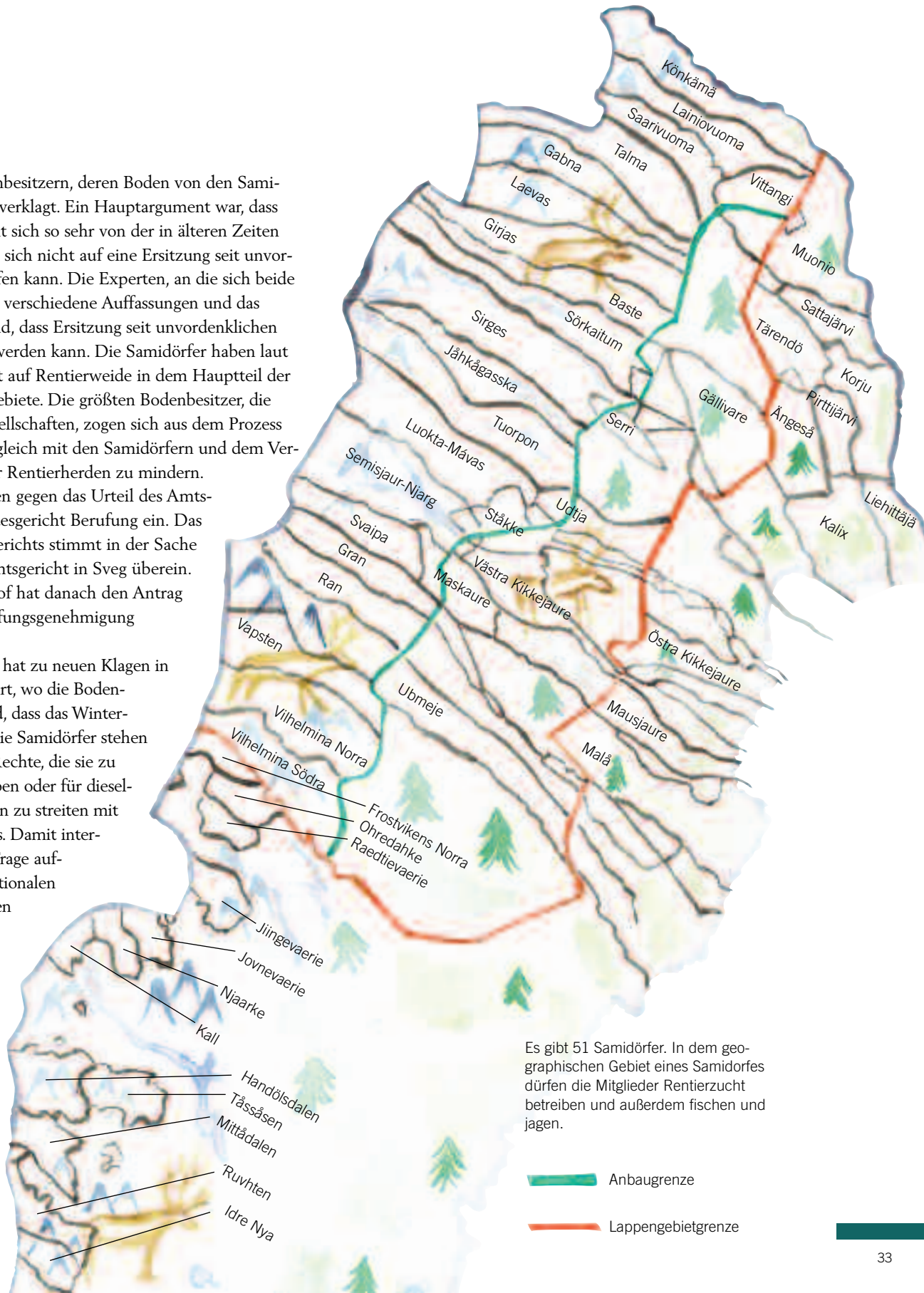
der Sami

fast sechshundert Bodenbesitzern, deren Boden von den Samidörfern genutzt wurde, verklagt. Ein Hauptargument war, dass die heutige Rentierzucht sich so sehr von der in älteren Zeiten unterscheidet, dass man sich nicht auf eine Ersitzung seit unvor-denklichen Zeiten berufen kann. Die Experten, an die sich beide Seiten wandten, hatten verschiedene Auffassungen und das Amtsgericht in Sveg fand, dass Ersitzung seit unvor-denklichen Zeiten nicht bewiesen werden kann. Die Samidörfer haben laut dem Gericht kein Recht auf Rentierweide in dem Hauptteil der heutigen Winterweidegebiete. Die größten Bodenbesitzer, die Kirche und die Forstgesellschaften, zogen sich aus dem Prozess zurück nach einem Vergleich mit den Samidörfern und dem Ver-sprechen, die Größe der Rentierherden zu mindern.

Die Samidörfer legten gegen das Urteil des Amts-gerichts beim Oberlandesgericht Berufung ein. Das Urteil des Oberlandesgerichts stimmt in der Sache mit dem Urteil vom Amtsgericht in Sveg überein. Der Oberste Gerichtshof hat danach den Antrag der Samidörfer um Prüfungsgenehmigung zurückgewiesen.

„Die Härjedalssache“ hat zu neuen Klagen in anderen Gebieten geführt, wo die Bodenbesitzer der Ansicht sind, dass das Winterweiderecht unklar ist. Die Samidörfer stehen jetzt vor der Wahl, die Rechte, die sie zu haben meinen, aufzugeben oder für dieselben in höheren Instanzen zu streiten mit dem Risiko von Konkurs. Damit inter-nationale Gerichte die Frage auf-nehmen, müssen alle nationalen Instanzen geprüft worden sein, was also in der „Härjedalssache“ geschehen ist.

In Norwegen ist die Beweisbürde umgekehrt: Der Bodenbesitzer muss beweisen, dass es keine Ersitzung seit unvor-denklichen Zeiten gibt. ✧



Es gibt 51 Samidörfer. In dem geo-graphischen Gebiet eines Samidorfes dürfen die Mitglieder Rentierzucht betreiben und außerdem fischen und jagen.

- Anbaugrenze
- Lappengebietetgrenze



Viele Jahre lang haben Schweden und Norwegen über eine neue Rentierweidekonvention verhandelt.

Gewerbe ohne Grenze in Schweden – Norwegen

Im Zusammenhang mit der Festlegung der schwedisch-norwegischen Nationsgrenze Mitte des 18. Jahrhunderts erhielten die schwedischen Sami das Recht zu Rentierweide in den Nachbarländern. Seitdem wurden mehrere Rentierweidekonventionen zwischen Schweden und Norwegen geschlossen, die jüngste 1972. Aber Norwegen hat seit über 100 Jahren behauptet, dieses Recht müsse eingeschränkt werden, und die Diskussionen laufen immer noch.

Die erste Rentierweidekonvention wurde im Zusammenhang mit der Grenzziehung zwischen Schweden und Norwegen 1751 geschlossen. Diese Grenze ist auch der längste Teil der Grenze zwischen Finnland und Norwegen. Zu dieser Grenzvereinbarung wurde ein inhaltsreicher Zusatz von 30 Paragraphen hinzugefügt über die Rechte der grenzüberschreitenden Sami – später oft das Lappenkodizill genannt. Der Grenzvertrag sollte die Zukunft sichern, jedenfalls

für den Teil des samischen Volkes, der von der Grenzziehung betroffen war.

Die rentierzüchtenden Sami mussten von der Grenzziehung an Ländergrenzen überschreiten, um mit ihren Rentieren herumzuziehen wie sie es immer getan haben. Die Rentierweidekonventionen waren, und sind immer noch, die Verträge die dem Rentierzüchter die Möglichkeit geben, Gebiete über die Nationsgrenzen hinaus zu nutzen.

Im Lappenkodizill wird das Recht der Sami festgeschrieben, dass sie zur Ausübung ihres Gewerbes die norwegisch-schwedische Grenze überqueren dürfen. Gegen eine geringe Gebühr sollten sie gleichzeitig das Recht haben, Land und Wasser in dem anderen Lande zu denselben Bedingungen zu nutzen wie die eigenen Mitbürger des Landes. Das galt für Weide, Jagd und Fischfang in Meer und Binnenseen. Weiterhin wurde unter anderem eine gewisse samische Eigenverwaltung, das interne samische

Rechtssystem „Lapperetten“, samische Neutralität bei Krieg zwischen den beiden Ländern, sowie Handelsrecht in Norwegen für die am nördlichsten wohnenden schwedischen Sami eingeführt.

1809 wurde Finnland von Schweden abgetrennt und wurde ein Großfürstentum unter dem russischen Zaren mit neuen Grenzen. Norwegen seinerseits wurde 1814 von Dänemark abgetrennt und zu einer Personalunion mit Schweden gezwungen. Auch wenn Norwegen da dem schwedischen König unterstellt war, wurde weiterhin das Lappenkodizill angewandt und die rentierzüchtenden Sami konnten weiterhin mit ihren Rentieren über die schwedisch-norwegische Grenze ziehen.

Anfang der 1840er Jahre wurde jedoch eine gemeinsame schwedisch-norwegische Kommission gebildet, die das Lappenkodizill auswerten und Änderungen vorschlagen sollte. Norwegen wollte soweit wie möglich das Rentierweiderecht der schwedischen

Rentierzüchter begrenzen. Man wollte auch strenge Kontroll- und Entschädigungsbestimmungen einführen. Die Kommission einigte sich zwar 1844 darüber, dass die Rechte des Kodizills begrenzt werden sollten, aber in der Praxis sollte es lange dauern, bevor die neuen Bestimmungen durchgeführt wurden.

Wurden als Wilde betrachtet

Die negative norwegische Haltung gehörte in hohem Grad zusammen mit der Landwirtschaftskolonisierung von Nordnorwegen. Außerdem hatten rassistische und kolonialistische Ansichten begonnen sich geltend zu machen. Unter anderem wurden die rentierzüchtenden Sami Anfang der 1840er Jahre gleichgestellt mit „ville“ (Wilden). Laut einem Zeitungsartikel würden die norwegischen Landwirtschaftskolonisten von den schwedischen rentierzüchtenden Sami viel schlechter behandelt als Kolonisten in der übrigen Welt von „wilden Ureinwohnern“ behandelt wurden.

1852 erfolgte die sog. Grenzschießung zwischen Norwegen und Finnland. Danach war es verboten, mit den Rentieren über die Grenze zu ziehen. Für die Rentierzuchtssysteme in dem ganzen Gebiet nördlich des Polarkreises, dem sog. Nordkalotten, war die Grenzsperrung eine Katastrophe. Ein deutliches Beispiel ist der große Fortzug rentierzüchtender Sami von Kautokeino in Nordnorwegen nach Karesuando in Schweden in den 1850er Jahren. Diese Sami nutzten weiterhin die Winterweidegebiete in Finnland, aber jetzt als schwedische Untertanen.

Um der Anwendung der finnischen Weidegebiete durch schwedische Sami ein Ende zu bereiten, baten die finnischen Behörden die russische Regierung, die Grenze gegen Schweden zu sperren. Zu Anfang erhielt man kein Gehör für diesen Wunsch, aber 1889 wurde auch die Grenze zwischen Finnland und Schweden für die Überquerung mit Rentieren gesperrt. Damit wurde auch diese Grenze ein reales Hindernis für

die samische Gemeinschaft in der Rentierzucht. Die Folge war, dass ein großer Teil der Kautokeinosami, die sich in Karesuando niedergelassen hatten, nach Norwegen zurückkehrten; allerdings blieben auch viele Familien da.

Die grenzüberschreitende Rentierweide wurde dann eine der schwierigsten Fragen im Zusammenhang mit der Unionsauflösung zwischen Schweden und Norwegen 1905. Norwegen wollte das Lappenkodizill und das Rentierweiderecht der schwedischen Sami loswerden. Die norwegischen Forderungen wurden zurückgewiesen, und Norwegen musste im Prinzip akzeptieren, dass das Kodizill nicht gekündigt werden kann.

Bitterer Ringkampf

Die folgenden Jahre setzte der bittere Ringkampf in der Rentierweidefrage fort. Erst 1919 konnten sich die Parteien auf eine Rentierweidekonvention einigen. Mit dieser wurde der Zugang zu Rentierweide in Norwegen für die schwedischen Sami stark begrenzt. Das führte zu einer schweren Situation in den nördlichsten Rentierweidegebieten in Schweden, und die rentierzüchtenden Familien wurden in südlichere Gebiete zwangsumgesiedelt.

Die Rentierweidekonvention wurde 1949 revidiert,

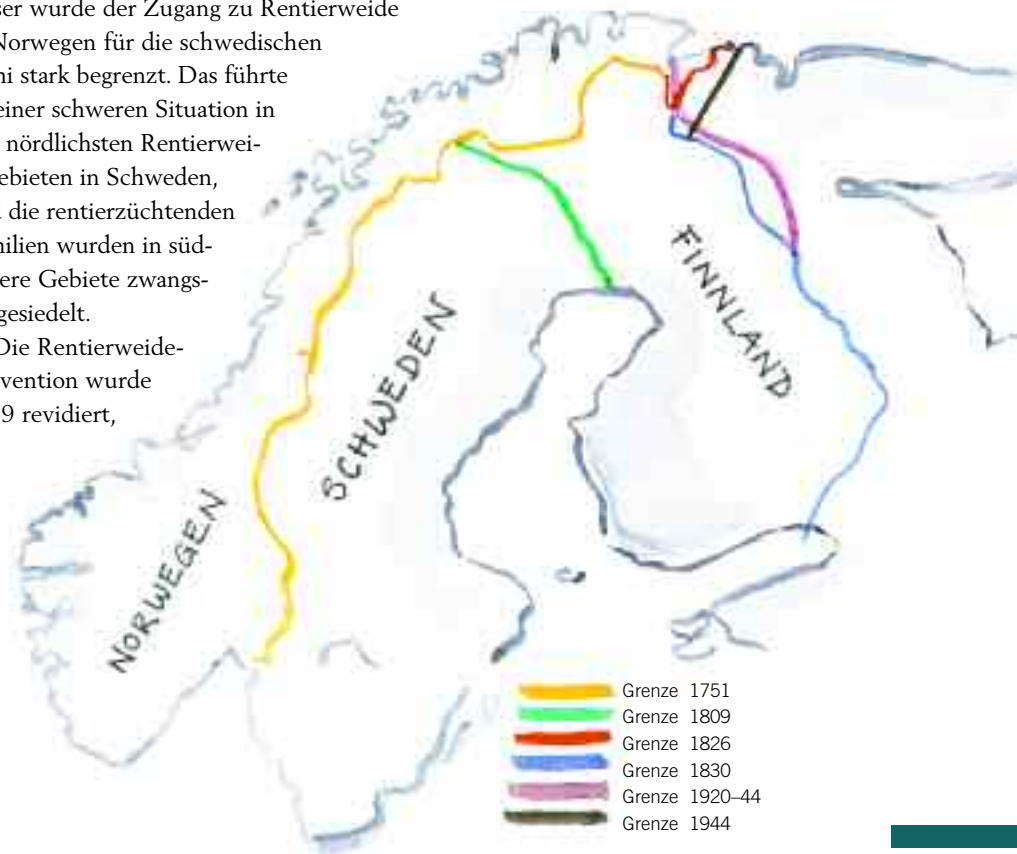
aber ohne grundlegende Änderungen. In der Rentierweidekonvention von 1972 wurden jedoch bedeutende Änderungen vorgenommen, die das Rentierweiderecht der schwedischen rentierzüchtenden Sami in Norwegen weiterhin einschränkten.

Schweden und Norwegen haben mehrere Jahre lang über eine neue Konvention verhandelt. Da die Verhandlungen nicht zu Einigkeit geführt haben, teilte Schweden im Frühjahr 2005 mit, dass bis auf weiteres die grenzüberschreitende Rentierzucht durch das Lappenkodizill geregelt wird. Im Jahre 2005 hat man eine neue Verhandlungsdelegation ernannt, die versuchen soll, eine neue Konvention auszuarbeiten. ✧

Steinar Pedersen

Cand.philol. Geschäftsführer

*SEG/Samisk Naerings- og utredningscenter
in Deatnu-Tana.*





Mit der Jagd als Lebensunterhalt

Wenn man sich im nördlichen Västerbotten befindet und an Sorsele vorbei gekommen ist, landet man auf dem Weg nach Ammarnäs. Da wo das Mobiltelefon still wird, biegt man rechts ab und fährt einen kleinen Waldweg ein paar Kilometer. Der Weg endet bei einem See, und man wird von der Stille und von Torsten Jonsson empfangen. Er pflegt Besucher zu empfangen und sie per Boot über den See zu seinem Heim zu fahren. Quer über den fischreichen kleinen See Vosträsk.

Rund um den See liegen einige Häuser verstreut, die meisten sind heute leere Sommerhäuschen. Torstens Haus liegt auf einer Anhöhe am Strand. Hinter dem Haus befinden sich einige Nebengebäude, Ställe und Weiden. Trotz seiner siebzig Jahre ist Torsten ein lebhafter und gesprächiger Steuermann. Er behauptet ein Problem zu haben, das aber nicht so schlimm ist. Sein Gehör ist nicht so gut.

– Deshalb, wenn Sie eine falsche Antwort bekommen, liegt es nur am Gehör, sagt er.

– Als einer meiner Vorfahren einen Winter ganz ohne Rentiere war ließ er sich hier nieder, berichtet Torsten. Als es auf den Frühling zugeht ließ er sich einen Heargi, einen kastrierten Rentier, der seine Sachen zog. Und als er bis hierher kam, in diese Gegend, ließ er den Heargi frei und sagte hier lasse ich mich nieder.

Der Vorfahre und die Generationen die

nach ihm kamen, konnten sich in diesen Wäldern ernähren. Sie hatten einige Tiere, Fische im See und das Wichtigste, das was Geld ins Haus brachte – die Jagd. Wenn die Jagd auf Wolf und Vielfraß Schussgeld gab, jagten die festen Anwohner. Die Rentierzüchter hatten dazu selbst weder Zeit noch Gelegenheit, meint Torsten.

Kleinwild, Auerhahn, Birkhuhn, Schneehuhn, Hase, Eichhörnchen und Marder gaben sowohl Essen als auch Einkommen. Ein Elch im Herbst versorgte einen mit Essen für einen großen Teil des Winters. Mit der Zeit wurden der Boden und die Seen um den Vosträsk herum als Bauernhof registriert. Das Leben um den See war gut.

Es ist lange her, dass Sachen anfangen falsch zu laufen, laut Torsten. Die Sami mit festem Wohnsitz wurden durch Gesetze als Volk wegdefiniert. Sie waren weder Bauern noch Rentierzüchter. Das Rentiergewerbe-

gesetz, das 1928 kam, definierte Sami als Rentierzüchter. Andere Sami gab es nicht. Die Anzahl Sami mit festem Wohnsitz war gering und sie lebten verstreut von Härjedalen und nordwärts. Sie hatten sich auch nie organisiert, wie es die rentierzüchtenden Sami durch u.a. SSR (Reichsverband der schwedischen Sami) getan haben.

Auf Bärenjagd im Alter von 13 Jahren

– Ich war dreizehn Jahre, als ich zum ersten Mal Vaters Gewehr leihen durfte und mich allein auf Bärenjagd begeben. Mutter war besorgt, aber ich machte mich auf den Weg. Ich ging weit und hatte gedacht im Wald zu übernachten, aber als die Schatten länger wurden sah ich ein, dass es doch besser wäre im Bett zu schlafen als unter einer Fichte. Ich begab mich also in der Dämmerung laufend auf den Heimweg. Als ich zu Hause ankam war Mutter erleichtert, aber Vater sah mich nur an und sagte, er habe lange erwartet dass ich kommen würde. Torstens Leben als junger Mann war Jagd und Fischfang. Sie konnten wochenlang draußen sein auf ihren Jagdfahrten. Jede Saison hat ihre Jagd, im Herbst Elch und Bär, im Winter Schneehuhn und andere Vogelarten.

– Einen Tag hatten wir mehr als zwanzig Eichhörnchen geschossen, und für jedes Fell



Foto: John Erling Utsi

bekamen wir fünf Kronen. Da war es richtig gut gegangen! Und hatte man kein Fleisch im Haus, legt man ein paar Netze aus.

Torsten und seine Frau Elli haben eine Wohnung in Voskräsk und eine in Sorsele. Im Ort gibt zum Unterschied von Voskräsk Elektrizität und Wasser. Während einiger Wintermonate wohnen sie deshalb in Sorsele. Aber sobald die Sonne anfängt zu wärmen und bis im November die richtige Kälte kommt wohnen sie hier draußen.

– Mit Holz, Propangas und Solarzellen kommen wir gut zurecht, sagt Torsten.

Nicht länger still sein

Torstens Sohn hat sich politisch engagiert. Er und einige andere haben eine politische Partei gegründet, die Jagd- und Fischfangsami, die heute im samischen Parlament vertreten ist. Dort vertreten sie eine Gruppe von Sami, von denen man kaum etwas hört oder sieht. Ihre Forderung auf die gleichen Rechte wie die rentierzüchtenden Sami hat Politiker, Behörden und andere verwirrt. Und sie werden nicht länger still sein, meint Torsten. Obgleich sie einen langen Kampf vor sich haben: das Recht auf den Boden zurückzuerhalten, den ihre Vorfahren ohne Rentiere bebaut und von dem sie gelebt haben.

Als ich Torsten verließ sagte er, dass es in seiner Familie viele Jäger gab.

– Sollten Sie das Buch vom Bärenjäger Klomma finden, besorgen Sie mir eines.

Das würde ich gerne lesen. Das war mein Urgroßvater. ✧

Der Wert der Jagd ist schwer zu bestimmen

In Schweden gibt es gut 300 000 aktive Jäger, die jedes Jahr circa 100 000 Elche schießen. Hinzu kommt dass doppelt so viele Rehe und eine große Menge Kleinwild jedes Jahr gefällt werden. Es ist schwierig, den Wert der Jagd zu berechnen. Für Torsten Jonsson (siehe Artikel) und andere Sami, die von Jagd und Fischfang abhängig sind, ist der Wert jedes geschossenen Elches sehr deutlich. Aber der Wert lässt sich auch in einer größeren Perspektive berechnen.

Der Wert pflegt in zwei Teile aufgeteilt zu werden, zum einen der Fleischwert des gefällten Wildes und zum anderen der Rekreativwert der Jagd als Freizeitbeschäftigung – d.h. was der Jäger bereit ist zu bezahlen für die Jagdausübung selbst.

Ein Beispiel, wie man den Wert laut obiger „Formel“ berechnen kann, wurde vom schwedischen Jägerverband angeführt und galt für 1997.

1997 wurden 94 300 Elche gefällt. Bei einem Durchschnittsgewicht von 135 kg (Schlachtgewicht) und einem Fleischpreis von 35 Kronen (Schlachtereier) ist der gesamte Fleischwert circa 445 Millionen Kronen. Weiter hinzufügen lässt sich der sog. „Gesundheitspflegewert“, d.h. man befindet sich draußen in Wald und Feld mit der Jagd als hauptsächlicher Triebkraft, was positive Auswirkungen auf den Einzelnen und die Gesellschaft hat.

Das hier ist keine gesellschaftsökonomische Analyse, die beispielsweise die Kosten für Wildschäden an Wald und Getreide beachtet. Oder den Einfluss der Jagdausübung auf Beschäftigung, Produktion und Verkauf von Waren und Dienstleistungen. Die Berechnung sollte auch den Wert des Wildes für die biologische Vielfalt beachten.





Foto: Peter Rossén

Den richtigen Schnitt finden

Das stille Licht der Mitternachtssonne hat sich gerade über die schneebedeckten Fjällspitzen gelegt. Unten im Tal, auf einem aufgetrampelten Hügel in Dividalens Nationalpark hört man ein Gebrüll von Tausenden und vereinzelte Rufe. Es ist Kälberkennzeichnung im Samidorf Lainiovuoma.

Für den Uneingeweihten gleicht der umzäunte Hügel einem Chaos. Mitten in dem Gewühle von Gebrüll, schreienden Menschen und laufenden Rentieren geht Tomas Marakatt.

Mit den Händen in einem festen Griff um das Lasso und einem Blick konzentriert auf die Ohren der Renkühe zirkuliert er rund und sucht nach einem speziellen Schnitt. Ein halbes abgeschnittenes rechtes Ohr mit einem V-förmigen Schnitt in der Mitte und ein linkes Ohr mit grubenähn-

lichen Treppenstufen. Das sind Ohren, die Tomas auch im Schlaf erkennen würde.

Hunderte von Rentieren rasen über den steinigen Boden, der im Laufe der Jahre von Zehntausenden von schwarzen Hufen zertrampelt wurde. Alles wird übertönt von den verzweifelten Rufen der kleinen Kälber nach ihrer Mutter und der ängstlichen Unruhe der Kühe um ihre Jungen. Horcht man lange genug auf das verschiedene Gebrüll kann man hören, dass alle Rentiere ihre eigene Aussprache und Stimme haben, genau wie wir Menschen. Der Geruch ist ein Zwischending zwischen Kot und Hund, aber für die Rentierzüchter ist er ebenso natürlich wie der Geruch ihres eigenen Schweißes nach ein paar Stunden Lassowerfen. Dieses Jahr scheint gelb die „Infarbe“ zu sein, Aber Tomas Lasso ist lila mit einem Plastikstück ganz vorne. Es hat

zwei Löcher, durch die das Lasso gezogen wird um eine Schlinge zu bilden.

Während die Renkühe ihre Kälber suchen, sucht Tomas nach denen, die ihre Mutter gefunden haben und ihr folgen. Bei der Kälberkennzeichnung sieht man das Resultat der Arbeit des Herbstes und des Winters. Aber es ist nicht gerade Urlaub, sagt Tomas und trocknet sich den Schweiß von der Stirn.

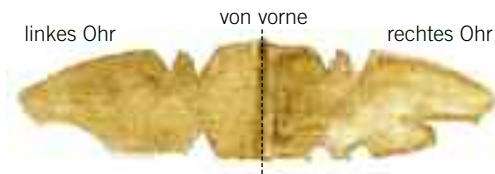
Zweihundert Meter weiter, auf der anderen Seite der Rentierkoppel, schreit Per-Ola Blind auf Samisch:

– Per-Anders, Per-Anders, ich sehe es. Ein kleiner Mann im mittleren Alter kommt über die Rentierkoppel gelaufen, während er gleichzeitig Acht gibt, nicht auf den runden Steinen auszurutschen.

– Was hast du gesehen, fragt Per-Anders Blind.

– Hier ist dein braunes Kalb, das wir vor ein paar Stunden nicht gefangen haben. Und ihre Jagd ist in Gange.

Man jagt auch an anderen Stellen. Das



Die Rentierkennzeichnung ist der spezielle Schnitt in den Ohren der Rentiere, die angeben wer der Besitzer ist. Eine Rentierkennzeichnung ist persönlich und wird oft innerhalb der Familie vererbt.

Lasso pfeift durch die Luft. Ein paar Mal verfehlt es sein Ziel, aber dann sitzt es genau um den Hals.

Plötzlich erstarrt Tomas Blick. Sein Schrittrhythmus erhöht sich und seine Atemzüge sind konzentriert. Seine Augen bleiben auf einem braunen Kalb haften, das ein bisschen weiß um die Nase ist. Die Kuh hat den richtigen Schnitt. Schnell wie der Blitz bewegt Tomas die rechte Hand und macht sieben Schlingen, gleichzeitig ist sein Blick fest auf das Ziel gerichtet. Die braunen Stiefel trampeln im Rentierdreck und den losen Steinen und gleichzeitig hebt er langsam den rechten Arm langsam. Jetzt keine schnellen Bewegungen. Dann plötzlich. Wie eine Kreuzotter. Das braune Kalb ist fest bevor es auch nur reagieren konnte. Mit einem Brüllen versucht es sich zu befreien, aber vergebens. Das lila Lasso sitzt um den Hals und Tomas zieht das Kalb mit beiden Händen zu sich.

– Übung macht den Meister, lacht Tomas und hebt das meterlange Kalb hoch und setzt sich drauf zu dessen Verwunderung.

Er zieht das Messer aus der Jackentasche. Mit schnellen Bewegungen wurde das ganze Ohr verwandelt und bekam den richtigen Schnitt, genau wie der seiner Mutter. Mit einem Sprung rennt das Kalb weg und Tomas nimmt das Lasso auf und steckt das Messer in die Tasche. Er, die Rentiere und die fünfzig anderen Rentierbesitzer haben noch viele Stunden des Suchens in der Nacht vor sich. ✧



Foto: Peter Rosen

Gewerbe zu den Bedingungen der Tiere

Im Gebiet eines jeden Samidorfes streifen die Rentiere zwischen verschiedenen Weidegebieten umher. Die Weidegebiete haben verschiedene Eigenschaften, die sie wichtig für die Rentierzucht zu verschiedenen Zeiten des Jahres machen. Um von einem Gebiet zum anderen zu ziehen folgt man besonderen Wander- und Zugwegen, die oft sehr alt sind. Bei der Arbeit mit den Rentieren benutzt der Rentierzüchter außer verschiedenen Wanderwegen auch verschiedene Weiden um die Rentiere zu sammeln, zu scheiden, zu kennzeichnen und/oder zu schlachten.

Die Arbeit mit den Rentieren geschieht zu den

Bedingungen der Tiere, wobei Wetter, Wind und Weide entscheidend sind. Das Rentiergewerbe ist empfindlich gegen Störungen sowohl von anderen Bodenbenutzern als auch von Raubtieren. Im Frühjahr, wenn die Renkühe kalben, ist es besonders wichtig, dass die Rentiere ungestört sind. Auch während anderer Perioden im Jahr, zum Beispiel bei Wanderungen, sind die Rentiere sehr empfindlich gegen Störungen. Bei engen Passagen wie über eine Landstraße können Störungen dazu führen, dass eine ganze Herde auseinanderstiebt, was zu beträchtlicher Mehrarbeit für die Rentierzüchter führt.

Für das Klima angepasst

Die Rentiere sind Hirschtiere, die in Herden leben. Die Art, die im nördlichen Skandinavien lebt, wird Tundra-Rentiere genannt. Es gibt ungefähr 225 000 Rentiere in Schweden (Jahr 2000). Das Rentier ist das einzige Hirschtier, wo beide Geschlechter Geweihe tragen. Der Stier und die Kuh verlieren jedes Jahr ihr Geweih. Ein großes Geweih verleiht Status in der Herde. Ein männliches Rentier kann einen Harem von 25–30 Kühen sammeln, die er bewacht. Nach der Brunst wirft der Rentier sein Geweih ab, während die Renkühe das ihre bis zum Frühjahr behalten. Im Winter können die Renkühe deshalb die Stiere von den besten Weideplätzen verjagen. Das Rentier ist für das Klima angepasst.

Sein Fell ist sehr dick mit Haaren die gut isolieren und Hufen, die groß genug sind um auf dem Schnee zu laufen und im Schnee nach Flechten zu graben.

Die Tiere werden 85–120 cm hoch. Im Vergleich ist der Elch ungefähr doppelt so hoch und wiegt fünf bis sechs mal mehr.

Im Mai suchen sich die Renkühe in die Berge um zu kalben. Das Kalb folgt seiner Mutter während des ersten Jahres, bis die Renkuh ein neues Kalb bekommt. Im Sommer setzen die Rentiere ordentlich Fett an, um den Winter zu überleben. Der Rentierbesitzer schlachtet oft einen Teil der Rentiere im Herbst, wenn sie vor der Brunst kräftig sind.

Kunsth Handwerk mit Herz und Seele



Obleich Sune Enoksson einer der bekanntesten Ausüßer des samischen Kunsthandwerks ist, hat er nie ganz von seiner Kunst leben können. Sunes Messer, Dosen und Trinkgefäße sind heiß begehrte Sammlerobjekte. Wer einen Gegenstand von seiner Hand bestellt, kann jahrelang warten müssen. Aber reich ist er nicht geworden.

Jedenfalls nicht an Geld. Aber Lebensqualität – zusammen mit seiner Frau Astrid, die sich auch mit Kunsthandwerk beschäftigt, und vier nunmehr ausgeflogenen Kindern – hatte er mehr als genug.

Sie haben sich 1951 in der damaligen Volkshochschule in Jokkmokk kennengelernt. Über fünfzig Jahre lang haben sie zusammen gelebt und gearbeitet. Sune mit hartem Material und Astrid mit weichem Material wie Leder und Textil.

Sie strahlen Übereinstimmung und Wohlbefinden aus, wenn wir sie in dem kombinierten Atelier/Wohnung am Abhang hinauf zur Ingemarabfahrt in Tärnaby treffen. Der Spätsommertag ist schön und die Aussicht über den Gautajaure und die Berge nach Süden hin ist bezaubernd.

Lange Tage und harte Arbeit

Astrid hat ein kleines Jagdmesser in einer gedrehten Schnur um den Hals hängen. Es ist ein Hornmesser mit Scheide und Griff aus Rentierhorn, reich verziert. Sune hat es gemacht – eine

seiner Spezialitäten – und eines der vielen Geschenke an seine Frau.

– Ich benutze es für alles. Papier damit zu schneiden, wenn ich nähe ... immer! Ich hatte es sogar bei mir als ich nach China fuhr, sagt Astrid.

Das Schönste was er macht bleibt in der Familie. Die vier Kinder haben alle eine Sammlung. Sune Enoksson war das ganze Leben ein fleißiger Mann und da hat er viel fabriziert.

– Als ich gleichzeitig eine Arbeit hatte waren es lange Arbeitstage. Erst in der Schule, dann im Atelier bis gegen zehn, elf Uhr. Da hörten wir auf und schlossen den Tag ab mit

– Ich habe meine Frau sorgfältig gewählt. Sie hat Rentierglück sagt Sune und wirft Astrid einen zärtlichen Blick zu.

Name: Sune Enoksson.

Familie: Ehefrau, die Kunsthandwerkerin Astrid, vier Kinder und sieben Enkelkinder.

Ausbildung: Samische Volkshochschule, Werkarbeitslehrausbildung in Nääs.

Beruf: Kunsthandwerker und Lehrer. Ist in Västerbottens Museum vertreten, und hat zusammen mit seiner Frau Astrid in den 60er Jahren und 2002 dort ausgestellt. Hat 1964 und 1999 Västerbottens Kulturstipendium erhalten.

Hintergrund: Rentierzüchterfamilie in früheren Generationen im Samidorf Vapsten in der Kommune Tärnaby. In der 20er Jahren kaufte die Familie einen Bauernhof mit Boden, Besitz und Kühen in Sandnäset.

Rentiergeschabtem, Wasser und Knäckebrot!

40 Jahre lang hat er neben seinem Kunsthandwerk als Werkarbeitslehrer in Tärnaby gearbeitet. Heute ist Sune Enoksson 70 Jahre und Rentner. Weshalb ist es dir so gut gelungen?

– Man muss ein glühendes Interesse haben, eine Passion für das was man tut. Natürlich muss man auch ein bisschen Talent haben, aber das meiste ist Eigensinn und Starrköpfigkeit. Und man muss es sich leisten können, manchmal arm zu sein!

Sune meint es ist unmöglich, von Kunsthandwerk zu leben. Um ein erträgliches Einkommen zu haben hat er ausgerechnet dass der Umsatz bei 400 000–500 000 Kronen liegen muss. Und das ist eine Unmöglichkeit, wenn man sich mit einer künstlerischen Arbeit beschäftigt.

– Da haben wir das größte Problem, meint Sune Enoksson, der erzählt, dass er während einer längeren Zeit Zeitstudien an sich selbst gemacht hat.

– Von einem achtstündigen Arbeitstag bleiben nur fünf Stunden effektive Arbeitszeit. Der Rest geht drauf für andere Dinge, jemand kommt zu Besuch, Kunden und ähnliches.

Hohe künstlerische Qualität ist A und O

Die Werkstatt liegt in einem kleinen roten Häuschen gleich oberhalb der Wohnung. In Schubladen liegt das Rohmaterial: Rentierhörner, Elchhörner, Masurbirke, Wurzeln und Holzstücke verschiedener Art.

Hier gibt es mehrere Maschinen, Säge, Slip, Drehbank, die er – zum Unterschied von früher – bei der Grobarbeit benutzt. Aber die meiste Zeit sitzt er an dem Tisch vor dem Fenster, der von viel Arbeit zeugt, und arbeitet mit dem Messer. Die Ornamentik wird mit der Hand eingeschnitzt, direkt nach Augenmaß, ohne Vorlage.

– Für mich ist das Messer das Hauptwerkzeug, sagt Sune und betont wie wichtig es ist, das Dekor stilrein zu halten.

Ein Arbeitsjahr in Sápmi

Als Kunsthandwerker und Lebenskameraden leben Astrid und Sune Enoksson ein Leben nahe der Natur. Die Arbeiten kehren rhythmisch zurück. Hier schreibt Astrid selbst über ein Arbeitsjahr:

Die Wintermonate von November bis März haben wir alle Hände voll zu tun, das Arbeitsmaterial, das sich in den Tiefkühltruhen befindet, zu verwerten, zum Beispiel rohe Häute von Rentieren verschiedenen Alters, Sehnen zum Spinnen von Schnuren und verschiedene Rinden.

Die samische Speiseshantierung ist auch ein Teil unseres Alltags das ganze Jahr, und Einfrieren und Trocknen sind gute Methoden, um die Verwahrungszeit der herrlichen Dinge die die Natur uns schenkt zu verlängern. Auf unseren Arbeitsbänken liegen außerdem immer angefangene Arbeiten, die auf ihre Fertigstellung warten.

Der Vorfrühling kommt, wenn die Märzsonne ein Stück über den Horizont gekommen ist – da hören wir auf mit dem Netzfischfang unter dem Eis und mit dem Fangen von Schneehühnern. Das Licht kommt zurück, die Tage werden länger und es wird immer schwieriger drinnen zu bleiben um zu arbeiten.

Wenn **im April–Mai** der Harsch trägt sammeln wir Material für Messer von den gekrümmten, windgeplagten Birken am Waldrand der Berge. Bevor die Bäche im Mai aufgehen enthaaren wir

Unter Sunes Messern, Dosen und Trinkgefäßen ist keines dem anderen gleich. Alle sind irgendwo verschieden. Aber seine Ornamente sind immer stramm geometrisch, so wie es das Südsamische verlangt. Er mischt niemals nordsamisches, mehr organisches oder figuratives Dekor hinein. Hingegen experimentiert er mit neuen Materialkombinationen, wie zum Beispiel Zinn und Silber in Rentierhorn zu legen.

Eine hohe künstlerische Qualität zu halten, in der Beziehung niemals nachgeben, das ist das A und O für den, der sich einen Namen im Kunsthandwerk machen will, meint Sune.

– Da hat man immer Käufer.

Wichtig die Regeln der Betriebswirtschaft zu lernen

Was kann er denen raten, die sich mit Handwerk beschäftigen möchten?

– Die Spielregeln der Betriebswirtschaft

die Häute, die wir mit Rinden färben, die wir im Vorjahr gesammelt und getrocknet haben.

Anfang Juni – bevor die Pflanzen ordentlich in Gang gekommen sind – suchen wir Wurzelmasur von Birken und Angelicawurzel, Wurzeln von Erle und Blutwurz zum Färben von Leder und Garn und zur Verwendung als Heilkräuter.

Ende Juni und bis zum späteren Teil des Juli bereiten wir Leder und Häute. Die Bäume stehen zu der Zeit in Saft, so dass es einfach ist, sich mit Rinde zum Trocknen zu versehen. Wir färben die Garne mit Pflanzenfarbstoff zu Geweben und Bändern und gleichzeitig suchen wir Kräuter und Pflanzen, die getrocknet und eingefroren werden. Die Hundstage kommen Ende Juli und dauern bis Ende August, da ist es feucht und warm.

September ist der Schlachtmonat, da bereitet man das Fleisch von Rentier und Elch für den Jahresbedarf und das Material wie Haut und Sehnen für Handarbeitszwecke. Die Brunstperiode ist für Rentiere ab 16. September und für Elch etwas später.

Manche Jahre wandern wir im September und **Oktober** im Wald um Pfifferlinge zu sammeln, aber manchmal gibt es gar keine, es war vielleicht zu trocken oder der Frost und der Schnee sind früh gekommen.

Tärnaby, Astrid Enoksson



zu lernen. Es ist wichtig Buchführung, Steuerfragen und solche Dinge zu können, um keine Rückschläge verzeichnen zu müssen, die schwer zu reparieren sind.

– Die samische Kultur geht ohne staatliche Beihilfe nicht unter. Aber es ist klar, es wäre gut wenn es einen Investitionsfonds gäbe für samische Unternehmen in den Bereichen Handwerk und Kunsthandwerk. Die Frage hat man auch in den betroffenen Organisationen diskutiert. Handwerk fordert oft große Investitionen für Ausstattung, Lokale, Ausbildung und Marketing. Aber samisches Handwerk kann man nicht massenproduzieren, sagt Sune Enoksson. Nachdem er eine Weile überlegt hat fügt er hinzu:

– Aber kommt die richtige Person mit dem richtigen Interesse und der richtigen Ambition, dann macht er weiter, auch ohne Beihilfe. ✧



Designgruppe aus dem Norden

– entwirft moderne Kleider mit samischer Inspiration

Wenn die Elchjagd beginnt stoppen die Nähmaschinen in Lappland. Jedenfalls bei Sara Svonni und Ann-Sofi Fjällström, zwei der fünf Mitglieder einer Designgruppe mit ihrem samischen Ursprung als gemeinsamem Grund und Inspirationsquelle.

Sie haben alle fünf das Ausbildungszentrum der Sami in Jokkmokk besucht. Im Jahre 2000 machten sie den Abschluss in der neu gestarteten Pelz- und Lederkonfektionslinie. In demselben Jahr hatten sie ihre erste Ausstellung auf dem Markt in Jokkmokk.

Heute betreiben sie alle ihre eigenen Designunternehmen und sie wohnen weit voneinander entfernt. Aber sie treffen sich regelmäßig und haben gemeinsame Modeschauen und gemeinsames Marketing. Da heißen sie Davvebiegga – der Nordwind.

Sie stellen Kleider her in moderner Ausführung aber mit deutlichem samischem Ursprung. Sie waren mehrmals in Stockholm und haben ihre Kleider gezeigt, und in Nordschweden treten sie regelmäßig auf, trotz der geographischen Abstände zwischen ihren Wohnsitzen.

Samisch aber neuschaffend

Åsa Päiviö wohnt in Jokkmokk, Hanne Lena Wilks in Norwegen, Lise Tapio-Pittja in Nattavaara und Sara Svonni und Ann-Sofi Fjällström wohnen in bzw. in der Nähe von Tärnaby.

Alle fünf sind in einem samischen

Die weltbekannte Slalomläuferin Anja Pärson rief an und wollte etwas Hübsches zum Anziehen haben auf der Sportgala. Ann-Sofi Fjällström und Sara Svonni hatten nur einen Tag Zeit.





Fünf Designerinnen, die alle das Ausbildungszentrum in Jokkmokk besucht haben. Åsa Päiviä, Sara Svonni, Hanne Lena Wilks, Ann-Sofi Fjällström und Lise Tapio-Pittja betreiben heute gemeinsam die Designgruppe Davvebiegga.

Zuhause aufgewachsen, wo Nähen und Handarbeit als eine natürliche Beschäftigung zum Alltag gehörte. Wenn sie zusammen auftreten sind sie auch oft in den traditionellen Gákti gekleidet.

– Wenn man Kleider näht ist es wichtig zu wissen, was traditionell ist und was neuerschaffend, sagt Sara Svonni. Sie meint, die samische Inspiration kommt natürlich, in der Wahl des Materials – oft Rentierleder und Wolle – in den Farben und in der Detailarbeit.

– Wenn ich zum Beispiel Troddel an einem Anorak mache ist es für mich natürlich, roten und gelben Wollstoff zu verwenden, die Farben in meinem Gákti von Jukkasjärvi.

Sie zeigt den Rentierlederanorak mit Troddeln, der auch andere spezielle samische Kennzeichen hat wie gezwirnte Leder Schnuren und eingesetzte Dreiecke aus Wollstoff an der unteren Kante des Ärmels.

Sara beschreibt ihren Stil als jugendlich. Aber in der Detailarbeit hält sie sich an das Traditionelle. Beispielweise eine einfache Verzierung in Zinnstickerei an einem im übrigen „modernen“ Kleid. Sie näht das meiste, aber Hosen aus Leder sind etwas von ihrer Spezialität geworden.

Anja rief an

Nachdem sowohl Sara als auch Ann-Sofi in der Nähe von Tärnaby wohnen haben sie oft Kontakt miteinander. Sie arbeiten auch manchmal zusammen. Wie bei dem Kleid aus Rentierwildleder für die Slalomläuferin Anja Pärson.

– Anja rief mich an und wollte etwas ganz Besonderes zum Anziehen haben für die Sportgala. Es eilte. Ich hatte nur einen Tag zur Verfügung. Da rief ich Sara an, die hinfuhr und maßnahm. Dann setzten wir ingang. Wir wurden fertig, und das Kleid gewann viel Aufmerksamkeit in der Presse. Man schrieb von Anja Pärsons „Herr der Ringe-Kleid“, berichtet Ann-Sofi Fjällström.

Jedes Kleidungsstück das Sara und Ann-Sofi nähen ist maßbestellt und wird nach den Wünschen der Kundin/des Kunden ausgeführt. Das Material – oft Leder oder Fell – ist teuer. Da muss man wissen was man tut, bevor man die Nadel ansetzt.

Sara Svonnis Nähatelier befindet sich in dem roten Gasthäuschen ihrer Schwiegereltern in Tärnafors. Oft kommt Ann-Sofi rüber. Dann setzen sie sich zusammen um Ideen zu vergleichen oder Designprobleme zu besprechen.

– Es ist gut jemanden zu haben, mit dem

man sprechen kann. Heute mache ich alles selbst, ich designe, nehme Maß, mache das Muster, nähe, vermarkte, mache meine Buchführung und verkaufe. Ich mache auch allerlei Änderungsarbeiten. Aber mein Ziel ist, nur mit Design und Marketing zu arbeiten, sagt Sara, die außerhalb von Kiruna aufgewachsen ist.

Eigene Rentiere

Ann-Sofi hat eigene Rentiere und gehört dem Samidorf Ubmeje an. Sie ist auch als Vorschullehrerin ausgebildet und arbeitet manchmal extra. Sara springt als Empfangsdame und als Lehrerin ein. Sie hält auch Vorträge über samische Kultur, Geschichte und Trachten. Keiner kann nur von Nähen leben. Sie sind Tausendkünstler wie viele andere Sami.

– Der Name muss bekannt werden wenn man erfolgreich sein will als Designer, sagt Sara Svonni. Deshalb haben sie und Ann-Sofi ihre Kleider bei Rookies, einer Messe für junge Designer in Stockholm, vorgeführt. Und sie haben auch die Absicht, südwärts zu ziehen wenn es nötig ist. Am wichtigsten ist aber der Markt in Jokkmokk.

– Die Wochen direkt vorher nähen wir Tag und Nacht! ✨



Foto: Jan Gustavsson

Von Nutz- zu Kunstgegenständen

Duodji, samisches Handwerk und Kunsthandwerk, hat seinen Ursprung in der Zeit wo die Sami Nomaden mit Selbsthaushalt waren. Dichte Aufbrüche forderten leichte und praktische Gegenstände. Zuerst die Funktion, danach Nahrung für die Seele – die künstlerische Verzierung.

Die Männer arbeiten traditionell in Holz und Horn, während die Frauen sich traditionell mit Leder, Nähen und Wurzelarbeit beschäftigen. Es wird auch hartes und weiches Handwerk genannt.

Das Messer wird für alles benutzt, von der Jagd bis zur Haushaltsarbeit, Ledertüten, Kisten und Kästen zum Verpacken, Trinkgefäßen und Melkeimern. Nutzgegenstände fertigte man aus dem Material, das man von der Natur bekam. So ist es immer noch. Das Rentier trägt mit Horn, Knochen, Fell, Leder und Sehnen für Garn bei. Von der Birke bekommt man Holz, Rinde, Wurzeln und die knollenförmigen Aus-

wüchse, die man auf Schwedisch „vril“ nennt. Dank der Kenntnisse, die über Tausende von Jahren vererbt wurden, weiß der Werker oder die Werkerin wann und wo man sein Material am besten findet.

Heute steht die künstlerische Gestaltung und nicht nur die Nutzenanwendung der Gegenstände im Fokus. Samihandwerk von hoher Qualität hat eine große Schar Sammler in der ganzen Welt, und die Werker werden überall bewundert. Ein stark traditionsgebundenes, ortsspezifisches Kunsthandwerk, wo Familien wie Fankki, Poggats, Sunna, Kitok, Pirak und viele andere unauslöschbare Spuren in der Geschichte hinterlassen haben und noch heute durch die jüngere Generation die Entwicklung beeinflussen.



Hornmesser von Esse Poggats. Die Scheide wird in zwei Teilen aus Horn gemacht, die dann zusammengeleimt oder genietet werden.

Foto: Kurt Kihlberg

Aus den Wurzeln der Birke zu arbeiten hat eine lange samische Tradition. Diese *Náhppi*, Milchtaße, wurde von Ellen Kitok Andersson, Tochter von Asa Kitok, einer legendarischen Wurzelwerkerin, gefertigt.



Foto: Thorbjørn Bjørkli/
Varanger Samiske Museum



Foto: Thorbjørn Bjørkli/Varanger Samiske Museum

Perlenbeutel aus Leder von Åse Klemensson, Undersåker.



Foto: Kurt Kihlberg

Nils Nilsson Skum (1872–1951) ist einer der großen Vorgänger in der samischen Kunst. Er hat vor allem in Bleistift und Kreide gearbeitet. Mit großer Detailschärfe und oft aus der Vogelperspektive schildert er die Landschaft und die Arbeit mit den Rentieren während der Wanderungen.

Die traditionelle Tracht

Die traditionelle Tracht der Sami wird Gákhti genannt. Der Gákhti ist ein wichtiges zusammenhaltendes Identitätssymbol, und er ist besonders bedeutungsvoll bei festlichen Gelegenheiten. Bei Taufe, Beerdigung, Hochzeit, Konfirmation und anderen festlichen Gelegenheiten tragen viele den Gákhti.

Das Aussehen der Tracht variiert zwischen verschiedenen Gebieten in Sápmi. Außerdem unterscheidet sich der Grundriss des Gákhti für Männer und Frauen, und in manchen Gebieten auch je nach Alter und Familienstand. Beispiele von Unterschieden im Schnitt ist dass der Männergákhti kürzer ist als der Frauengákhti, und dass der Gákhti im südlichen Sápmi oft länger ist als in nördlicheren Gebieten. Ebenso wie andere Kleidung variiert das Aussehen des Gákhti teilweise mit der Mode. Die eigene Phantasie der Schneiderin kann außerdem der Tracht Individualität in bezug auf Farbe, Dekor und Bandmuster verleihen.

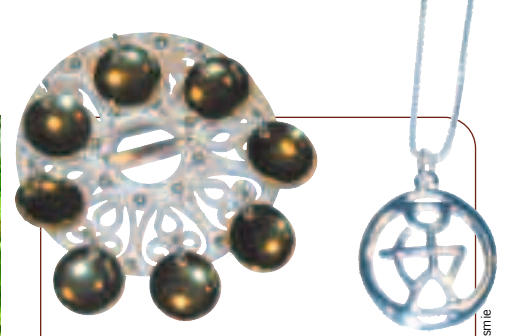
Früher wurden die meisten Kleidungsstücke zu Hause hergestellt. Das Grundmaterial kommt vom Rentier und anderen Pelztieren, und aus Fell, Leder und Sehnen



Foto: John Erling Utsi

Ann-Ristiinna Anti, Nils Anders Appfjell-Utsi und Anna Caroline Siri-Fyhne.

werden sowohl Kleider als auch Schuhe hergestellt. Loden und Tuch, sowie Wollgarn zum Weben von Bändern wurden von Händlern gekauft. Heute wird der wie früher aus Tuch und Loden genäht, aber ebenso oft verwendet man Material wie Seide, Samt und verschiedene Synthetmischungen. Zu dem samischen Gákhti gehören traditionell Gürtel, Schuhe und Schuhbänder, sowie Schal oder Brusttuch. Außerdem verwendet man oft Zubehör wie Unwetterkragen, Schmuck, Handschuhe, Hose und Mütze.



Schmuck hergestellt von Kautokeno sáivme

Silber – Bank und Statussymbol
Silber wurde lange als Statussymbol und Bank in der samischen Gesellschaft benutzt. Das Silber, das man bei festlichen Gelegenheiten benutzte, zeigte ob man bei Rentierzucht und Handel erfolgreich war. Das Silber funktionierte auch als eine Art Bank und bürgte für die finanzielle Geborgenheit der Familie und der Nachkommen.

Altes Silber erzählt vom Zusammentreffen verschiedener Kulturen in alten Zeiten, zum Beispiel zwischen dem Christentum und dem Schamanismus. Die heutigen samischen Silberschmuckstücke sind sowohl von dem traditionell Samischen als auch von dem Modernen inspiriert.

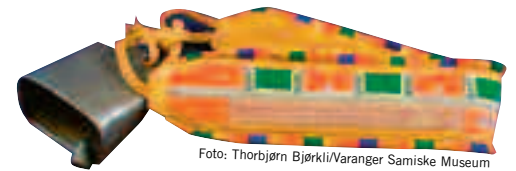
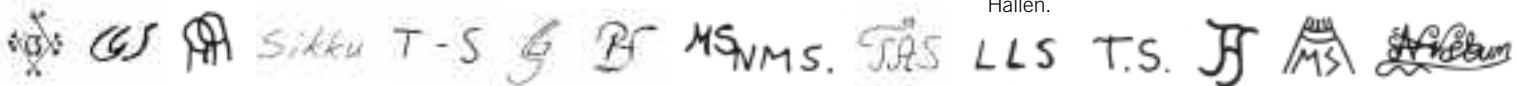


Foto: Thorbjørn Bjørkli/Varanger Samiske Museum

Rentierkragen aus Leder, dekoriert mit rotem und grünem Tuch und Zinnstickerei. Von Lena Persson, Hallen.



Namenszüge einiger Samiwerker aus dem Buch Duodji - Meister der Werkarbeit von Kurt Kihlberg.



Foto: Kurt Kihlberg

Lars Pirak (geb. 1932) wird zu einem großen Erneuerer von samischer Bildkunst und samischem Kunsthandwerk gezählt. 2003 wurde er als erster samischer Künstler zum Ehrendoktor an der Universität Umeå ernannt.

Foto: Kurt Kihlberg

Nadeldose in Vollhorn von Anders Sunna. Er ist der Sohn des bekannten Kunsthandwerkers Erik Knutsson Sunna (1894–1976), einer der ersten im Kirunagebiet, die sich vollzeitlich dem Kunsthandwerk widmeten.



Foto: Kurt Kihlberg

Johan Pålsson Fankki (1880–1961) genannt „Pate des Lappenmessers“. Seine Arbeiten sind von einem sehr persönlichen und künstlerisch freien Dekor gekennzeichnet.

Monica L Edmondson WINTERMENSCH MIT DEM GEFÜHL FÜR GLAS

Die Technik ist italienisch und Monica L Edmondson ist die Einzige in Schweden, die sie anwendet. Aus dem Samischen holt sie ihre Inspiration, nicht zum Wenigsten für die Farben.

In einem kleinen Detail im Nacken der lulesamischen Tracht, einem mehrfarbigen Viereck aus Tuch, Gávlos, liegt die Quelle zu Monica L Edmondsons mächtiger Glas-kunst. Hier hat sie ihre Farben hergeholt: das glühende Rot, Gelb und Blau. Der Rest ist Winter, Winter, Winter.

– Mein australischer Mann ist auch ein Wintermensch, sagt Monica L Edmondson wie selbstverständlich, und erzählt die Geschichte ihrer schlängelnden Karriere, die sie im Alter von dreiunddreißig Jahren zur vierjährigen Kunst- und Glasausbildung an der Canberra School of Arts in Australien führte. Und danach zu einem Kavalierstart als Künstlerin.

– Der Winter war immer wichtig für mich.

Im Glas habe ich das Material gefunden, das das Gefühl, sich in einem Winteraum zu befinden, ausdrücken kann.

Heute sind ihre großen Glasschalen und geschlossene Gefäße gesuchte Kunstobjekte auf einem globalen Markt. Sie arbeitet

fast nur mit Galerien und auf Bestellung. Und die Warteschlange ist lang.

Samischule in Tärnaby

Lehrerin für die Anfängerklassen war ihre erste Berufswahl, aber nach einigen Jahren, unter anderem an der Samischule in Tärnaby, brach sie auf. Die Welt lockte.

Viele Jahre lang suchte sie den Winter das ganze Jahr. Als Skitrainerin und Instruktuerin auf professioneller Ebene pendelte sie zwischen Japan, Australien und Schweden. Dann traf sie Simon, fand Geschmack an Glas und absolvierte ihre Ausbildung in Canberra.

Seit dem Jahr 2000 wohnt sie wieder in Tärnaby, hat ein Atelier und eine Werkstatt in einer früheren Scheune in Bäcknäs direkt außerhalb des Dorfes mit Aussicht über den See Gäutan und den dahinterliegenden Fjäll. Ihr Mann Simon wohnt auch hier, und natürlich ihre vierjährige Tochter Aana. Nach Västerbotten zurückzukehren war schon immer der Plan der Familie.

– Ohne Simon hätte ich niemals gewagt

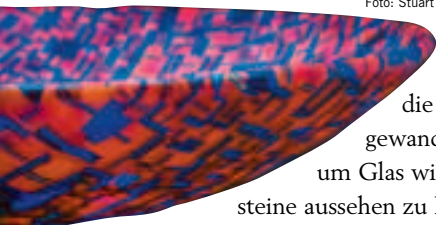
so groß anzulegen, sagt sie. Da hätte ich vielleicht in einer Garage gesessen mit einem kleinen Ofen und einer Hobbytätigkeit.

Australier sind anders, die setzen voll und ganz und machen Sachen „ordentlich“, meint Monica und denkt auch an den großen Maschinenpark, den sie nach gründlichem Suchen für ihre Werkstatt angeschafft hat.

Italienische Technik

Drei Öfen und einige kräftige Schleifmaschinen sind die erforderlichen Werkzeuge bei ihrer sehr speziellen Art, mit Glas zu arbeiten. Sie macht sowohl die Hüttenarbeit als auch das Ofenformen und das Schleifen. Der Ausgangspunkt sind sog. Murrinis, kleine Glasstücke, die sie selbst herstellt.

Zuerst schmilzt sie gehärtetes Planglas in ausgewählten Farben zu einem großen Block zusammen. Der Block wird zu einer langen Glasstange gezogen. Die Glasstange schneidet sie dann in kleinere, lakritzenkonfektähnliche Stücke. Murrinis herzustellen ist eine sehr alte italienische Technik,



die an-
gewandt wurde
um Glas wie Edel-
steine aussehen zu lassen.

Diese Murrinis puzzelt sie dann zusammen zu den Mustern und Formen die sie haben will und schmilzt sie im Ofen zusammen.

Dann muss noch geschliffen, graviert, geätzt und poliert werden, bevor das Glas ein viertes Mal in den Ofen muss um seine endgültige Form zu erhalten.

– Es ist ein langer Prozess, aber ich arbeite gern so. Wenn es lange dauern darf bekommen die Dinge Zeit zu mir zu sprechen, und jedes Objekt bekommt etwas mehr Seele, sagt Monica.

Kein Glas gleicht dem anderen. Aber einige Grundformen kommen wieder, die große gewölbte Schale. Die viereckige Fläche, die in einen Bogen geformt wird. Die kleinen geblasenen geschlossenen Gefäße, so natürlich um die Hände um sie zu legen – der Gedanke geht ungesucht zur umschließenden Form des Trinkgefäßes (mit gerade so einem Gefäß gratulierte Anja Pärson aus Tärnaby im Jahre 2004 Kronprinzessin Victoria zum Geburtstag).



Die Glaskünstlerin Monica L Edmondson ist nach Tärnaby zurückgezogen, wo sie einmal an der Samischule gearbeitet hat.

Ein glühendes Herz

In ihrem samischen Ursprung findet sie eine selbstverständliche Inspiration – die starken Farben sind vielleicht das deutlichste Erkennungszeichen.

– Ein glühendes Herz – das Leben selbst – mitten im Winterraum, wie sie sagt.

Monica ist in Gällivare geboren und aufgewachsen. Ihr Vater, Lasse Larsson, war Sami und stammt aus dem lulesamischen Gebiet bei Stora Lulevatten.

– Das Samische war immer in mir wie ein natürlicher Teil, aber das ist nichts, woran man immer denken würde. Meine Mutter ist keine Samin, aber sie hat mich sehr ermuntert, nähen und werken zu lernen. Das war ja immer um mich herum da.

– Künstlerin zu werden, den Gedanken hatte ich nie. Der Begriff existierte nicht für mich. Aber ich habe immer viel geschrieben, ich hatte ein Bedürfnis, meine Gefühle und Gedanken auszudrücken. Und wenn man einen Willen hat sich auszudrücken dann ist das Künstlerische ja da. Als ich dann mit dem Glas in Kontakt kam, da fand alles seinen Platz.

Sie hat an vielen wichtigen Glasausstellungen in der ganzen Welt teilgenommen, in Venedig, USA, Japan und natürlich mehrmals in ihrem zweiten Heimatland, Australien. Die Ausstellungsliste zu Hause ist auch lang, unter anderem auf der Ausstellung Samische Kirchenkunst im Museum Áttje in Jokkmokk.

– Ich glaube es war ein großer Vorteil, die Ausbildung in einem anderen Land zu machen. Es war eine gute Kunsthochschule mit vielen guten Lehrern, die mir Kontakte draußen in der Welt vermittelt haben. Sie haben mich gelehrt, den Respekt vor den prestigevollen Zusammenhängen zu verlieren. Ich wage mich zu bewerben, man kann mitkommen, auch wenn man unbekannt ist, sagt Monica anspruchslos, aber sehr zielbewusst. ✧

Heutige samische Kunst



Maja Helanders ernst ironische Fotografie „Njalahtoivi“ ist eine von mehreren Fotografien, die sie im Bildmuseum in Umeå ausgestellt hat.



Britta Marakatt Labba ist Stickerin und bekannte samische Bildkünstlerin.



Per Enoksson hat mit seiner gewagten Kunst und Stilmischung seinen ganz eigenen Ausdruck geschaffen. Hier das Gemälde „Ein Duft vom Paradies“.



Lena Stenbergs monumentale Installation „Lavvo“, die auf der Ausstellung „Same Same but Different“ im Bildmuseum in Umeå gezeigt wurde.

Foto: Mikael Lundgren

Maria Vinka

– Formgeberin bei Ikea mit der ganzen Welt als Arbeitsfeld

Mitten im Fichtenwald in der Provinz Småland im südlichen Schweden – in Älmhult – wohnt Maria Vinka. Sie hat ihre Wurzeln in Västerbotten und ist in Karlskoga aufgewachsen, und heute hat sie die ganze Welt als ihr Arbeitsfeld. Maria ist eine von Ikeas fest angestellten Designern und Älmhult ist Ikeas Ursprungsort.

Jeden Sommer während ihrer Kindheit hat Maria im Sommerhäuschen in Tärnaby zugebracht. Dort, in der Gegend von Björkvattnet, lebt ihre samische Verwandtschaft.

Maria Vinka beschreibt ihren globalen Traumjob.

– Heute bin ich öfter in New Delhi als in Stockholm. Designer für ein globales Großunternehmen zu sein bedeutet, dass man sich einen großen Teil der Zeit auf Reisen befindet. Anstatt Proben zwischen der Hauptverwaltung und dem Herstellerland hin und herzuschicken fährt der Designer hin.

Alle Materialien

Keine Nische und kein Material sind ihr fremd. Sie bewegt sich ungehemmt zwischen hoch und niedrig, von Möbeln und Teppichen bis zu Blumentöpfen, Bestecken und Trinkgläsern. Von Stoffdruck bis zu Kinderspielzeug. Plastik, Textil, Glas, Porzellan, Bambusrohr, Holz ... Maria Vinkas

Maria Vinka ist Designerin bei Ikea. Auf ihrem Ellenbogen leuchtet eine samisch inspirierte Tätowierung, und sie ist stolz über ihren Ursprung.



Foto: Anna-Stina Lindén Ivarsson



Textildruck „Near“ ist einer von Marias Favoriten.

Name befindet sich auf den unterschiedlichsten Produkten.

– Nach sieben Jahren habe ich das meiste ausprobiert. Aber ich tendiere immer wieder zu Textil zurückzukehren. Das Bild liegt mir am meisten am Herzen.

Unter ihren persönlichen Favoriten befindet sich ein Textildruck genannt Near.

– Der hatte ein Friedensthema und bedeutete etwas. Leider ist er nicht mehr in Produktion. Dann mag ich den Schaukelstuhl Gullholmen sehr gern. Vielleicht auch weil er so beliebt ist und sich so gut verkauft.

Maria sagt „Schaukelstuhl“, aber der kleine Stuhl, geflochten aus Bananenfaser und mit einem schmalen, schaftähnlichen Rücken, gibt viele Assoziationen.

– Ein Schneehuhn sagte mein Vater, als er den Stuhl zum ersten Mal sah. Andere finden er erinnert an ein Trinkgefäß. Und es

ist wohl auch nicht so unwahrscheinlich, dass ich unbewusst von meinen samischen Wurzeln beeinflusst wurde.

Stolz über ihren Ursprung

Der Vater meiner Großmutter väterlicherseits war rentierbesitzender Sami. Marias Großmutter setzte anstatt dessen auf Fjällkühe. Vater wurde in Tärnaby geboren, zog aber früh nach Värmland (im westlichen Schweden) und nahm eine Arbeit in der Sägewerkindustrie an. Großmutter und Großvater väterlicherseits zogen Anfang der 60er Jahre ins Inland von Västerbotten.

– Ich mochte immer gern basteln. Ich war immer in gang. Großmutter und Großvater waren meine Vorbilder. Großmutter machte alles: webte Stoffe, strickte Strümpfe, häkelte Tagesdecken fürs Bett. Großvater war Tischler. Sie machten alles was sie brauchten selbst, und da sah ich ein, das kann ich ja auch tun.

– Ich bin stolz auf meinen Ursprung, auch wenn ich keine „Vollblutsamin“ bin. Aber nahe genug um das Recht zu haben, die Samitracht zu tragen, sagt Maria, und bekennt, dass sie noch keinen Gákhti hat. Aber sie ist interessiert, sich einen anzuschaffen.

Samische Tätowierung

Eine Tätowierung mit samischen Zeichen hat sie hingegen komponiert.

Einen großen zackigen Zirkel, der sich um Marias linken Ellenbogen zieht.

– Ich sehe mir gern alte Musterbogen an. Diese Dreiecksform ist das Zeichen für Goahhti, und das bedeutet Wohnplatz, sagt sie und zeigt auf die ziemlich hervortretende Dekoration auf ihrem zarten Arm. Der Tätowierer hat gewisse Wünsche missverstanden und die Linien wurden kräftiger als sie sich vorgestellt hatte.

Oft, wenn die Designaufgabe freier war, hat sie versucht, der Formgebung mehr bewusst samischen Anklang zu verleihen. Aber richtig deutliche Abdrücke sind es bisher nicht geworden. Aber es kommt hoffentlich etwas Neues mit deutlich samischem Ursprung. Das wäre eine Anerkennung des samischen Volkes und aller anderen Ursprungsvölker. ✨

Schaukelstuhl „Gullholmen“ gibt viele Assoziationen, Ein Schneehuhn oder ein Trinkgefäß liegen vielleicht am nächsten.



Foto: Ikea

Stiftung für samisches Handwerk



Das samische Kunsthandwerk und das samische Handwerk, Duodji, haben einen starken Zusammenhang mit der samischen Lebensform. Die Produkte wurden geschaffen ausgehend von den Bedürfnissen in einem

Wald- und Fjällmilieu. Die alten Kenntnisse wurden von Gene-

ration zu Generation weitergegeben und haben tiefe Wurzeln und eine lange Tradition in der samischen Kultur. Das Handwerk ist einer von mehreren Faktoren, die zusammen den Ganzheitsbegriff samische Kultur bilden.

Um samische Handarbeit und samisches Kunsthandwerk zu unterstützen und weiter zu entwickeln, wurde 1993 von den samischen Reichsorganisationen Sámi Duodji, die Stiftung für samisches Handwerk, geschaffen. Die Stiftung arbeitet in drei Bereichen: Entwicklung von Handwerks- und Kulturerbe, Entwicklung der Wirtschaft sowie Forschung und Entwicklung. Die Tätigkeit hat u.a. zum Ziel zu Ausbildung zu ermuntern, mit Marke-

ting zu arbeiten und die Voraussetzungen für das Handwerk zu verbessern. Die Tätigkeit wird finanziert durch Unterstützung vom Kulturrat des Samischen Parlaments und dem Ausschuss für Kunstgewerbefragen. Die Stiftung arbeitet im ganzen Land und hat ihre Kanzlei in Jokkmokk.

Die Stiftung ist auch verantwortlich für das sog. Duodji-Siegel, ein Warenzeichen für samisches Handwerk (Sámi Duodji). Das Siegel soll dem Käufer zeigen, dass das Produkt von Sami hergestellt ist. Das Siegel schützt Handwerksprodukte vor Plagierung und illoyaler Konkurrenz. Souvenirprodukte, die keine Nutzfunktion haben, werden nicht bezeichnet.

Sameslödjstiftelsen
Sámi Duodji

Die samische Sprache – ein historisches

Die Geschichte der samischen Sprache ist in vieler Hinsicht immer noch ein Rätsel. Es ist schwer zu wissen, wo die Sprache im Laufe der Geschichte gesprochen wurde und welche Kontakte die Sprecher hatten. Klar steht jedoch, dass Samisch Tausende von Jahren im heutigen Sápmi gesprochen wurde, und dass es ziemlich nahe verwandt ist mit den ostseefinnischen Sprachen wie Finnisch.

Samisch ist eigentlich nicht nur eine Sprache, sondern es gibt mindestens drei verschiedene samische Sprachen: Ostsamisch, das man auf der Kolahalbinsel spricht, Zentralsamisch, das in Finnland, Norwegen und Schweden gesprochen wird, und Südsamisch, das in Schweden und Norwegen gesprochen wird. Darüber hinaus können diese Sprachen in Dialekte aufgeteilt werden. In Schweden spricht man Nord- und Lulesamisch, zwei zentralsamische Dialekte, und Südsamisch. Sprecher der verschiedenen samischen Sprachen haben Schwierigkeiten einander zu verstehen. Es ist nicht so überraschend, dass eine Sprache, die in einem so riesigen Gebiet gesprochen wird, Unterschiede aufweist, insbesondere im Hinblick darauf, dass die Sprachen sich während Hunderten, vielleicht Tausenden von Jahren in verschiedenen Richtungen entwickelt haben.

Jägervölker aus dem Osten

Vor Tausenden von Jahren hatten die Sprecher der samischen Ursprache Kontakt mit Jägervölkern weiter östlich. Verschiedene Wörter die es heute im Samischen gibt haben Entsprechungen in Sprachen östlich des Urals. Solche Wörter sind beispielsweise *njuolla* ‚Pfeil‘, *juoksa* ‚Pfeilbogen‘ und *suotna* ‚Sehne‘. Manche Wörter sind nur gemeinsam mit Sprachen westlich des Urals, beispielweise *goahti* und *njuovvat* ‚schlachten‘. Diese Kontakte können schon vor 6 000–8 000 Jahren entstanden sein!

Aus dem Wortvorrat einer Sprache kann man Schlüsselsätze ziehen über Sprachkontakte im Laufe der Geschichte, und auch wie die Sprecher einer Sprache gelebt

haben können, auch wenn die Unsicherheit natürlich sehr groß ist. Man kann auch darauf schließen, dass die Vorfahren der Sami Tausende von Jahren Kontakt mit germanischen Völkergruppen hatten und Wörter entlehnt haben, z.B. *bassi* ‚heilig‘. Es gibt auch Lehnwörter aus dem Urnordischen, die Anfang der ersten Jahrhunderte nach unserer Zeitrechnung entlehnt wurden, z.B. *áiru* (schwed. ‚åra‘, Riemen, Ruder), *gáica* (schwed. ‚get‘, Ziege) und *vuostá* (schwed. ‚ost‘, Käse). Solche Lehnwörter im Samischen zeigen nicht nur welche Kontakte man hatte, sondern auch wie die Wörter im Urnordischen vielleicht ausgesprochen wurden.

Es gibt einige samische Lehnwörter im Schwedischen, z.B. *nâjd* (Schamane) von *noaidi*, *sarv* (Renstier) von *sarvis*.

Viele sprechen es nicht

Es gibt etwa 70 000 Sami in Sápmi und vielleicht 20 000 von ihnen haben Kenntnisse in einer der samischen Sprachen. Die

meisten, etwa 85 Prozent von allen die Samisch sprechen, sprechen Nordsamisch. Auf der Kolahalbinsel sprechen die meisten, d.h. ungefähr 600–800 Personen, Kildinsamisch. In Finnland spricht man Skolt-samisch und Inarisamisch. Beide diese Gruppen bestehen aus etwa 500 Personen. Nordsamisch wird schätzungsweise von 16 000–18 000 Personen gesprochen, davon 5 000–6 000 in Schweden, 9 000–10 000 in Norwegen und 2 000 in Finnland. Lulesamisch wird schätzungsweise von 600–800 Personen gesprochen, und ebenso viele sprechen Südsamisch. Die Angaben sind jedoch unsicher, da es keine zuverlässige Statistik gibt.

Samisch ist eine Sprache mit vielen Formen. Ein Verb wie z.B. das Wort *borrat* ‚essen‘ erhält verschiedene Beugungsformen je nach Person, z.B. im Präsens, *mon boran* ‚ich esse‘, *(mü) borrat* ‚wir essen‘. Das Verb hat verschiedene Formen für alle Personen und außerdem eine Form für zwei Personen, z.B. *moai borre* ‚wir beide essen‘, also insgesamt neun Formen im Präsens. Auch Imperfekt, Imperativ und Konditionalis haben entsprechend verschiedene Verbformen und außerdem gibt das Potentialis, etwas was einen Zweifel ausdrückt. Insgesamt kann ein Verb 45 verschiedene Formen haben.

Jojk – eine Art sich zu erinnern

Viele behaupten, der Jojk sei die älteste Musikform in Europa. Aber im Laufe der Jahrhunderte war er nicht immer so beliebt bei denen, die die Macht hatten. Der dänisch-norwegische König Christian IV. ließ 1609 mitteilen, dass diejenigen die sogenannte samische Zauberkünste ausübten, zu welchen der Jojk gezählt wurde, zum Tode verurteilt würden.

Viele Jahrhunderte lang hat der Jojk ein Leben in Verborgenen geführt. Während der jüngsten Jahrzehnte hat er jedoch einen Aufschwung bekommen, und viele junge Sami sind

sich ihrer eigenen Kultur bewusst geworden. Das Interesse für die Musik anderer Minderheitsvölker rund um die Welt hat sicher auch dazu beigetragen. Heute gibt es sowohl Sami als auch Nicht-Sami, die den Jojk neu deuten und neue moderne Musik schaffen. Die Sängerin Mari Boine ist eine der bekanntesten.

Im Jojk sind Melodie und Text miteinander verflochten. Man jojkt nicht über etwas, man jojkt etwas. Das kann ein Fjäll, ein Tier oder eine Person sein. Der Jojk kann auch eine Gefühlsstimung beschreiben, dass man froh oder traurig ist. Ebenso wie im Samischen gibt es im Jojk viele Dialekte, je nachdem woher der Jojker kommt.

Rätsel

Der Formreichtum gilt nicht nur den Beugungsformen, man kann auch neue Wörter bilden mit Hilfe von Endungen, sog. Ableitungsendungen. Vom Verb *borrat* kann man z.B. *borastit* ‚ein bisschen essen‘, *borralit* ‚schnell essen‘, *boradit* ‚lange und gut essen‘, *borahit* ‚etwas zu essen bekommen‘ bilden. Auch Passiv kann man mit Ableitungsendungen bilden, z.B. *borrojuvot* ‚gegessen werden‘.

Aber nicht nur das Verb hat viele Formen, sondern auch das Substantiv. Das wird nach Kasus gebeugt. Anstatt für z.B. ‚im Haus‘ eine Präposition zu benutzen, benutzt man eine Kasusendung, *dálus* ‚im Haus‘. Es gibt sieben verschiedene Kasusendungen um verschiedene Verhältnisse anzugeben, z.B. *mánnái* zum Kind, *mánáin* mit dem Kind, *mánnán* wie ein Kind.

Es gibt auch viele Möglichkeiten, mit Hilfe von Endungen neue Wörter zu bilden. Von dem Verb *čállit* ‚schreiben‘ hat man beispielsweise vor einigen Jahren das Wort *čálan* ‚Schreiber, Drucker‘ gebildet.

Wortreichtum

Eine Sprache, die von einem Jägervolk gesprochen wurde, hat natürlich eine reiche Terminologie entwickelt in bezug auf Wetterverhältnisse und Terrainbezeichnungen. Der Wortreichtum in diesen Bereichen ist auch von Bedeutung bei der Rentierzucht. Ein Wort wie *sealli*, das ‚frei von Schnee und Reif‘ bedeutet, war u.a. auch wichtig bei der Schneehuhnjagd mit Schlinge. Für die Schneehuhnschlingen baute man Haine, indem man kleine Zweige von Birke und Weide in den Boden steckte und eine Öffnung für die Schlinge ließ. Indem man diese Haine von Schnee und Reif befreite, lockte man die Schneehühner dorthin um Essen zu finden. Die Schneehühner suchen nach Stellen, wo es *sealli* ist. Das Verb *seallat* bedeutet Bäume von

Reif befreien. Der Schnee hat viele Bezeichnungen um verschiedene Verhältnisse anzugeben, die unter anderem mit Schneegefährigkeit, Schneetiefe, neuem oder altem Schnee und Weideverhältnissen zu tun haben. Es gibt Wörter dafür, die Schneedecke in einem Gebiet zu bezeichnen, durch die die Rentiere kürzlich oder vor längerer Zeit geäst haben. Mit dem Wort *suovdnji* gibt man an, dass es neue Weidelöcher im Schnee gibt, und sind sie alt heißt es *čiegar*. Solche Unterschiede waren nicht nur wichtig bei der Wildrentierjagd, sondern sind auch von Bedeutung in der modernen Rentierzucht.

Das Terrain kann mit verschiedenen Wörtern beschrieben werden. Das Wort *njoaski* bedeutet ein kleineres Tal auf einem Bergrücken, und es ist nicht ungewöhnlich, dass man den Bergrücken eben dort überquert und dass Pfade über *njoaski* führen. Der Reichtum an Terrainwörtern macht es möglich Fahrtweg und Ziel exakt zu beschreiben. Wenn ein Tal ein Endungsglied auf *-riehppi* hat bedeutet das, dass es sich um einen unzugänglichen Talboden handelt, und Rentiere, die in ein *riehppi* gegangen sind müssen denselben Weg zurückkehren den sie hineingegangen sind.



Die samischen Beispiele im Artikel sind auf Nordsamisch angegeben.

Entscheidende Bedeutung

Kenntnisse von Wetter- und Terrainterminologie haben eine wichtige und vielleicht entscheidende Bedeutung für Menschen, die unter verschiedenen Verhältnissen in der Natur leben und wohnen.

Im Takt mit der Veränderung der Gesellschaft entstehen neue samische Wörter für neue Erscheinungen – ebenso wie in anderen Sprachen. Während der letzten Jahrzehnte wurden Tausende von neuen samischen Wörtern gebildet durch Ableitungsendungen, Neubildungen oder Lehnwörter, z.B. *dihitor* ‚Computer‘ (schwedisch ‚dator‘), *dáidda* ‚Kunst‘, *girjerádju*, Bibliothek, *interneahtta* ‚Internet‘. ✧

Mikael Svonni, Professor für Samisch, Universität Umeå

Samisches Theater

Es ist möglich, an verschiedenen Plätzen in Sápmi Theatervorstellungen mit Sami auf Samisch zu sehen. Das samische Theater arbeitet wie auch andere Theater damit, die Theaterkunst auf verschiedene Weise weiterzuentwickeln. Gleichzeitig verbreitet und stärkt es durch seine Vorführungen die samische Sprache und die samische Kultur. Samisches Theater hat unter anderem Shakespeares Hamlet und Macbeth auf Samisch aufgeführt.



Foto: Harry Johansen

Seine eigene Sprache lernen

Stellen Sie sich vor an einen neuen Ort zu kommen, wo Sie keinen einzigen Menschen kennen. Fügen Sie hinzu, dass Sie auch nicht mit diesen Menschen kommunizieren können, denn sie sprechen eine andere Sprache. Da können Sie vielleicht verstehen, wie ich mich fühlte, als ich vor fünf Jahren nach Kautokeino in Nordnorwegen kam um Samisch, meine eigene Sprache, zu lernen. Das Merkwürdige in Kautokeino war, dass wir alle Sami waren und einander kaum verstehen konnten, obgleich wir aus derselben Kultur und demselben Lebensmilieu kamen. So begann die bisher schwerste Reise, die ich in meinem Leben gemacht habe.

Ich bin in Vallenäs in den Tärnabergen in Västerbotten aufgewachsen. In Tärnaby ging ich in meinen ersten Schuljahren in die Samischule. In die Schule gingen Kinder aus der ganzen Provinz Västerbotten, rentierzuchtende und nicht-rentierzuchtende Sami aus verschiedenen Teilen von Sápmi. Die Fächer die wir hatten waren zum großen Teil die gleichen wie in der allgemeinen Schule mit Ausnahme von Samisch und Samihandarbeit. Da Samisch als Sprache in meiner näheren Heimat fast nicht existierte war es nicht so erstaunlich, dass wir die Sprache im Alltag nicht hörten. Natürlich sangen wir manchmal auf Samisch, und in gewissem Umfang spielten wir Theaterstücke auf Samisch, aber mehr nicht.

Ich kann mich nicht entsinnen, dass ich je darüber nachgedacht hätte, oder dass ich mich deshalb weniger als Sami fühlte. Niemand hat etwas gesagt, dass ich, die ich in der Rentierzucht aufgewachsen bin, kein Samisch konnte. Es gab ja kaum jemanden der es konnte.

Wechselte zu Nordsamisch

Meine ersten Begegnungen mit Samisch erlebte ich, als ich als 16-Jährige nach Jokkmokk zog und am Ausbildungszentrum der Sami begann um samisches Handwerk zu lernen. Natürlich wusste ich, dass es welche gab, die Samisch sprachen, aber es war nichts was mir direkt fehlte.

In der Schule begann ich zuerst Südsamisch zu lernen, aber ich begriff bald, dass es nicht das Samisch war, das oben stand. Ich brauchte mehr Unterstützung

von Lehrern als die zwei Wochen pro Semester, die wir, die wir Südsamisch lernten, erhielten. Da beschloss ich, Nordsamisch zu lernen. Mein eigenes Samisch wäre Südsamisch gewesen, oder was man Umesamisch nennt, aber ich fand, Nordsamisch wäre besser als gar kein Samisch.

Fast vier Jahre lang lernte ich Nordsamisch im Anfängerstadium, und mein Interesse wurde immer größer, mehr zu lernen.

Die größte Veränderung zum Samischunterricht in der Samischule war, dass ich die Sprache natürlich um mich herum hörte, in der Schule und in der Freizeit. Das machte es so viel leichter zu verstehen, warum ich die Sprache lernen wollte. Ich glaube es ist ebenso schwer sich zu motivieren, die verschiedenen Rechenarten zu lernen, wie eine neue Sprache zu lernen, wenn man nicht sieht dass sie lebt und dass es gut wäre, sie zu können.

Keine Sprachreise

Als ich meine Studien in Jokkmokk beendete war ich schon fest überzeugt dass Samisch etwas ist das ich lernen möchte, aber ich wusste, es würde Zeit brauchen.

Das Schwierigste mit Samisch ist, dass man nicht auf eine Sprachreise fahren kann wie nach England und ein Jahr lang die Sprache nur einsaugen, mit Samisch ist es so viel schwieriger. Zwar gibt es Kautokeino und Karasjok in Norwegen, wo die Sprache täglich gesprochen wird, aber dahin gibt es keine arrangierten Sprachreisen, und dahin kann man kaum als Au-pair kommen. Schon

Foto: Marie-Louise Nila



Jenny Israelsson fuhr nach Kautokeino in Nordnorwegen um ihre eigene Sprache, Samisch, zu lernen.

früh hatte ich mir gedacht, Journalistin zu werden. Dann zu versuchen eine Arbeit in der samischen Medienwelt zu finden war für mich selbstverständlich, damit passten ja auch meine Pläne, Samisch zu lernen, zusammen. Ich sah die Sprache als etwas was mir helfen könnte, eine Arbeit in der Branche zu finden, in der ich arbeiten wollte.

Viele waren pessimistisch, und natürlich bekam ich oft zu hören, wie schwer es wäre Samisch zu lernen. Jemand erzählte dass sie zehn Jahre Samisch gelernt hätte und es immer noch nicht fließend spräche. Das hat mir eigentlich keine besondere Angst gemacht. Auch brauchte ich die Sprache nicht, um meine Identität zu stärken, wie viele andere. Ich sah es als einen Teil meiner Ausbildung an, einen Teil von

dem was ich brauchte um meine Träume zu erfüllen.

Verstand überhaupt nichts

Also eines Herbsttages, ausgerüstet mit Landkarte und einer großen Portion Mut, machte ich mich auf den Weg nach Norden. Ich wusste ungefähr wohin ich wollte, hatte aber keine Ahnung wie es werden würde. Ich und ein anderes Mädchen, die bei demselben Kurs angenommen war, hatten das Auto gepackt um zusammen nach Tanabru in Nordnorwegen zu fahren um Samisch zu lernen.

Hätte ich damals gewusst was mir bevorstand, wäre ich wohl nie gefahren. Ich verstand nichts und alle sprachen Samisch, aller Unterricht war auf Samisch und alle Arbeitsaufgaben sollten auf Samisch gemacht werden. Oft habe ich daran gedacht aufzugeben. Warum soll ich einen Kurs belegen, den ich nicht schaffe? Warum soll ich für ein Examen lernen, von dem ich schon im Voraus weiß, dass ich nichts verstehen und noch weniger durch das Examen kommen würde? Schwere Fragen und kaum eine Antwort, aber ich war eigensinnig. Nach einem halben Jahr und einem Examen, bei dem ich die Fragen nicht verstand, stand mein Wille fest: Ich wollte es lernen – und jetzt habe ich es geschafft!

Viele Bekannte haben Samisch gelernt, aber nur wenige von ihnen sprechen es. Warum das so ist, weiß ich eigentlich nicht genau, aber oft glaube ich, es handelt sich um eine psychische Sperre die macht, dass man es einfach nicht wagt zu sprechen. Viele haben vielleicht den Eindruck, wenn man einen Fehler macht wird man ausgelacht? Man sieht nicht das Schöne, eine ganz neue Sprache zu lernen! Ich betrachtete anstatt dessen die Sprache als ein Hilfsmittel, eine Art neue Kenntnisse, Freunde und einen größeren Einblick in unsere Gesellschaft in Sápmi zu erwerben.

Fühlte Ausgegrenztheit

Als ich nach Kautokeino und Tanabru kam war es das erste Mal das jemand es merkwürdig fand, dass ich kein Samisch konnte. Es war auch das erste Mal dass ich die Kenntnisse vermisste und eine Ausgegrenztheit empfand.

Sich ausgegrenzt zu fühlen in der Gemeinschaft wo man eigentlich hingehört ist schwer zu ertragen. Anfangs war alles hoffnungslos und klang wie Griechisch, aber mit Freunden die nicht nachgaben und Samisch sprachen, obgleich ich es nicht verstand, lernte ich mehr und mehr von dieser unglaublich schweren Sprache. Zuerst wagte ich nicht zu sprechen, aber mit Hilfe einer Familie bei der ich arbeitete und deren Samisch sprechenden Kindern dauerte es nicht so lange, bevor ich anfang zu sprechen.

Einzusehen dass man eine Sprache beherrscht ist ein ganz spezielles Gefühl; man versteht plötzlich die Lieder, die man als Kind gesungen hat, man versteht was sie im Radio sagen, und man fängt an die Gemeinschaft zu verstehen, in der man lebt. Erst hinterher habe ich begriffen, was für ein

Privilegium es ist, Samisch verstehen und sprechen zu können.

Als Südsami lebt man in einer samischen Gemeinschaft, aber ist trotzdem außerhalb. Die Nordsami haben eine mehr lebende Sprache, und das meiste was geschieht in unserer Gesellschaft wird auf Nordsamisch berichtet. Kann man die Sprache nicht, geht einem viel verloren.

Licht im Dunkeln

Ich habe mit Trauer im Herzen meine Sprache verlassen und eine andere gelernt, aber gleichzeitig begreife ich, dass ich niemals dieselbe Veränderung empfunden hätte, wenn ich Südsamisch gewählt hätte.

Manchmal fühlt es sich unglaublich schwer an und ich habe gespaltene Gefühle in bezug auf die Sprache, aber wie ein Licht im Dunkeln sehe ich die positive Veränderung. Es ist ja nie zu spät, etwas Neues zu lernen. Wer weiß, vielleicht lerne ich auch meine eigene Sprache, das Südsamische, irgendwann in der Zukunft. ✧

Jenny Israelsson

Samischer Sprachpreis

Im Jahre 2004 wurde zum ersten Mal der nordische samische Sprachpreis Gollegiella ausgeteilt. Der Preis von 100 000 norwegischen Kronen wurde geteilt zwischen Ella Holm Bull, für eine unermühte und langjährige Arbeit, die südsamische Sprache zu bewahren und weiterzuentwickeln, und Anaråškielâ servi (Verein für Inarisamisch) für zielbewusste und gelungende Vitalisierungsarbeit.

Der Sprachpreis wurde von den Samingministern und den Präsidenten des samischen Parlaments in Norwegen, Finnland und Schweden gestiftet. Durch den Preis wollen die Länder dazu beitragen, die samische Sprache zu fördern, zu entwickeln und zu bewahren.

Der Sprachpreis, der einzelnen Personen oder Organisationen zugeteilt werden kann, die wertvolle Spracheinsätze gemacht haben, wird jedes zweite Jahr ausgeteilt.

– Dieser Preis ist wichtig um die samische

Spracharbeit zu stimulieren, sagte Professor Mikael Svonni, Universität Umeå, der Vertreter der schwedischen Regierung im Beurteilungskomitee. Er soll auch zur Anwendung von Samisch in der Gesellschaft ermuntern; es ist gerade die Anwendung einer Sprache, die ihr eine Zukunft verleiht.



Ella Holm Bull und Matti Morottaja, der Vorsitzende von Anaråškielâ servi, erhielten den Sprachpreis für 2004.



Foto: Måna Roos

Alexander, Ida und Simon Kråik sind stolz über ihren samischen Ursprung und würden gern Samisch mit ihren Verwandten sprechen können.

Muttersprachenunterricht – ein Recht für wenige

Die beste Freundin der achtjährigen Lisa Kråik bekam Muttersprachenunterricht in Finnisch, und Lisa wollte wissen, warum nicht auch sie ihre Muttersprache, Samisch, lernen könnte. Aber solche Möglichkeiten standen in den 70er Jahren nicht zur Verfügung.

– Da war ich wütend, aber ich fand mich irgendwie darein, weil es nicht möglich war.

Zu ihrem Erstaunen hat sich seitdem nicht viel geändert, auch wenn Samisch

zunehmend eine nationale Minderheitssprache ist. Das bedeutet laut der Grundschulverordnung, dass samische Schüler die Möglichkeit zu Muttersprachenunterricht erhalten sollen, auch wenn es nicht die tägliche Umgangssprache zu Hause ist.

– Ich wollte dass meine drei Kinder Muttersprachenunterricht bekommen und organisierte einen Lehrer.

Die Rektorin fand das gut, aber nachdem sie mit der Kommune gesprochen hatte war es nein.

Viele Einwendungen

Lisa Kråik wohnt nunmehr auf Gräddö außerhalb von Norrtälje, und ebenso wie viele andere samische Eltern im ganzen Land führt sie einen Kampf für den Samischunterricht. Zuerst beanstandete die Kommune wo die Familie Kråik wohnt den Gehaltsanspruch des gedachten Lehrers. Viel zu hoch, meinte die Kommune, obgleich der Lehrer bestens qualifiziert war für ein normales Honorar. Der nächste Einwand war, dass Lisa zu Hause nicht Samisch mit ihren

Kindern sprach und selbst bessere Kenntnisse haben sollte.

– Aber wie hätten wir das können, wenn der Staat uns zwei Generationen lang unsere Sprache weggenommen hat? Es ist doch nicht mein Fehler, dass man sich schämen musste Sami zu sein. Die Generation meiner Mutter durfte in der Schule nicht Samisch sprechen, da mussten sie in der Ecke stehen. Sie wurde in ein Internat in Jämtland geschickt, wo die samischen Kinder sich über ihren Ursprung schämen mussten. In ihrer Kinderzeit wurden sie „Scheißlappen“ gerufen.

Aber Lisa war stolz über ihren Ursprung und es störte sie nicht, dass man sie „Lappenlisa“ nannte, wenn sie in ihrer großen



Lisa Kråik findet, dass der Muttersprachenunterricht eine Selbstverständlichkeit sein sollte.

samischen Mütze zur Schule ging. Im Sommer fuhr sie immer zu den Verwandten in Tjallingen im südlichen Jämtland und lernte mehr über die Sami.

– Für mich ist es enorm wichtig, dass die Sprache weiterlebt, besonders Südsamisch, das auf dem Wege ist auszusterben. Meine Vettern und Kusinen haben andere Sami geheiratet und sprechen die Sprache zu Hause. Warum sollen meine Kinder ihre Verwandten nicht verstehen können?

Die Frage über den Muttersprachenunterricht der Kinder ist bis zum Schulamt gegangen, das kritisiert hat, dass die Kommune Norrtälje keine seriöse Untersuchung der Kenntnisse der Kinder durchgeführt hat. Aber eine solche Prüfung wurde nicht gemacht, und die Kommune insistiert immer noch dass Lisa und ihr Mann zu Hause Samisch sprechen sollten.

– Das Ganze ist tatsächlich blöde von der Kommune. Anstatt stolz zu sein, dass sie Sami in der Kommune haben, tun sie alles um uns zu hindern.

Lernen auf eigene Faust

Alexander ist 16, Ida ist 14 und Simon ist 8 Jahre alt, und sie gehen nunmehr in drei verschiedene Schulen. Als die Familie begann, für den Muttersprachenunterricht zu kämpfen, gingen sie in dieselbe Schule.

– Sie haben angefangen ein wenig auf

eigene Faust zu lernen, und sie sind besser als ich. Aber sie brauchen mehr Unterstützung von einem Lehrer oder einer Lehrerin. Es ist wichtig, dass die jungen Leute etwas über ihr samisches Erbe lernen, betont Lisa. Sie haben das Recht sich samisch zu fühlen, später ist es dann der eigene Beschluss der jungen Leute, ob sie die samische Kultur annehmen wollen oder nicht.

– Das konnte die Generation vor mir nicht. Es ist wichtig, die Kultur zu verstehen, um sich selbst zu verstehen. Ein Sami muss nicht Rentierbesitzer sein. Es ist mehr ein inneres Gefühl. Bin ich Schwede? Ja und nein. Ich will, dass meine Kinder diese Wahl haben.

Wie der Sprachstreit endet ist unklar, aber vor der Villa der Familie Kråik weht immer noch die samische Fahne. Und vielleicht haben sie die Gohti im Garten fertig bauen können, um Fisch und Fleisch zu räuchern. ✧

Die Sami-Bibliothek

In der Sami-Bibliothek, die sich in denselben Räumlichkeiten befindet wie Áttjes Bibliothek in Jokkmokk, gibt es eine große Sammlung Literatur über Sami und samische Verhältnisse.

Alle die interessiert sind haben die Möglichkeit, direkt von der Bibliothek zu leihen oder durch Libris Fernleihe.

In der Sami-Bibliothek kann der Interessierte außer Sachbüchern auch Belletristik von samischen Schriftstellern finden. Es gibt eine Anzahl samische Schriftsteller, die auf schwedisch/norwegisch geschrieben oder ihre Werke übersetzt bekommen haben. Einige Beispiele sind:

Nils-Aslak Valkeapää
Andreas Labba
Harald Gaski
Johan Turi
Rose-Marie Huuva
Rauni Magga Lukkari



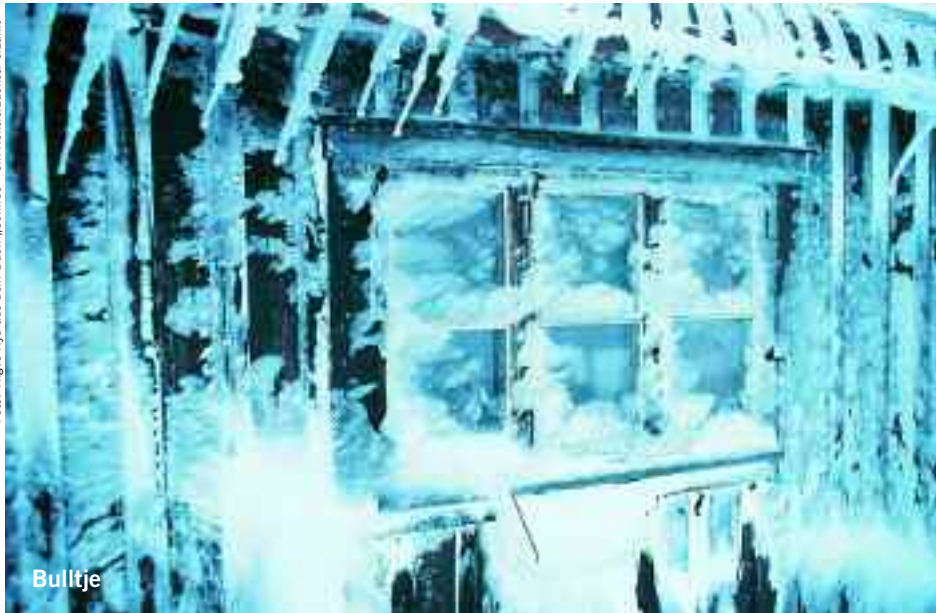
Nationale Minderheitssprache

Im Jahre 2000 legte der Reichstag fest, dass Samisch eine nationale Minderheitssprache in Schweden ist. In demselben Jahr erhielten die Sami das Recht, in einigen Kommunen in Norrbotten ihre Sprache bei Behörden und Gerichten anzuwenden. Die Gesetzgebung bedeutete auch, Vorschultätigkeit und Altenfürsorge in diesen Kommunen ganz oder teilweise auf Samisch zu betreiben.

Alle Schüler mit einer anderen Muttersprache als Schwedisch haben das Recht, sowohl in der Grundschule als auch in der Gymnasialschule ihre Sprache zu lernen, unter der Voraussetzung dass diese Sprache die tägliche

Umgangssprache mit mindestens einem Elternteil oder Erziehungsberechtigten ist. Muttersprachenunterricht ist ein freiwilliges Fach für die Schüler, aber die Kommune ist verpflichtet solchen anzuordnen, wenn mindestens fünf Schüler in einer Sprache in der Kommune Unterricht haben möchten.

Für samische Schüler gilt, dass sie Recht zu Muttersprachenunterricht haben selbst wenn es nicht ihre tägliche Umgangssprache ist. Die Kommune ist außerdem verpflichtet Unterricht anzuordnen, auch wenn es weniger als fünf Schüler sind, die solchen Unterricht haben möchten.



Bulltje

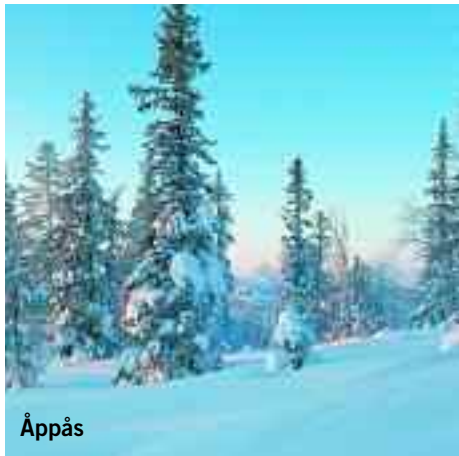


Vahtsa

Eine Sprache mit unendlicher Variation

Halbfester Schnee der teilweise trägt, richtig grober und harter Harsch, leichter und luftig liegender Schnee. Für alle diese und noch ein paar hundert Schneeverhältnisse gibt es Wörter im Samischen.

Yngve Ryd hat zusammen mit dem Rentierzüchter Johan Rassa in dem Buch „Schnee“ die vielen lulesamischen Wörter für die Eigenschaften von Schnee beschrieben.



Åppås

„Schnee ist ein weites Feld, das unter anderem Schneefall und die Dicke der Schneedecke und Abschmelzung umfasst. Der Schnee altert und verändert sich im Laufe des Winters, was seine Konsistenz, Tragfähigkeit und Geführigkeit beeinflusst“, schreibt Yngve Ryd. „Der Schnee kann auch auf verschiedene Weise ausgenutzt werden, und die Wörter unterscheiden sich dementsprechend. Geführigkeit und Rentierweide werden demnach durch verschiedene Wörter beschrieben, auch wenn es derselbe Schnee ist.“

Vahtsa, ein bisschen Neuschnee, ein oder zwei Zoll, der auf dem früheren Schnee zu liegen kommt. Ist der fallende Schnee feucht oder nass gibt es andere Bezeichnungen, zum Beispiel *slahitte*.

Slabtse ist fallender Schneeregen. Wenn er dann auf der Erde liegt, nennt man ihn *släbtsádahka* oder nur *släbsát*. Wo *släbsát* unberührt liegt ist er weiß, aber so bald jemand über den Schnee trampelt und Wasser hervorgedrückt wird, ist er dunkel.

Skilltje, *bulltje* und *tjilvve* sind drei Wörter, die Schneeklumpen und Eiskörner beschreiben, die an Gegenständen, Rentierflechten und Bäumen festsitzen. Aber die größeren Klumpen, die am Haus festsitzen, heißen fast immer *bulltje*.

Åppås ist unberührter Winterschnee ohne Spuren. Das Wort wird vor allem benutzt, wenn die Rentiere auf die Weide sollen. Wenn es weder neue noch alte Rentierspuren gibt, ist das Gebiet nicht abgeäst, und man sagt „es ist *åppås*“. ↻



Släbsát



Aslak Sokki (links) schoss ein Tor bei dem Freundschaftsmatch gegen Nordzypern.

Sport ein Teil der Geschichte

Der heutige Sport zeigt deutliche Spuren von dem, was einmal samischer Alltag war, aber neue Einflüsse haben auch Platz gewonnen.

Heute misst man seine Kräfte in jährlichen Rentierzüchterwettkämpfen, wo Lasso, Gewehr und Skier als Wettkampfergeräte benutzt werden. Rentierwettrennen werden in der nördlichen Region auch immer gewöhnlicher. Laufen in Terrain und auf der Aschenbahn, alpine Zweige und Hallenbandy sind auch gekommen um zu bleiben. Fußball kommt in Sápmi an zweiter Stelle nach dem Skisport. Der samische Sport hat einen grenzenlosen Reichssportverband und einen eigenen Fußballverband.

Im Sommer 2004 trugen Sápmi und Nordzypern zum ersten Mal einen Freundschaftsmatch in Fußball in der Stadt Tromsø im norwegischen Teil von Sápmi aus. Das Unentschieden 1–1 symbolisierte Freundschaft und Zusammengehörigkeit. Samischer Sport ist in den Arctic Winter Games vertreten, einem neuen internationalen Wettkampf für Provinzen, selbstbestimmende Gebiete, Territorien und Minderheitsnationen im arktischen Raum.

Samische Skifahrer – Vorgänger

Man sagt, die Sami hätten den Grund zur heutigen Form des Skifahrens gelegt. Ende des 19. Jahrhunderts begann man überall in Schweden Skiwettkämpfe anzuordnen. Sami nahmen oft mit großem Erfolg teil. Der erste etwas größere, bekanntere und organisiertere Skiwettkampf war vermutlich der Nordenskiöldlauf 1884 mit Start und Ziel in Jokkmokk. Die Länge war etwas mehr als zwei Wasaläufe, 220 km. Alles begann mit der weniger gelungenen Fahrt eines Polarfahrers auf dem Grönlandeis im Jahr vorher. Der Nordenskiöldlauf beseitigte alle Zweifel über das außerordentliche Vermögen der Sami, sich auf Skiern fortzubewegen.

Das Grönlandeis war unendlich

AE Nordenskiöld bereitete 1883 eine Expedition vor um zu erforschen, ob Grönland ganz eisbedeckt war oder nicht. Zwei der Expeditionsteilnehmer waren die Jokkmokksami Pavva Lasse Tuorda und Anders Rassa. Beide waren bekannt für ihre Ausdauer auf Skiern. Nachdem die Expedition 30 Tage über das Eis gefahren war, begannen Proviant und Kräfte abzu-

nehmen. Die Expedition beschloss umzukehren, aber vor der Heimfahrt wollte Nordenskiöld doch noch einen letzten Forschungsvorstoß machen. Die Aufgabe war, nach Möglichkeit bis zum Rande des Eises zu fahren. Rassa und Tuorda verließen das Lager und fuhren schnell los über das Eis. Als sie zurückkehrten, waren sie 460 km in 57 Stunden gefahren. Eine imponierende Leistung, die jedoch von vielen angezweifelt wurde, als die Expedition nach Schweden zurückkam.

Der Wettkampf war der Beweis

Am 3. April 1884 ordnete AE Nordenskiöld deshalb selbst den Wettkampf an, der den Wahrheitsgehalt von Rassas und Tuordas Bericht beweisen sollte. Einige der Wettkämpfer brachen den Lauf bereits nach etwas über zehn Kilometern ab. Vor dem Wendepunkt in Kvikkjokk, ein Katzenprung vom Kahlfjäll, lagen Per Olof Länta und Pavva Lasse Tuorda an der Spitze. Die Rückfahrt ging in dem gleichen harten Takt. Nach 220 km anstrengender Fahrt gewann Pavva Lasse Tuorda mit der Siegerzeit 21 Stunden und 22 Minuten, und damit war auch für die Umwelt bewiesen, dass die Sami sehr tüchtige Skifahrer waren.

Pavva Lasse Tuorda und Anders Rassa erhielten Medaillen vom König für ihre Einsätze. Skidfrämjandet (gebildet 1892), später Friluftfrämjandet (Zentralorganisation zur Förderung des Freiluftlebens) benutzt heute einen skifahrenden Sami in ihrem Firmenzeichen. Skidfrämjandet errichtete einen Gedenkstein als Dank an die Sami, dass sie das Skifahren eingeführt haben, und, wie man in Skidfrämjandets allgemeinem Zusatz für Errichtung des Gedenksteins schrieb „um an die Dankbarkeit zu erinnern, die schwedische Skifahrer ihren Brüdern in Lappland schuldig sind“. ✧

Håkan Kuorak, Vize Vorsitzender im Fußballverband der Sami



Zum Konfirmationslager kommen samische Jugendliche aus ganz Schweden. Hier werden oft lebenslange Kontakte gebildet. Auf dem Bild sieht man die Konfirmanden von 2004.

Foto: Jan Gustavsson

Konfalager auf Samisch

Henrik ist einer der 48 jungen Samis, die an dem traditionellen Konfirmationslager teilnahmen. Sie sind alle im untern Teenagealter. Henrik ist 15 Jahre alt.

Die letzten zwei Wochen waren hart. Pauken, zuhören was der Pfarrer sagt, und das Wichtigste – mit allen neuen Freunden umgehen. Jetzt beim Abschluss in Jokkmokk, hat man fast gar nicht geschlafen.

Henrik Israelsson, der zwischen seinen Konfirmandenkameraden sitzt und der letzten Predigt des Lagers zuhört, sieht ein bisschen müde aus.

Neue Freunde

– Es ist komisch dass ich mich an so wenig von Gottes Wort und den Inhalt der Unterrichtsstunden erinnere, da ist es ein bisschen neblig, sagt Henrik Israelsson.

Aber er hat andere lebenslange Erinnerungen. Seit vielen Jahren sammeln sich samische Jugendliche während einiger Wochen zu einem Konfirmationslager. Das

wird vom samischen Jugendverband in Schweden, Sáminuorra, arrangiert. Von Idre im Süden bis Karesuando im Norden und aus Nordnorwegen sind sie gekommen. Viele samische Jugendliche freuen sich auf das Konfalager, wie es genannt wird. Es ist das erste Mal, dass sie andere samische Jugendliche treffen, neue Freunde gewinnen, manchmal für das ganze Leben.

– Als ich kam war ich furchtbar nervös und wollte nur durch das Ganze durchkommen, aber es dauerte nicht lange, bevor wir enge Freunde waren und eine herrliche Zeit hatten, erzählt Henrik.

Riesige Lávvu (etwa Zeltversion von Goahti)

Der Abschluss ist eine schöne Zeremonie in einem riesigen Lávvu-Zelt. Auf gewisse Weise wird das Kirchliche und Steife in den Hintergrund gedrängt. Einer nach dem anderen gehen sie nach vorn zum Abendmahl und setzen sich wieder, etwas erleichtert. Dann ziehen sie hinaus ins Licht und zum Ärgsten, dem Abschied. Viel Weinen



Foto: John Erling Utsi

Henrik Israelsson beim Fotografieren. Alle die jungen Leute wurden im Laufe des Tages fotografiert.

und viele Tränen, Umarmungen und verweinte Fragen – wir bleiben doch in Kontakt?

– Wir bildeten einen großen Kreis, niemand wollte sich verabschieden oder nach Hause fahren, es war richtig tragisch, erinnert sich Henrik.

Dann verschwinden die jungen Leute, die zusammengeschweißte Schar zerstreut sich, sie steigen in Autos, winken vergnügt und verschwinden. Zerstreuen sich über das ganze große Sápmi.

– Als wir zu Hause waren fingen wir an einander anzurufen, SMS zu schicken, wir sind immer noch in Kontakt. ✧

Religion im Zusammenspiel mit der Natur

Die Religion ist heute von ebenso großer – oder geringer – Bedeutung für die Sami wie für alle anderen in Schweden. Aber es gab eine Zeit, wo die Religion eine bedeutend wichtigere Rolle in der samischen Kultur spielte.

Vor Einführung des Christentums hatten die Sami einen eigenen Glauben. Nachdem alles in der Natur Lebende eine Seele hatte war eine gute Harmonie zwischen Mensch und Natur notwendig. Durch besondere Riten versicherten die Sami sich eines guten Zusammenspiels mit der Natur. Sie hatten ein Weltbild in dem man die Welt in drei Sphären aufteilte: die unterirdische, die irdische und die himmlische Sphäre. Alle drei Welten hatten ihre eigenen Götter und Wesen. In der irdischen Welt lebten unter anderem Menschen und Tiere, und in der unterirdischen die Toten.

Der Noaidi und die Trommel

Die Riten der Männer galten Jagd und Fischfang, die der Frauen Heim und Familie. Bei religiösen Zeremonien spielte der *Noaidi*, der Schamane, eine zentrale Rolle als Vermittler zwischen den Menschen und der göttlichen Welt. Die Schamanen-Trommel war ein Hilfsmittel für den Noaidi mit der göttlichen Welt in Kontakt zu kommen. Der Klang der Trommel half ihm, in Trance den Weg in die Welt der Götter, ins Todesreich oder in ferne Länder zu finden. Dort konnte er das erleben, was andere nicht sehen können, und es später vermitteln. Der *Noaidi* war auch Weissager, Arzt, Heiler und Kräuterspezialist. In gewissen Gebieten hatte auch jede Familie eine eigene Schamanen-Trommel als ein Mittel, die Zukunft zu deuten. Die christlichen Missionare betrachteten später die Verbindungen des *Noaidi* mit der göttlichen Welt als ein Bündnis mit dem Teufel.

Besondere Plätze in der Natur – ein

ungewöhnlicher Stein, eine Klippe oder eine andere aufsehenerweckende Naturbildung – wurden als religiöse Kraftzentren und heilige Gebiete betrachtet. Dort war das Übernatürliche besonders stark, und sie wurden zu Opferplätzen. Bei diesen Opferplätzen stellte man besondere Steine oder Holzfiguren, sog. *Sieidi*, auf. Tiere, vor allem Rentiere, wurden auf dem Platz geopfert, und man schmierte den *Sieidi* mit dem Blut und dem Fett des Opfertieres ein.

Der Bär – ein heiliges Tier

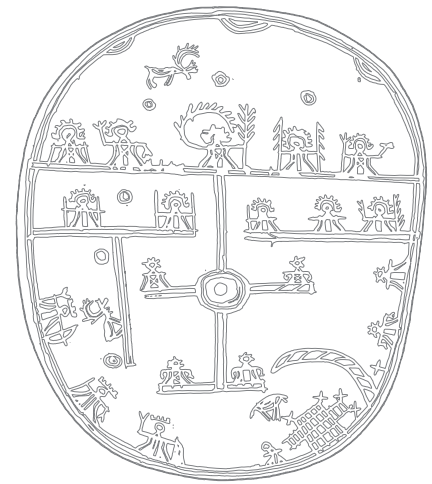
In dem traditionellen Glauben der Sami war der Bär ein heiliges Tier. Es galt, sich mit dem Bären, der von einem mächtigen Geisterwesen beseelt war, auf gutem Fuß zu halten. Viele Riten sollten diese Kraft neutralisieren – der Geist des Bären sollte besänftigt und geehrt werden. Nach der Mahlzeit sollten die Knochen des Bären in der Form begraben werden, wie sie auf dem lebenden Tier gegessen haben. Dadurch sollte der Bär zufrieden gestellt werden und sich nicht an den Menschen rächen.

Mit Zwang zum Christentum bekehrt

Die ersten Anstrengungen, die Sami zum Christentum zu bekehren und zu unterrichten, gehören eng zusammen mit dem Bestreben, sie Schweden einzuverleiben. Anfang des 17. Jahrhunderts begann man, im Lappengebiet Kirchen zu bauen und Schulen zu starten.

Es war auch zu dieser Zeit, dass man es wichtig fand, samischsprechende Pfarrer und Küster zu haben. Die Skytteanische Schule in Lycksele war 1632 die erste Schule, wo ausgewählte samische Jungen Unterricht in Lesen und Christenlehre erhalten sollten.

Im Jahre 1685 bestimmte der Staat, dass die Sami zwangsweise zum Christentum bekehrt werden sollten. In allen Lappengebieten sollte ein Gericht abgehalten wer-



Die Trommel war ein Mittel um die Zukunft zu deuten. In der Mitte des Bildes ist die Sonne. Rund um die Sonne wurde die Umgebung der Menschen abgebildet wie Götter und Wesen, die von besonderer Bedeutung sind für die Person oder die Familie, die Besitzer der Trommel waren.

den um festzustellen, ob eine Abgötterverehrung vorkam. Die Schamanen-Trommeln sollten verbrannt werden, und wer sich dem Willen des Staates widersetzte, sollte mit „Hieben an der Gerichtswand“ oder durch Spießbrutenlaufen bestraft werden. *Sieidi* und Opferplätze wurden vernichtet und heilige samische Plätze wurden geschändet.

1723 wurde beschlossen, Schulen bei den Kirchen im Lappengebiet zu bauen. Diese Schulen waren kleine Internatsschulen, und die Krone war verantwortlich für den Aufenthalt von sechs Schülern in jeder Schule. Der Schulgang war im allgemeinen zweijährig und galt Lesen und Christenlehre.

Laestadius aus samischem Geschlecht

Im 19. Jahrhundert gelangte die Erweckungsbewegung Laestadianismus zu den samischen Gebieten. Im Jahre 1826 wurde Lars Levi Laestadius Pfarrer in Karesuando, Schwedens nördlichster Gemeinde. Er stammte aus einem samischen Geschlecht mütterlicherseits und war in samischem Milieu aufgewachsen. Laestadius vermittelte die christliche Botschaft auf neue Art und nutzt unter anderem die vorchristliche Religion der Sami in seiner Verkündigung aus. ✧

Sara nimmt die Zukunft in eigene Hände

Sara Omma ist mit einer småländischen Mutter und einem rentierzüchtenden Vater aufgewachsen. Aber sie findet, im norwegischen Kautokeino ist es leichter, Sami zu sein.

Es ist ein Sonntag Morgen im September, und Sara Omma ist zu Hause in dem roten Haus der Familie in Gällivare für ein langes Wochenende. Wie viele andere in ihrem Alter studiert sie, aber sie hat nicht das Flugzeug nach Süden genommen sondern das Auto nach Sámi allaskuvla, der samische Hochschule, 350 km nördlich von Gällivare.

– Ich hätte die Journalistenausbildung in Sundsvall wählen können, aber ich habe Kautokeino gewählt.

– Da brauche ich nicht zu erklären wie es ist, mich selbst zu sein und ich kann meine eigene Sprache sprechen, sagt sie.

Kautokeino ist eine von zwei Kommunen in Nordnorwegen, wo die Sami in der Mehrheit sind. Sara erzählt dass sie da, zum Unterschied von Gällivare, sowohl im Café als auch auf der Bank Samisch sprechen kann. Um in die samische Hochschule aufgenommen zu werden, muss man die samische Sprache beherrschen. Etwas was Sara fast verloren hätte.



Foto: Lars Ola Miraklett

Sara Omma träumt davon Rentierzüchterin zu werden, bildet sich aber zur Journalistin aus, um eine gute Ausbildung zu haben, falls die Rentierzuchträume nicht tragen sollten.

Zur Hälfte samisch und zur Hälfte schwedisch

Gällivare ist einer der sechs Orte in Schweden, wo samische Kinder die ersten sechs Schuljahre in die Samischule gehen können. Aber die samische Sprache war nicht selbstverständlich, auch wenn Sara in die Samischule gegangen ist.

– Auch wenn meine Mutter aus Småland kommt finde ich sie ist mehr samisch als viele andere Sami die ich kenne. Aber das hat ja dazu geführt, dass ich Samisch nicht als Muttersprache habe, sondern ich habe Samisch von meinem Vater gelernt, sagt Sara.

Jugendorganisationen

Sáminuorra ist ein samischer Jugendverband in Schweden. Der Verband arbeitet damit, die wirtschaftlichen, sozialen, kulturellen, rechtlichen und administrativen Interessen samischer Jugendlicher zu bewachen und zu fördern, mit besonderer Rücksichtnahme auf die samischen Gewerbe. Die Organisation hat mehrere Ortsvereine in ganz Schweden.

Infonuorra Sápmi ist ein öffentliches Informationszentrum für samische Jugendliche in Sápmi. Der Gedanke mit dem Zentrum ist, Information über Ausbildung, Arbeit, Kultur und Freizeit, Rechte und Gesellschaft zu vermitteln, so dass samische

Jugendliche ihre Wahl treffen können ausgehend von ihrer eigenen Sprache und ihrer eigenen kulturellen Identität. Infonuorra Sápmi hat ein Büro in Bodö, Norwegen, das im Internet erreichbar ist.

Davi Nuorra ist eine Jugendorganisation, die auf der norwegischen Seite von Sápmi tätig ist. Eines der wichtigsten Ziele des Verbandes ist, die Zusammengehörigkeit von samischen Jugendlichen zu stärken und Treffpunkte für diese zu schaffen. Die Organisation hat eine Reihe von Ortsvereinen in ganz Norwegen.

Suoma Sámi Nuorat (SSN) ist eine samische Jugendorganisation in Finnland. Suoma Sámi Nuorat

arbeitet dafür, die Identität von samischen Jugendlichen und ihre Kenntnisse über die eigene Kultur zu stärken. Ihr Ziel ist, den Kontakt zwischen samischen Jugendlichen in Finnland und anderen Ländern zu erweitern und die Anwendung der samischen Sprache zu erhöhen sowie die samische Kultur zu unterstützen.

Treffpunkte für samische Jugendliche

Neben den Organisationen gibt es viele Events in Sápmi, die zu verschiedenen Zeiten des Jahres auch als Treffpunkte für samische Jugendliche funktionieren. Das sind zum Beispiel:

Viele der Kinder in der Samischule befanden sich in der gleichen Lage wie Sara. Mehrere der Kinder hatten einen samischen und einen schwedischen Elternteil.

– Damit alle verstehen haben wir in den Pausen Schwedische gesprochen, sagt Sara Omma.

Auch wenn sie seitdem Samisch gelernt hat sagt Sara, sie beherrsche die Sprache nicht hundertprozentig, aber sie traue sich doch zu sprechen. Das tun nicht alle ihre Kameraden. Sara glaubt, das wäre aus Angst zurechtgewiesen zu werden.

– In der samischen Gemeinschaft sind es viele die, ganz unpädagogisch, diejenigen, die nicht perfekt Samisch sprechen, einschüchtern. Aber natürlich gibt es auch die, die einen ermuntern und es gut finden, dass man sich traut, und verstehen, dass man manchmal Fehler macht.

Möchte Rentierzüchterin werden

Saras Vater ist Rentierzüchter im Samidorf Sörkaitum, das sich von Gällivare bis zur norwegischen Grenze nördlich von Sarek erstreckt. Sara möchte in seine Fußspuren treten.

– Die samische Sprache und das Rentiergewerbe sind der Knotenpunkt in meiner samischen Identität. Ich wünschte dass es wie früher wäre, dass wir wochenlang im Rentierwald sein könnten. Aber

um das sein zu können, bedarf es heute eines festen Einkommens nebenher.

Deshalb hat sie gewählt sich zur Journalistin auszubilden.

Enttäuscht vom samischen Parlament

Es ist eine Minderheit der Sami, die im Rentiergewerbe arbeiten. Damit die Traditionen weiterleben meint Sara Omma es ist wichtig, dass es Parteien im samischen Parlament gibt, die für die Rentiergewerbefragen arbeiten. Deshalb ist sie Mitglied im Rentierbesitzerverband geworden.

– Seit ich klein war habe ich mich engagiert. Habe immer gesagt was ich finde und habe ändern und erzählen wollen, sagt Sara Omma, die vom samischen Parlament nicht imponiert ist.

– Für mich war es eine Enttäuschung, als ich einsehen musste dass das samische Parlament eigentlich nicht so viel bestimmen kann. Es ist ja eine Behörde unter der Regierung, und mir scheint, das samische Parlament ist dazu da, dass es gut aussehen soll von Seiten des Staates. Es ist ja immer noch die Regierung, die das meiste bestimmt.

Laut dem Rentiergewebesetz sind die Sami in zwei Lager aufgeteilt: Diejenigen die Rentiere haben und Mitglieder in einem Samidorf sind haben das Recht zu Rentierzucht, Jagd und Fischfang im Rentierzuchtgebiet. Diejenigen die keine Ren-

tiere haben, haben diese Rechte nicht.

– Wenn der Staat bereits die Sami splittet ist es schwer, die Arbeit im samischen Parlament funktionieren zu lassen. Es gibt so viele Willen. Man stellt die rentierzüchtenden Sami gegen andere Sami, und es ist ja klar, dass es da Streit gibt.

– Aber das samische Parlament ist noch so jung. Ich glaube und hoffe, dass es bald funktionieren wird.

Gemeinsam für die Zukunft

Sara Omma ist auch Mitglied im samischen Jugendverband, Sáminuorra, wo sie gemeinsam mit anderen Jugendlichen versucht Einfluss zu nehmen. Obgleich sie erst einige Monate im Vorstand ist, meint Sara dass sie an den richtigen Platz gekommen ist.

– Es ist wunderbar wenn wir gemeinsam versuchen etwas zu tun, damit etwas Positives für die samischen Jugendlichen geschieht, sagt Sara, die große Pläne hat. Von Manifestationen auf den Straßen von Stockholm bis zu Änderungen des Unterrichts an schwedischen Schulen.

– Ich möchte den Lehrplan ändern, so dass alle schwedischen Schüler mehr über die Sami lernen. Ich denke ein größeres Verständnis für Sami und Rentierzüchter würde auch eine erhöhte Akzeptanz und mehr Verständnis für das samische Leben mit sich führen. Das ist nötig, sagt Sara Omma. ✧

Riddu Riddu Großes Urbevölkerungsfestival in Olmmávággi in Kåfjord, Norwegen. Artisten von Ursprungsvölkern rund um die Welt treten während des Festivals auf.

Allerheiligencup Hallenfußballcup mit Teams in allen Altern aus verschiedenen Teilen von Sápmi. Der Cup findet in Gällivare statt, wo auch Tanz und ein Pub-abend für Personen im richtigen Alter stattfinden.

Márkomeannu Festival mit hauptsächlich samischen Artisten aus ganz Sápmi. Findet im norwegischen Teil von Sápmi in der Gegend zwischen Harstad und Narvik statt.

Sami-SM Die samischen Meisterschaften werden an verschiedenen Orten in Sápmi arrangiert. Wettkämpfe in unter anderem Lassowerfen und Laufen im Sommer und Skifahren im Winter.

Ostern in Kautokeino Während der Ostertage wird der Sámi Grand Prix – das samische Gegenstück zum Musikfestival, abgehalten. Es werden auch Konzerte und Wettbewerbe, u.a. Rentierwettrennen und Skootercross angeordnet.

Sámi Cup Sápmis vielleicht größtes Fußballturnier mit Teams aus ganz Sápmi. Wird an verschiedenen Orten in Sápmi ausgetragen.

Südsamicup Fußballturnier im südlichen Sápmi mit Teilnehmern aus Schweden und Norwegen.

Jokkmokks Wintermarkt Wird jedes Jahr das erste Wochenende im Februar angeordnet. Der Markt ist ein Treffpunkt um umzugehen, sich zu amüsieren, Kunst und Kultur zu erleben. Die Geschichte des Marktes reicht zurück bis ins 16. Jahrhundert, wo er Zentrum für Handel zwischen Sami, Kaufleuten und anderen Hinzugereisten war. 2005 feiert man das 400jährige Jubiläum des Marktes.



Lars-Anders Baer bei einem Plenum des samischen Parlaments.

Sich für eine neue Zeit öffnen

Hunderte von Jahren wurde das Land der Sami kolonisiert. Neusiedler siedelten sich an und bearbeiteten den Boden und der Staat nahm sich die Reichtümer. Aber irgendeine Entschädigung ist nicht zustande gekommen. Die schwedische Kolonialpolitik war nie so ausgesprochen.

– Dass Schweden sich nicht mit seiner kolonialen Vergangenheit auseinandergesetzt hat kann davon abhängen, dass der Kolonialismus in Schweden nicht so brutal war wie in Norwegen, sagt der samische Politiker Lars-Anders Baer. Die Lappenpolitik war dem Charakter nach patriarchalisch. Das bedeutet gleichzeitig, dass die Strukturen, die man damals schuf noch heute bestehen.

– Eine Verständigung kam nie, die Frage wurde nie diskutiert. Deshalb bestehen die großen Fragen um Verwaltung von Boden

und Wasser immer noch. Die samische Gesellschaft wurde ja nicht als kompetent betrachtet, Boden und Wasser zu verwalten. Heute wissen Beamten und Politiker nicht, was vor hundert Jahren geschah.

In Norwegen hingegen wurde alles auf seine Spitze gestellt im Zusammenhang mit dem Altakonflikt um den Ausbau der Wasserkraft Anfang der 1980er Jahre.

– Wir in Schweden kamen nie dahin, Politiker und Allgemeinheit brauchten nie zu der Vergangenheit Stellung zu nehmen.

Verglichen mit anderen Politikbereichen ist die Samifrage deshalb noch immer eine „Nicht-Frage“ in Schweden, in dem Sinn dass sie nicht in übrige Politik integriert ist, sagt Lars-Anders Baer.

– Wir müssen Akzeptanz in der Politik erhalten, damit die Sami auch einen Durchschlag in der Politik und auf allen Ebenen erhalten.

Lars-Anders Baer möchte nicht von Schweden losbrechen, um Sápmi zu schaffen.

– Wir befinden uns in vier Ländern, und man spricht manchmal davon, einen eigenen Staat zu bilden. Aber der Staat als Organisationsform fängt an, etwas unmö- dern zu werden. Anstatt dessen handelt es sich eher darum, die Grenzen zu öffnen.

Jetzt werden immer deutlichere Forde- rungen für mehr Selbstbestimmung gestellt, selbst seine eigenen Angelegenheiten lenken zu können. Lars-Anders Bauer entwickelt die Bereiche, wo die meisten Sami selbst bestimmen möchten:

Schule Gute Zusammenarbeit zwischen der Samischule und den Kommunen.

Samische Sprache Die Sprache ist ein Stück voran gekommen seit sie eine offizielle Spra- che in den nördlichen Provinzen geworden ist. Aber es geht ein bisschen langsam.

Samisch war eine offizielle Sprache im 17., 18. und weit hinein ins 19. Jahrhundert. Während der Großmachtszeit (1611–1718) wurde es nicht als merkwürdig betrachtet, dass man Samisch sprach. Nach 1809 wurde Schweden kleiner und das Land schmolz zusammen. Die Verhältnisse wurden dahin zurückjustiert wo sie einmal waren, bevor die koloniale Epoche die Sami aus dem System verpasste.

Kultur In bezug auf Kultur ist die Lage zufriedenstellend. In der 60er Jahren sagte ein Abgeordneter im Reichstag, dass, wenn zwei Kulturen aufeinandertreffen, die stär- kere gewinnt. Heute hat man eine andere Auffassung von samischer Kultur. Aber noch immer gibt es viele, die sie als statisch betrachten und nicht verstehen, dass auch sie sich mit der Zeit verändert, genau so wie alle andere Kultur.

Verwaltung von Ressourcen Die schwerste Frage betrifft die Verwaltung von Ressourcen und wer Besitzer ist. Während der kolonialen Periode wurden die Sami unter Vormundschaft gestellt und man war der Ansicht, dass sie nicht kapabel seien,

die Ressourcen zu verwalten. Unsere Gegenpartei ist der Staat. Dass Neusiedler Gebiete unseres Landes erhalten haben, dagegen kann man kaum etwas tun, das wäre ein zu komplizierter Schritt zurück. Aber große Teile des Landes haben keinen Besitzer. Die Sami haben keine Grundbucheintragung, aber der Staat auch nicht. Der Ausfall ist also gleich für beide Parteien.

Lars-Anders Baer glaubt nicht, dass es ein möglicher Weg wäre, gegen den Staat einen Prozess zu führen. Nicht das juristische System hat in Südafrika Apartheid zu Fall gebracht, sondern das politische System, meint er. In Kanada ist es beispielweise der Ursprungsbevölkerung, den Inuit (Eskimos) gelungen, durch Verhandlungen das Recht zu Boden zu gewinnen.

– Deshalb ist Information wichtig. Viel zu wenige in Schweden sehen ein, dass die Sami keine Drohung darstellen. Wir wollen den Boden nicht einzäunen, wir sind auch ein Teil des schwedischen Staates. Ein wichtiger Schritt für die Sami ist, dass sie in dem Vorschlag zum Verfassungsvertrag der EU als Volk anerkannt werden. Manchmal ist es tatsächlich leichter in Brüssel Gehör zu finden als in Stockholm, sagt Lars-Anders Baer.

– Es gibt ein Verständnis für das koloniale Erbe, nachdem die meisten EU-Länder eine koloniale Vergangenheit haben. Außerdem sind wir eine spezielle Gruppe in der EU als Europas einzige „Wilde“.

Überhaupt meint Baer dass die Globalisierung und die Internationalisierung zum Vorteil der Sami spricht. In der nördlichen Dimension der EU spricht man von dem althergebrachten Selbstbestimmungsrecht der Sami.

– Wir beurteilen nicht ob die EU gut oder schlecht für Schweden ist, sondern ob die EU gut oder schlecht für uns ist. Und die EU ist gut. Der Anschluss hat die Voraussetzungen verbessert, im Norden einen Dialog zu führen. Die Integration hat einen Schubs vorwärts bekommen und wir sehen

nach dem Anschluss eine ganz andere Zusammenarbeit zwischen Kommunen und Provinzialregierungen. Auch die regionalpolitische Entwicklung in Schweden ist positiv für die Sami, meint er.

– Früher fand man vielleicht, die Sami sollten sich mit Rentierzucht beschäftigen – fertig! Im Takt mit der Veränderung der Politik in bezug auf die dünn besiedelten Gebiete erfolgt auch eine allgemeine Veränderung. Der Fortzug aus den dünn besiedelten Gebieten gibt den Sami eine Chance. Die samische Gesellschaft wird sichtbarer. Wir können die Beschäftigung und die wirtschaftliche Aktivität aufrecht erhalten.

Abhängig vom Staat

In Norwegen ist die Wahrscheinlichkeit größer, dass ausgebildete Sami zurück in ihre Heimatorte ziehen als andere Norweger. Lars-Anders Baer glaubt, die Lage sei ähnlich in Schweden.

– Wir brauchen hochausgebildete Menschen noch mehr als die schwedische Gesellschaft im übrigen, um unsere Selbstbestimmung zu handhaben.

Nach dem Fall des Kommunismus herrscht Entspannung im arktischen Europa. Außerdem gibt es bedeutende Öl- und Gaslagerstätten in den samischen Gebieten in Norwegen und Russland, die man zu nutzen beginnt. In Russland erhalten beispielsweise die Nentsen einen gewissen Teil der Einnahmen von der Ölgewinnung in ihrem Gebiet.

– Es ist wichtig, dass wir auch in Schweden eigene Einnahmen erhalten. Wir sind sehr abhängig vom Staat für u.a. das samische Parlament, da wir keine eigene Steuerbasis haben. Wir brauchen eigene Einnahmen, zum Beispiel durch den Gewinn von der Nutzbarmachung der Naturressourcen. Wenn die Sami Jagd und Fischfang administrieren dürften, würden wir bessere Kontrolle, aber auch einen besseren Cashflow bekommen.

– Die Region würde daran verdienen, dass wir eine eigene Verwaltung und Ein-

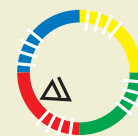
nahmengrundlage bekämen und dadurch das samische System zum Funktionieren bringen würden. Wir könnten ein wirtschaftliches und kulturelles Wachstumsmilieu schaffen. Das hat man in anderen Urbevölkerungsgebieten getan und das kann in Schweden geschehen. Wir befanden uns in einer Zwangsjacke, die machte dass wir nicht unser ganzes Potential ausnutzen konnten. ✧

Samisches Parlament – ein eigener Reichstag

Die Sami haben als Ursprungsvolk eine andere Stellung als andere Minderheitsvölker im Lande. Die Sami haben nämlich hier gelebt lange bevor es Grenzen und Länder gab.

Als Anerkennung, dass die Sami ein eigenes Volk sind, wurde 1993 auf Beschluss im schwedischen Reichstag das samische Parlament gebildet. Mit dem samischen Parlament können die Sami leichter ihre Stimme zu Gehör bringen. Durch das samische Parlament wird es möglich, die Gesellschaftsplanung zu beeinflussen. Das samische Parlament bestimmt direkt über u.a. Fragen, die die eigene Kultur, die eigene Sprache und die Samischulen betreffen und verteilt die staatliche Raubtierentschädigung.

Das samische Parlament wird alle vier Jahre in allgemeinen Wahlen gewählt und besteht aus 31 Mitgliedern. Ungefähr 7 000 Sami in Schweden sind im Wählerverzeichnis des samischen Parlaments registriert.



Sámediggi
Sámedigge
Saemiedigkie
Sametinget
Sami Parliament

Entschuldigung von der Regierung

Die schwedische Regierung bat 1998 das samische Volk um Entschuldigung für die Unterdrückung, die die schwedische Gesellschaft gegenüber den Sami ausgeübt hat. Als Beispiel wurde angeführt dass man den Sami verweigerte, ihre eigene Sprache anwenden zu dürfen, und die Zwangsumsiedlungen, die stattgefunden haben.

Heute gibt es einen besseren Dialog mit u.a. dem samischen Parlament, um Offenheit und Einvernehmen zu schaffen. Regelmäßige Treffen zwischen der Regierung und Vertretern der Sami finden nunmehr statt. Zu oberst auf der Tagesordnung steht erweiterte samische Selbstbestimmung.

SUGGESTIONS FOR FURTHER READING ...

Beach, Hugh. A year in Lapland: guest of the reindeer herders. University of Washington Press, 2001. – xiii, 242 p. ISBN 0-295-98037-0. An excellent introduction to the life of Sami reindeer herders, with a new Afterword.

Borchert, Nanna. 2001, Land is Life: Traditional Saami Reindeer Grazing Threatened in Northern Sweden. Ed. Kenyon Fields. 2001. Available as a PDF file: <http://www.oloft.com/landislife.pdf>
Starting with an excellent brief introduction to Sami reindeer herding past and present, it presents the Sami case for a solution to the legal actions brought against Sami reindeerherding communities by private landowners.

Hætta, Odd Mathis. The Ancient Religion and Folk-Beliefs of the Sámi. Alta Museum. 1994. 42 p. (Alta Museum pamphlets, ISSN 0805-9101). ISBN 82-7784-004-7.

Hætta, Odd Mathis. The Sami: an Indigenous People of the Arctic. Karasjok. Davvi Girji, 1993. 79 p.

Kuoljok, Sunna, John E. Utsi. The Saami: People of the Sun and Wind. Ájtte, 1993. 59 p.

Manker, Ernst. People of Eight Seasons. Stockholm. Wahlström & Widstrand, pr.1972. 214 p. ISBN 91-46-19958-6. Richly illustrated “classic”.

Pettersson, R. 2004. Sami Tourism in Northern Sweden. Etour, Östersund–Umeå.

Valkeapää, Nils-Aslak. Greetings from Lapland: the Sami – Europe’s Forgotten People. Translated by Beverley Wahl. London. Zed Press, 1983. 128 p.

... AND SURFING

www.samer.se

Information portal of the National Sami Information Centre. Will contain pages in English.

www.un.org/esa/socdev/unpfii/index.html

Website of the UN Permanent Forum on Indigenous Issues.

www.utexas.edu/courses/sami

The large number of articles offered at this Texas University site represent an encyclopaedia in miniature of Sami history, pre-Christian religion, livelihood, culture, literature and thinking.

www.samitour.no Concise briefing on a wide range of Sami topics based on Hætta, The Sami: an Indigenous People of the Arctic (see above) from a Norwegian Sápmi angle.

www.somban.com A well-made yoik site. Includes 14 full-length yoiks in MP3 format that can be listened to online or downloaded.



Sami – ein Ursprungsvolk in Schweden

Project management: Karin Kvarfordt, Nils-Henrik Sikku and Michael Teilus in cooperation with the National Sami Information Centre, which is attached to the Sami Parliament.

Design, illustrations, editorial and graphic production: Svensk Information.

Texts: Svensk Information, unless otherwise stated, and John Erling Utsi (pp. 20–24, 36–37, 58), Anna-Stina Lindén Ivarsson (pp. 42–49), Marianne Wanger (p. 30), Lars-Ola Marakatt (pp. 60–61)

Translation: Gerda Billig

Cover photograph: Frida Hedberg

Printed by: Edita Västra Aros, Västerås 2007

The book in english and swedish can be ordered from the National Sami Information Centre's web portal: www.samer.se

ISBN 978-91-975444-9-7

Ein Buch über die Voraussetzungen des samischen Volkes in der heutigen Gesellschaft

Sami – ein Ursprungsvolk in Schweden schildert wie es heute ist, Sami zu sein, wie es gestern war und wie es vielleicht morgen sein wird. Das Buch gibt ein Bild von den Sami als Ursprungsvolk, ihrer Kultur, Geschichte und Gesellschaft. Der Inhalt des Buches besteht aus Berichterstattungen und Sachabschnitten, sowie Texten geschrieben von Forschern, Schriftstellern und anderen Eingeweihten.

Hinter dem Buch steht das nationale Informationsengagement der Regierung über Sami und samische Kultur und das nationale samische Informationszentrum beim samischen Parlament. Die Regierung hat während der Jahre 2001–2004 eine Informationstätigkeit betrieben, um die Kenntnisse und das Bewusstsein der Allgemeinheit in bezug auf das Samische zu erhöhen. Ein neuer Schritt der Arbeit ist das permanente, nationale, samische Informationszentrum, das beim samischen Parlament aufgebaut wurde. Das Zentrum soll relevante und glaubwürdige Information über Sami und samische Kultur zur Verfügung stellen und dazu beitragen, die Kenntnisse über Sami auf lange Sicht und auf breiter Ebene zu erweitern. Das erfolgt u.a. durch das Informationsportal www.samer.se



REGERINGSKANSLIET

Ministerium für Landwirtschaft

Sámediggi
Sámedigge
Saemiedigkie
Sametinget
Sami Parliament

